This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07495822 8

WFG
Stolberg

STOLBE
NFG
~~465 ch~~

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS
R L

Gemalt von Grüger — Auf Stein v. Aldenrath

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg

geb. in Bramstedt, im Holstein d. 7ten Nov. 1750.

gest. in Sondermühlen im Osnabr. d. 5 Dec. 1819.

Kurt Steinbrecht.

Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Zweiter Band.

Hamburg 1821,
bei Perthes und Besser.

Oden, Lieder und Balladen.

Zweiter Theil.

Inhalt.

Seite

An Lavater. Ode. 1786. Fr. L. 1
Winterlied. 1786. Fr. L. 3
Danklied. 1786. Fr. L. 6
Das Gewitter. 1786. Fr. L. 11
An Lavater in Bremen. 1786. Fr. L. 15
Ode. Die Freude. 1787. Fr. L. 19
Waſſerſchlebens Tod. Elegie. 1787. Chr. 21
Nach einem unerwarteten genußreichen Beſuch. 1787. Chr. 25
Grabſchrift eines Hundes. 1787. Fr. L. 26
Chorgeſang aus einem unvollendeten Singſpiele: Eros und Pſyche. 1787. Chr. 27
Der neun und zwanzigſte September. An die Frau Gräfinn von Schimmelmann. 1787. Fr. L. . . 32
An die verwittwete Gräfinn von Schimmelmann, bei Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe. 1787. Chr. 35
Grabſchrift auf Ahlemann. 1787. Fr. L. 36
Die Aufklärer. 1787. Fr. L. 37
Grabſchrift eines Denkmaals. 1787. Chr. 40
Gunſt und Kunſt. 1787. Fr. L. 41
An die Gräfinn Caroline von Baudiſſin. 1787. Chr. 42
Chorgeſänge aus einem im Jahre 1787 gedichteten Schauſpiele: Wilhelm Tell. 1788. Chr. . . . 43

Inhalt.

Seite

An Lavater. Ode. 1786. Fr. L. 1
Winterlied. 1786. Fr. L. 3
Danklied. 1786. Fr. L. 6
Das Gewitter. 1786. Fr. L. 11
An Lavater in Bremen. 1786. Fr. L. 15
Ode. Die Freude. 1787. Fr. L. 19
Wasserschlebens Tod. Elegie. 1787. Chr. 21
Nach einem unerwarteten genußreichen Besuch. 1787. Chr. 25
Grabschrift eines Hundes. 1787. Fr. L. 26
Chorgesang aus einem unvollendeten Singspiele: Eros und Psyche. 1787. Chr. 27
Der neun und zwanzigste September. An die Frau Gräfinn von Schimmelmann. 1787. Fr. L. . . 32
An die verwittwete Gräfinn von Schimmelmann, bei Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe. 1787. Chr. 35
Grabschrift auf Ahlemann. 1787. Fr. L. 36
Die Aufklärer. 1787. Fr. L. 37
Grabschrift eines Denkmaals. 1787. Chr. 40
Gunst und Kunst. 1787. Fr. L. 41
An die Gräfinn Caroline von Baudißin. 1787. Chr. 42
Chorgesänge aus einem im Jahre 1787 gedichteten Schauspiele: Wilhelm Tell. 1788. Chr. . . . 43

Seite

Der Dichter und der Kritiker. 1788. Fr. L. 54
Wechſelgeſang. 1788. Fr. L. 55
An die junge Gräfinn Henriette v. Bandißin. 1788. Chr. 58
An die elfjährige Henriette, Gräfinn von Bandißin. 1788. Fr. L. 60
Größe der Erde. 1788. Chr. 63
Ode. Die Bitte. 1789. Fr. L. 64
Ode. Warnung. 1789. Fr. L. 67
An meinen Freund Scheffner. 1789. Fr. L. 70
Ode. Die Sehnſucht. 1790. Fr. L. 71
Emilia's Bildniß. An Ernſt, Grafen von Schimmelmann. 1790. Fr. L. 73
Ode. Das Seyn. 1790. Fr. L. 76
An Schönborn. 1790. Fr. L. 78
An Carl, Freiherrn von Hompeſch. 1790. Fr. L. . . . 81
An die Gräfinn von Brenner. 1791. Fr. L. 86
Todtenklage. 1791. Fr. L. 87
Lied. 1791. Fr. L. 92
Lobgeſang. 1791. Fr. L. 95
Lied, von J. G. Jacobi und Fr. L. 1791. 99
(Hierzu gehört die erſte der am Schluſſe dieſes Bandes befindlichen lithographiſchen Beilagen.)
An den Kronprinzen von Dänemark. Ode. 1792. Fr. L. 103
An ein junges Mädchen in Dresden. 1792. Chr. . . 108
Ode. An meine Sophia. 1792. Fr. L. 109
An einen Nachahmer. 1792. Fr. L. 112
Morgenlied. 1793. Fr. L. 113
An den Geheimen-Rath Carſtens. 1793. Chr. . . . 116
Epigramm. 1793. Chr. 118
Die Weſthunnen. 1793. Fr. L. 119
Abendlied. 1793. Fr. L. 123

Seit

Hochzeitlied für Adolph, Freiherrn von Vischering und Antonia, Gräfinn von Meerveld. 1793. Fr. L. 126
Epigramm. 1793. Fr. L. 131
Weihnachtslied. 1793. Fr. L. 132
An die Fürstinn Gallitzin. 1794. Fr. L. 137
Ode. Kassandra. 1795. Fr. L. 142
Sonett. An meine Freundinn, die Gräfinn Amalia von Münster. 1795. Chr. 147
Progne und Philomele. 1795. Fr. L. 148
An die Weltweisen. 1795. Fr. L. 150
An Sophia. Ode. 1796. Fr. L. 151
Die Erinnerungen. 1796. Fr. L. 153
An Fräulein L. v. B*. 1796. Fr. L. 155
Herbstgedanken. 1796. Fr. L. 156
An die in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen Gebeine. 1797. Chr. 158
An meine Sophie. 1797. Fr. L. 159
Lied. 1797. Fr. L. 161
Weihnachts-Gabe an den französischen General Matthieu Dumas. 1797. Chr. 163
Prolog zu einer gesellschaftlichen, dramatischen Vorstellung in Emkendorff. 1798. Chr. 165
Ode. Erwartung des Friedens. 1799. Fr. L. . . . 167
Der neologische Probst und der Schauspieler. 1799. Chr. 171
Klopstocks Geburt. Ode. 1800. Fr. L. 172
An meine Schwester Julia Wizileben. 1800. Fr. L. . 174
Die Waltenden. 1800. Fr. L. 175
An den Mai. Ode. 1801. Fr. L. 178
Ode. An die Fürstinn von Gallitzin. 1801. Fr. L. . 180
Inschrift eines Bildes von meinem Frauen-Bruder, dem Grafen Ludewig zu Reventlow. 1801. Chr. 182

Seite

Cantate zum 28ſten Auguſt, Geburtstage der Fürſtinn von Gallitzin. 1801. Fr. L. 183
Unter einem Blumenkranz beim Geburtstagsfeſte. 1801 Fr. L. 186
Am Tage meiner ſilbernen Hochzeit. Ueberſetzt aus dem Auſonius. 1802. Chr. 187
Cantate zum 28ſten Auguſt 1802. Fr. L. 188
Epigramm. Warnung. 1802. Fr. L. 192
Der Adler. Ode. 1803. Chr. 193
An meine Pflegetochter Luiſe von Hobe. 1803. Chr. 195
An Ferdinandine, Freyinn von Hammerſtein. 1803. Fr. L. 196
Epigramm. 1803. Fr. L. 198
In Julia Klopſtock's Stammbuch. 1803. Chr. . . . 199
Nebel und Thau. 1803. Fr. L. 200
Der October 1803. Fr. L. 201
An Thereſia, Gräfinn von Truchſes. 1804. Fr. L. . 203
An meine Schwiegerinn, die Gräfinn Sophie zu Stolberg. 1804. Chr. 204
An meinen Enkel Friedrich, am Geburtstage ſeiner Mutter Maria Agnes. 1804. Fr. L. 206
Rede bei Einführung zwoer Schul-Fräuleins in das adliche Stift Preez. 1804. Chr. 208
An Itai's Aeoliſche Harfe. 1804. Fr. L. 211
Die Dame von Bildung. 1804. Chr. 213
Der Wanderer und die Cyclopen. 1804. Chr. . . . 214
Hygea. 1804. Chr. 217
Sie an Ihn zu Seinem Geburtstage, den 31ſten Januar 1805. Chr. 218
Rundgeſang am Geburtstage der Frau Gräfinn Julia von Reventlow, 1805. Chr. 222

Seite

Epigramm. 1805. Chr. 227
Spätere Zueignung des Oſſian an meinen Bruder. 1806. Fr. L. 228
Buß-Lied. 1806. Chr. 231
Fürbitte. An den Herrn Erbdroſten, Freiherrn von Viſchering. 1806. Fr. L. 232
An meine Freundinn Frau Friederika Brun. 1805. Chr. 233
Vierſtimmiger Canon. Die Schwalbe. 1807. Fr. L. . 234
Zum 4ten und 7ten November 1807, von Schönborn. 236
An Schönborn. Antwort. 1807. Fr. L. 238
Sterbelied. 1808. Chr. 240
Lied. Der Segen. 1808. Chr. 242
Die Himmel. 1809. Fr. L. 244
Trübſal. Lied. 1810. Chr. 248
Das Eine. 1810. Chr. 251
In's Stammbuch der Prinzeſſinn Güntherin zu Schwarzburg. 1810. Chr. 252
Lied. 1810. Chr. 254
Das Schwalbenpaar. 1811. Fr. L. 257
Grabſchrift Ophelia's. 1811. Chr. 259
Mansfeld's Trümmer. An meine älteſten Söhne. 1812. Fr. L. 260
Mamia's Grabſchrift. 1812. Chr. 261
An Graf und Gräfinn Rede. 1812. Fr. L. 262
Der ſiebente November 1812. An meinen Bruder. Ode. Chr. 263
Die Turteltaube. Ode. 1812. Chr. 266
Eingeſchrieben in Adelungs Wörterbuch. 1813. Chr. 268
Bei'm Anblick des vom Tode erſtandenen Hamburger Correſpondenten. 1813. Chr. 270
Der alte Leyerſänger an Hamburgs Krieger. 1813. Chr. 272

Seite

Die geweihte Fahne. 1813. Chr. 275
Das Neſt. Ode. 1813. Fr. L. 278
Eingeſchrieben in das Stammbuch meiner Nichte, Nandine, Gräfinn von Bernſtorff. 1813. Chr. 280
An meinen Sohn Alfred, zu ſeinem Geburtstage. 1813. Fr. L. 282
Leipzigs Schlacht. Ode. 1813. Chr. 283
Parodie des Chorgeſangs "Das Traumgeſicht Nebucadnezars" im Schauſpiel Belſazar. 1813. Chr. . . 286
Napoleon. 1814. Fr. L. 289
Die Gränze. 1814. Fr. L. 292
An meinen Urneffen, den Grafen Chriſtian zu Rantzau, an ſeinem 10ten Geburtstage. 1814. Chr. . . 296
An mein Töchterchen Maria Thereſia. 1814. Fr. L. 299
Pfingſt-Seufzer. 1814. Chr. 300
Grabſchrift meiner Freundinn Louiſe Nicolovius. 1814. Fr. L. 301
Blücher. 1814. Fr. L. 303
Der XVIII. October 1814. Ode. Chr. 306
In das Stammbuch einer jungen Dame. 1814. Chr. 308
Das befreite Deutſchland. 1814. Fr. L. 309
An die deutſche Rathsverſammlung in Wien. 1814. Chr. 312
Rundgeſang. Der Jahreswechſel von 1814 u. 1815. Chr. 315
An meine, zugleich Nichte und Groß-Nichte, Eliſa, Gräfinn von Bernſtorff. 1815. Chr. 321
Deutſchlands Beruf. Ode. 1815. Fr. L. 322
In das Stammbuch der jungen Gräfinn Henriette von Bernſtorff. 1816. Fr. L. 324
Andenken des Wandsbecker Boten. 1816. Fr. L. . . 326
An eine ſchöne junge Edelfrau. 1816. Chr. 328

Seite

Als ich meiner geliebten Freundinn, Julia Gräfinn von Reventlow, das Grabgeleite gab. 1817. Chr. . 330
Schönborns Grabschrift. 1817. Chr. 331
Inschrift eines Denkmals. 1817. Chr. 332
Vorfeier zum VII. November 1817. An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. Von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 333
An meinen Freund, den Baron de la Motte Fouqué. 1817. Fr. L. 336
Räthsel. An meine geliebte Schnur Philippine. 1817. Fr. L. 338
Enträthselung des Bruders. 1817. Chr. 339
An eine nicht kleine Schaar von dem Verfasser vertilgter Epigrammen. 1817. Chr. 340
Elegie. Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes, des Grafen Friedrich von Bandißin. 1817. Chr. 342
Der funfzehnte October 1819. An Christian Grafen zu Stolberg. Von Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 345
An meinen Freund, den edlen Ritter und Sänger, Friedrich Baron de la Motte Fouqué. 1819. Chr. 347
An die heilige Jungfrau. 1819. Fr. L. 349
Schwanengesang. 1819. Fr. L. 352
Elegie. 1819. Chr. 358

Anmerkung. Die zweite lithographische Beilage (die dritte Strophe aus Klopstock's Ode "Die frühen Gräber") enthält ein Fac simile der Handschrift des Grafen Christian zu Stolberg.

An Lavater.

Ode.

O Freund, wie ſelig waren die Hörenden!
O Freund, wie ſelig waren die Schauenden,
Als Gottes Sohn auf dieſer Erde
Wallete, arm, in Geſtalt des Knechtes!

Durch den der Vater Himmel und Erde ſchuf,
Der hatte nirgends, wo er ſein müdes Haupt
Hinlegte, dem die Engel dienen,
Diente verkannt, und wird noch verkennet.

Den reinen Quell der Wahrheit verließen oft
Die Menſchen, gruben mühſam ſich Löcher aus,
Wo nicht den Lechzenden die Labung
Quillet, wenn ſchwer ihm die Arme ſinken.

Doch nahmen auf die Seinen den Göttlichen.
Geneſung ſchöpften Kranke, die Kränkeren
Am Geiſt Vergebung. O, wie ſelig
Waren die Schöpfenden aus der Quelle!

Uns labt das Wehen kühlender Luft von fern;
Sie ſchöpften aus der Quelle, die Seligen!
Und wurden Brunnen, tränkten wieder
Tauſende, tränkten der Erde Völker.

Uns armen, ſchwachen, irrenden Spätlingen
Tönt nicht des Hirten Stimme; die Wüſte dehnt
Sich immer weiter aus, und länger
Werden die Schatten; ſchon bricht die Nacht ein.

Ach, Hüther, Hüther! iſt ſie bald aus, die Nacht!
Ich rief es zagend; ſiehe! da ſtrahlet' es,
Und rief mit Gottes Stimme: Selig,
Welche nicht ſehen, und dennoch glauben.

Winterlied.

Da lau'rt er hinter
Dem Böreas,
Der alte Winter,
Und dörrt das Gras;
Hat mir verhunzet
Des Gartens Zier,
Und knurrt und grunzet
Vor meiner Thür.

Er ſteht und rüttelt
Bei Nacht und Tag
Am Baum, und ſchüttelt
Die Eulen wach.
Da grinzt und ſchnaubet
Das Ungethüm
Im Wald, und raubet
Mit Ungeſtüm.

Die Füchſe gellen
Vor ſeinem Zorn;
Bis zu den Quellen
Erſtarrt der Born.
Er treibt die Rinder
Mit in den Stall,
Und kneipt die Kinder,
Wie Rübezahl.

Er thut nicht fremde
Vor Mann und Frau;
Im weißen Hemde
Steht er zur Schau:
Er ſteht, und rupfet
Am weichen Saum
Der Wolk', und zupfet
Den weißen Flaum;

Und bettet frühe
Wohl ohne Zelt
Und ſonder Mühe
Auf hartem Feld;
Auch ſchnarcht und ſtöhnet
Er manche Nacht
Im See, und dehnet
Sich, daß es kracht.

Er äfft poſſierlich
Dem Frühling nach,
Und kritzelt zierlich
Im Schlafgemach,
Vor meinem Fenſter,
So Blum' als Wald;
Doch wie Geſpenſter
Zerrinnt es bald.

Auch an den Bäumen
Weiß er gar fein
Mit Reif zu ſäumen
Die Zweigelein.
Er übt am Himmel
Auch ſeine Kunſt;
Malt Schlachtgewimmel
Aus klarem Dunſt.

Und Schwerter ziſchen
In heller Nacht;
Und Rieſen miſchen
Sich in der Schlacht.
Der Landmann zittert
Bei'm Abenteu'r;
Der Küſter wittert
Des Krieges Feu'r.

Danklied.

Daß unſer Gott uns Leben gab,
Deß wollen wir uns freuen,
Und von der Wiege bis an's Grab
Ihm unſern Dank erneuen:
Denn auch zur Freude gab uns Gott
Auf dieſer Welt das Leben,
Und hat verheißen, nach dem Tod
Der Wonne mehr zu geben.

Wie fromme Kinder können wir
In froher Einfalt leben;
Drum hat der Vater ſchon allhier
Ein Eden uns gegeben.
Die Frühlingswärme haucht ſein Mund,
Und Kühlung wehn die Wogen;
Am Himmel zeugt von ſeinem Bund
Der ſchöne Regenbogen.

Und Auen, Berge, Feld und Wald
Verkünden ſeine Gnade,
Und ſeines Namens Größe ſchallt
Am hallenden Geſtade.
Ihn ſingt die kleine Nachtigall.
O, laßt mit ihr uns ſingen!
Laßt mit der frohen Lerche Schall
Auch unſer Lied erklingen!

Die Felder waren hart und weiß,
Der Erde Schooß verſchloſſen.
Gott ſah herab; es ſchmolz das Eis;
Seht, unſre Aehren ſproſſen.
Vom Bienenſtocke trieft der Seim,
Das Lamm hüpft auf der Weide,
Und an der Rebe ſchwillt im Keim
Des guten Bechers Freude.

Von heitrer Stirne fließt der Schweiß
Auf Weinberg, Feld und Garten;
Wenn wir mit unverdroßnem Fleiß
Des Jahres Fülle erwarten,
Nicht ängſtlich unſern Samen ſtreun,
Sein Korn dem Vogel gönnen;
Uns auch des Nachbars Erndte freun,
Und wohlthun, wo wir können.

Aus freier Gnade hieß der Herr
So ſchön die Erde werden.
Bedarf zu ſeinem Wohlſeyn Er
Der Früchte dieſer Erden?
Drum wollen wir auch geben gern,
Wie wir von Ihm genommen,
Und ähnlich werden unſerm Herrn,
Und ſeyn, wie Er, vollkommen.

Wer kärglich ſich der Frücht' allein,
Nicht auch der Blumen freuet,
Vergißt, daß Gottes Sonnenſchein
Die Blumen auch erneuet,
Die blaue Blum' im Erndtekranz
Hat Gottes Hand geſäet;
Und Ihm gefällt des Schnitters Tanz,
Wenn freudig er gemähet.

Es ward die Freundſchaft uns vom Herrn
In's warme Herz gegeben:
Der wahre Freund vergißt ſich gern,
Um ſeinem Freund zu leben.
Gott ſegnet keuſcher Ehe Zucht
Mit wahrer Liebe Süße:
Die Mutter liebt des Schmerzens Frucht,
Belohnt durch ſeine Küſſe.

Mit Wohlgefallen ſieht der Herr,
Wie Blumen, Kinder blühen;
Mit Wohlgefallen ſieht auch Er
Des Mannes Stirne glühen,
Wenn in den Kern der Wiſſenſchaft
Geſtärkt ſein Auge dringet,
Und wenn mit angeborner Kraft
Des Dichters Geiſt ſich ſchwinget.

Wie Eltern ihrem zarten Sohn
Die Frühlingsblumen weiſen,
So zeigt uns Gott auf Erden ſchon,
Wie ſeine Sterne kreiſen.
Wir ſchau'n die Wunder ſeiner Hand
Aus unſern tiefen Fernen,
Und wiſſen, unſer Vaterland
Sei über jenen Sternen.

Auf unſerm Leben ſchwimmt, wie Schaum,
Ein wenig Müh' und Kummer:
Das Leben iſt ein Morgentraum,
Der Tod ein kurzer Schlummer.
Wir ſinken freudig in den Staub,
Der unſre Väter decket,
Und gönnen Würmern ihren Raub,
Weil Gott uns auferwecket.

Es töne zu der Saite Klang,
So lange wir hier wallen,
Sein Lobgesang; und Lobgesang
Soll schon das Kindlein lallen!
Und wenn's nach Seinem Namen fragt,
So drückt mit beiden Armen
Das Kindlein fest an's Herz, und sagt:
Sein Name heißt Erbarmen!

Das Gewitter.

Der bunte Haushahn krähet;
Des Regens harrend, spähet
Der Landmann, hocherfreut.
Das rechnet sich zum Hohne
Die schrumpfende Matrone,
Die Donnerwetter scheut.

Im schwülen Süden schwallen
Die Wolken, und es rollen
Schon ferne Donner her;
Der Lüfte kundig schweifet
Die leichte Mew', und streifet
Den Flügel in das Meer.

Die dunkeln Wogen brausen;
Vom hohen Ufer sausen
Die Winde bis in's Thal;
Von Stürmen ausgewittert,
Rauscht laut der Wald, und zittert
Schon vor dem nahen Strahl.

Um ſeine Wipfel ſchwirren
Die Reiher, und es girren
Die Turteltäubchen bang;
Die Vögel aus den Lüften
Verbergen ſich in Klüften,
Im jähen Felſenhang.

Den Saum der Wolke malet
Die Sonne noch, und ſtrahlet
Durch reger Büſche Laub;
Auf goldnem Strahle ſchwebet
Die Sonnenflieg' *), und bebet
Und ſchießt auf ihren Raub.

Der ſchwere Himmel ſinket;
Die ferne Aue trinket
Den milden Regen ein;
Die Lüfte werden trüber,
Die Wolke zieht herüber,
Und birgt der Sonne Schein.

*) Sonnenfliege. Man verzeihe dieſen Namen. Der gewöhnliche, die ſtechende Fliege, ſcheint weder ſchön noch richtig. Mit ſteifen Flügeln ſchwebt ſie auf einzelnen Strahlen, welche durch Büſche fallen, und ſchießt auf kleine Inſekten, indem ſie durch ihren Strahl fliegen.

Willkommen, milder Regen!
Es rauſchet Gottes Segen
Von tiefgewölbtem Grau!
Aus Gottes Hand gegoſſen,
Erquickt er Keim und Sproſſen,
Und tränket Feld und Au.

Das lebende Gewimmel,
Verſtummt dem nahen Himmel,
In wacher froher Ruh';
Gehüllt in zarten Schleier
Sieht die Natur der Feier
Von ihren Kindern zu.

Und was am Stängel bebet,
Und was im Staube webet,
Saugt neues Leben ein;
Das zarte Gräschen wanket;
Und feſt geklammert ſchwanket
Am Halm das Würmelein.

Die Donner Gottes ſchallen,
Die Blitze Gottes fallen;
Wir aber zittern nicht!
Die Blitze Gottes ſpalten
Die Wolken, und entfalten
Sie nicht zum Strafgericht!

Denn Gottes Rechte röthet
Den Flammenpfeil! Und tödtet
Uns himmliſches Geſchoß;
So wird ein Flammenwagen
Die Kinder Gottes tragen
In ihres Vaters Schooß.

Es möge vor Gewittern
Der bleiche Sünder zittern,
Wo ein Gewölk ergraut;
Gewitter, Sturm und Regen
Verkünden Gottes Segen
Dem, welcher Ihm vertraut!

An
Lavater in Bremen.

Neuenburg, *) den 30. Junius 1786.

Dich in der Nachbarſchaft zu wiſſen,
Und dich vielleicht, vielleicht auch nicht zu ſehn,
Der Zweifel hat mich hin und her geriſſen;
Doch bleib' ich beim Entſchluſſe ſtehn,
Dich im Gewühl der Menſchen nicht zu ſehn.
Was hätt' ich, wenn von deinem Munde
Der Schwarm der Drängenden mich ſtieß?
Wenn nach der flammenden Secunde
Der Freund den Freund erkälten ließ?
Wie einen Luftball dich zu ſehen,
Dich wie ein Wunder aus der See,
Wie eine fremde Aloe,
Um welche ſtarr die Gaffer ſtehen,
Eilt nicht dein Freund der Weſer zu,

*) Neuenburg, im Herzogthum Oldenburg.

Wird nicht wie Laffen auf den Zehen
Sich recken, einen Freund zu ſehen,
Den er vordem in ſtiller Ruh'
Am weinumhangenen Geſtade
Des ſchönen See's, am krummen Pfade
Der Siel und an der Limmat ſah.
Ach, die Erinnrung jener Stunden,
Die leicht gefiedert uns entſchwunden,
Iſt immer meiner Seele nah':
Es lau'rte auf dem Rebenhügel,
In Weinlaub eingehüllt, die Zeit,
Mit ihrem Waffenträger Neid;
Er ſpannte lächelnd ihr Geſchoß,
Und gab den Pfeilen ſchnelle Flügel,
Die ſie vom leiſen Bogen ſchoß.

Doch meine Sehnſucht iſt mir lieber,
Als taumelvolles Wiederſehn;
Geſtörte Freude, gleich dem Fieber,
Läßt wechſelnd Glut und Froſt entſtehn.
Sie würde die Erinnerungen,
Die meine Seele ſanft umſchlungen,
Und in ihr Innerſtes gedrungen,
Zerrütten, ungeſtüm und wild,
Des ſtilleren Genuſſes Bild
Durch ſchnellgemiſchte Farben trüben,
Und mehr als Trennung mich betrüben.

Geliebter, ſoll in ſüßer Ruh'
Ich dich, wie vor elf Jahren ſehen,
So höre deines Stolbergs Flehen,
So eile meiner Hütte zu,
Wo in der Laube kühlem Wehen
Nur ſtille Freuden ſich ergehen;
Wo Freiheit in der Einfalt Schooß
Ein Liedchen ſingt, auf weichem Moos;
Wo keuſche Lieb' ihr Neſtchen bauet,
Und ſich dem Schatten anvertrauet;
Wo nicht ein Störer uns erſchauet,
Vor welchem meiner Seele grauet!

Dort wollen wir den Bach entlang,
Wo um des regen Kalmus Säuſeln
Sich kleine Wellen ſpielend kräuſeln,
Der bunten Sänger Morgenſang,
Und meiner Agnes Abendſang,
Der oft mit Nachtigallen rang,
Und deſſen ſeelenvoller Klang
Mir tiefer in die Seele drang,
Als ſelbſt der Nachtigall Geſang;
Den wollen wir im Lindengang
Und an des Hügels leiſem Hang,
Vor keinem ſchnöden Schwätzer bang,
Mit innigem Gefühl belauſchen.

Und Freuden, die uns nicht berauſchen,
Um lauten Jubel nicht vertauſchen.
Dann will ich dir zum letzten Gruß
Ein Wiederſehn bei dir geloben,
Und weinend bei dem Abſchiedskuß
Noch Gott für dieſe Freude loben!

Ode.

Die Freude.

Des großen Vaters Tochter, o Freude, komm!
Der Unschuld Zwillingsschwester, o Freude, komm
Herab zu uns, daß dir Gesänge
Tönen, und selige Thränen stürzen!

Hier bin ich, Jüngling, Jungfrau! hier bin ich, seht,
Ich spiele mit den Kindern im Grase hier,
Mit meiner Schwester; Nachtigallen
Kennen uns, lernet von Nachtigallen!

Mit Rosenmunde ladet der Morgen Euch
Zu neuer Wonne täglich und täglich ein,
Wenn Blumenkelche sanft sich öffnen,
Wenn in dem Thale die Vögel singen.

O, wähnet nie allein mich zu ſehn! es wallt
Die Unſchuld immer lächelnd zur Seite mir,
So wallen Tauben unter Blumen,
Nickend mit ſpielenden Schimmerhälſen.

Der Thorheit Töchter nennen ſich Freuden, flieht
Der Thorheit Töchter! Sehet in's Auge mir
Und meiner Schweſter, ſtille Thränen
Werden wie Thau euch im Auge glänzen.

Wer meine Schweſter liebet, dem folg' ich nach,
Und wandelt' er im ſonnigten Sande gleich,
So zeig' im Sand' ich ihm der Oede
Quellen und kühl' ihm die heiße Stirne.

Dem Manne, welcher Thaten der Tugend ſäet,
Schweb' ich zur Seite, keimend erhebt ſich, rauſcht
Die Saat des Segens, bei dem Halme
Sproſſet die Blume zum Erndte-Kranze.

Die Jungfrau, die erröthend in Unſchuld blüht,
Iſt wie des Pfirſichs blühende Staude ſchön,
O, wohl dem Jüngling, dem ſie blühet,
Dem ſie mit Früchten der Sommer ſchmücket!

Wasserschlebens Tod. *)

Elegie.

Wehmuth weinet dir nach, doch keine Thräne des Jammers
Stürz' entweihend, o Greis, dir auf die friedliche Gruft.
Selig war dein Loos, du Redlicher! So wie des Baumes
Zeitige Frucht in die Hand leise dem Pflückenden sinkt,
Also sankest, gereifet an achtzig Sonnen, dem Tode
Du, von dem Freunde berührt, sanft in die lösende Hand! —

*) Der aus dem Halberstädtschen gebürtige dänische Conferenz-Rath Wasserschleben war ein vieljähriger Freund und Hausgenosse Bernstorff's und dessen würdigen Neffen und Nachfolgers gewesen. In seinem hohen Alter zog er zur Unterstützung seiner Angehörigen nach Flensburg. Ein zwei und zwanzigjähriger Aufenthalt in Paris hatte nicht vermocht, seine Einfalt und Unschuld zu trüben.

Freunde, ihr auch liebtet den Edlen, dem von der heitern
Weisheit glänzte die Stirn und von der Milde der
Blick,
Seines Lebens freuten wir uns; o, laßt uns des ſchönen
Todes, den unſern im Sinn, ſchauend gen Himmel,
uns freun!
Wie die Verlobte der Jüngling, ſo liebte der Greis,
von des Winters
Reife bethaut, doch wie ſchön lockte ſich ſilbern ſein
Haar!
Liebt' er die Frühlinge, liebte, wie Väter die Kinder,
der Blumen
Holdes Geſchlecht, und des Kerns pflegebelohnenden
Stamm.
Freudig eilt' er entgegen dem Lenz zu der lieblichen Hütte,
Die ſich der Siebziger erſt, lächelnd und ſorglos,
erſchuf,
Sorglos, ob Ihn ſchirme das Dach, Ihm dufte die
Staude,
Nur von dem Schatten gewiß, den die Cypreſſ'
ihm verſprach.
Freudig eilet' er heim, die Stadt *) und des Hafens
Getöſe
Nun im Rücken, ihn führt gleitend in ſäuſelndem
Hauch,

*) Die Stadt Flensburg.

Links das Waldgeſtad' und rechts das Meer und den Himmel,
Lind' ein Nachen, und ſchon freute des Gartens der Greis,
Freute der Blumen ſich und der Sonn' am Rebengeländer,
Und ſchon dröhnte der Kahn über die Kieſel des Strands.
Heiter betrat er die Erde, da ſank er leiſ' in der Seinen
Arm, und ſank — und entflohn war aus der Hülle der Geiſt!
Dankend blickte des Sterbenden Auge, dankend gen Himmel,
Und zu den Seinen umher blickt' es, erlöſchend, noch Dank. —
Schnell wie der Tode ſchönſter, wenn Gottes feuriger Wagen
Heim den Erkornen im Strahl fliegendes Blitzes entführt,
War dein Tod, doch es grüßte dich nicht dein Engel im Donner,
Sanft im ſäuſelnden Hauch liſpelt' er leiſe dir zu:
"Komm, du harteſt der Ruh' und der Freude des irdiſchen Gartens;
Ruhe des Himmels ſei dein, komm! und ein ewiger Lenz!" —

Durch die Geſtirne ſchwebet' empor dein Nachen, ſo ſchwebt des
Jungen Mondes Kahn ſchimmernd in purpurnem Duft.
Selig fiel dir das Loos, du Redlicher! Lange gegürtet
Warſt du zur Reiſe; der Stab ſank aus der Rechten dir nicht.
Wehmuth weinet dir nach und Sehnſucht: Falle wie dir uns,
Mag's am Mittage ſeyn, oder am Abend, das Loos.

Nach
einem unerwarteten genußreichen Beſuch.

Schöne Stunden, ſchnell verſchwandet,
Schnell, doch rein genaſſen ihr,
Schöne Blumen wart ihr, wandet
In des Lebens Kranz ſich mir.

Ewig unverwelkt und blühend,
Wie des Himmels Eden blüht,
Ewig friſch mit Früchten glühend,
Wie mein Dank im Herzen glüht.

Grabſchrift eines Hundes.

Fido liegt im Schatten des Hains, der ſchönſte der Hunde,
Freundlich war er und treu, furchtbar den Dieben und fromm.
Laurend ſchoß ihn ein Menſch, den biedern Hund! und befleckte,
Muttererde, mit Blut deinen allnährenden Schooß.
Wandrer, wer du auch biſt, vernimm's: Ein großer Erbarmer
Zählt dein Haar und zählt jeglichen Sperling der fällt!

Chorgeſang

aus

einem unvollendeten Singſpiele:

Eros und Pſyche.

Erſte Strophe.

Mit Rabenfittig deckte die Urnacht noch
Die Ungeſtalten; ſtarrender Schlummer lag
Noch ausgegoſſen über rohe
Felſengerippe des öden Weltalls;

Noch ungeſondert lagen die Trümmer der
Geſtirne, lagen Trümmer des Mondes und
Der Sonn' und Erde, lagen graunvoll
Noch in dem Schooße des alten Chaos.

Erbarmend ſchaute Gott, in dem Vaterblick
Der Liebe Fülle, nieder vom ſtrahlenden
Olympos — ſchnell verwandelt war in
That der Gedank', in der Thaten ſchönſte.

Erſte Gegenſtrophe.

In ſanftem Säuſeln ſchwebte die Liebe, Wärm'
Und Leben athmend, unter der Schwebenden
Erwachteſt du, Natur, und ſchloß ſich
Auf dein gebärender Schooß, Allmutter!

So dehnt ſich brütend über die Werdenden
Des Schwanes Fittig, ehe die Schwänlinge
Sich hoch im Glanz der Schöne, hoch im
Silbergeliſpel des Flügels heben.

So hoben Sterne, ſo in der Schöne Strahl
Sich Mond und Sonne, ſo ſich im Jubelklang;
Geläutert floß der Strom des Aethers
Hell um die ſchwimmenden goldnen Inſeln.

Zwote Strophe.

Mählich ründete da ſich um den marmelnen
Kern die Erde; das Meer, wie es auch brauſete,
Schwieg, und Wellchen an Wellchen
Netzte leiſe den Uferſand;

Wälder kränzten ihr Haupt, Wälder begürteten
Sie, und über dem Gurt wölbten, der Nährerinn
Brüſte, wölbten, von Milch und
Fülle triefend, ſich Berg' empor.

Ströme stürzten herab, tränkten die Fluren des
Mutterschooßes, und sanft flossen in rankendem
Bachgeäder die Quellen,
Säugten Auen und Blumenthal.

Erde, jugendlich schön lächeltest, Erde, du!
Sei auch stolz, denn auf dir weilte das Auge der
Liebe segnend, und schöner
Ward die Schöne der Lächelnden.

Zwote Gegenstrophe.

Purpurn hub sich empor tief aus des Oceans
Schooß ein Jüngling, das Haupt strahlend mit goldenem
Haar, die Sonn', und sein erster
Blick war flammender Liebesgruß.

Ueber Wangen und Stirn streuten der Erde da
Rosen, Unschuld und Scham, daß durch den bräutlichen
Nebelschleier der Schimmer
Ihrer Blüthe noch röthelte.

Iris prangt nicht so schön, wie in dem Glanze des
Duftgewandes die Braut, doch vor dem Flammenden
Thaute nieder der Schleier,
Schwollen Wolken zum Liebesbett.

Ausgegoſſen um ſie lagen zum Brautgeſchenk
Schöne Gaben, die ihr freundlich im Tanze die
Horen brachten, des Lenzes
Kranz und Fülle des Traubenmonds.

Dritte Strophe.

O Liebe! Liebe! wehend umſäuſelten
Da deines Odems Hauche mit Wonneduft
Der Neuvermählten gürtelloſen
Schooß, und beſeelten die Lebenskeime.

Und ſchnell entfaltet blühte die Knospe mit
Des Himmels Blüthe, prangte mit Himmelsfrucht,
Da ſchwirrt' es zahllos, ſonnte junges
Lebengewimmel im Freudenſtrahl ſich.

Dritte Gegenſtrophe.

O Liebe! Liebe! Quelle des Lebens, dir
Entſtrömt des Segens lauterſte Fülle, da,
Wo deines Blickes Weihe ruhet,
Wandeln ſich Wüſten in Paradieſe!

Dir ſcholl der Hymnus, dir in der wonnigen
Entzückung, ſcholl in ſüßen Gefühlen dir
Des Daſeyns! Zahllos, wie des Meeres'
Tropfen, erſchollen die Preisgeſänge —

Der ganze Chor.

Des Einen Hymnus! Sonne, du hallſt in ihm
Des Chores Leyer, Cymbel und Harfe tönt
Von Stern zu Stern, und ſanfter athmet,
Sanft wie ihr Schimmer, Selena's *) Laute!

Ein Hymnus! liebend neigt ihm das Vaterohr
Der Allbeleber, neigt es dem Abendgeſang
Der Mücke, wie den Harmonien
Tanzender Sphären im Feier-Chore.

*) Selena, Luna.

Der neun und zwanzigste September.

An die Frau Gräfinn von Schimmelmann, geborne von Gersdorf.

Willkommen, wie auf Rebenhügeln,
Sei mir der Tag, der dich gebar;
Er trägt mich auf der Sehnsucht Flügeln
Hinüber zu der trauten Schaar,
In der ich oft so glücklich war,
Und legt dir meine Wünsche dar,
Die, feuriger von Jahr zu Jahr,
An jeder neuen Sonne glühen,
Und welche heute noch sogar,
Wie an dem Baume, der bei frühen
Geschwollnen Früchten Blumen bringt,
Auch mit des Liedes Blume blühen,
Die duftend um die Frucht sich schlingt.

Doch wirst du bei der schönen Feier,
Die deine Kinder um dich her,
Den edlen Ernst von Seelands Meer,
Und Julia von Albion,
Und Freunde, die auf heißem Roß
Und schnellen Rädern zu dir wallen,
In Friedrichs hochgethürmtem Schloß *)
Versammelt, meiner fernen Leyer
Auch lauschen? wird ihr schwacher Ton,
Wenn jede Tochter, jeder Sohn
Dich froh begrüßen, nicht verhallen?
Nicht, wie bei'm Lied der Nachtigall,
Dir heiser, wie aus tiefem Thal
Das schwache Lied der Grille schallen?

Doch nein! die Muse weiß in allen,
Auch schlimmen, Nöthen guten Rath;
Mir hilft sie manchmahl mit der That;
Auch laff' ich immer Rath und That
Von ihrer Freundschaft mir gefallen.
Sie flüsterte mir auf dem Flaum,
Als noch auf meinem Lieblingsbaum
Des Morgensternes Fackel bebte,
Wie schon Aurorens Rosenhand
Des Himmels schimmerndes Gewand,
Umrauschet von der Wogen Schaum,

*) Ahrensburg.

In Thitons kühlen Hallen webte,
Und ſchon ein goldner Strahlenſaum
Der Frühe graues Kleid belebte,
Und ſeinen dunklen Falten kaum
Ein lichtes Wölkchen noch entſchwebte,
Mir halb im Wachen, halb im Traum:

"Ich wand im Garten der Ideen
Für deine Freundinn dieſen Kranz;
Doch ſoll ſie ihn noch friſch von Glanz,
Noch träufelnd von der Frühe ſehen,
So gieb ihn Lina, deren Hauch
Mit ſanftem, lebenvollen Wehen
Die zarte Knospe der Ideen
Entfaltet, und die Blumen auch,
Schon von der Worte Band umwunden,
Noch friſch wie in der Frühe Stunden,
Noch duftend wie auf ſtiller Au,
Noch glänzend von dem Morgenthau
Erhält in immer neuer Blüthe;
Die, wenn ein Blümchen auch verblühte,
Mit immer neuer Herzensgüte,
Aus immer neuer Geiſtesblüthe,
Ein neues in den Kranz dir flicht."
So ſprach die Muſe. Süße Pflicht
Iſt ihr Befehl mir ſtets geweſen;
Doch hat die Muſe dieſen nicht
In meiner Seele ſchon geleſen?

An die
verwittwete Gräfinn von Schimmelmann,
bei
Ueberreichung einer kleinen Geburtstagsgabe.

Nimm und verschmähe Du nicht der Gaben kleinste; gen Himmel
Hebt, der Gelübde Bild, nichtiger Rauch sich ja selbst.
Sieh, am Altare kniet das fromme Häuflein, die Söhne,
Töchter, Eidame, Schnür' und Enkelinnen umher.
Alle flehen für Dich mit aufgehobenen Händen,
Und auf der Mutter Arm lallet des Enkels Gebet.
Auch wir Freunde drängen uns dicht um die Opfernden, heben
Flehende Händ', und, wie sie, thränende Augen empor.
Edle, Dich segnete Gott mit der schönsten Fülle der Segen,
Sage, was bleibet dem Wunsch, das er Dir wünsche, zurück?
Was Er Dir gab, erhalte Dir Gott, erhalte der Deinen
Häuflein Dir, und Dich, ach, Er erhalte Dich uns!

Grabſchrift auf Ahlemann. *)

Ahlemann ſchlummert hier, der Liebende bei der Geliebten,
Siehe! der Lehrer des Volks hier bei dem ſchlummernden Volk.
Freunde weinen um ihn; es jammern die Wittwen, die Waiſen;
Um ihn trauert der Chriſt, Iſraels Enkel um ihn.
Heiter war er und ſanft, ein Liebling lächelnder Weisheit,
Hell wie der Mond ſein Geiſt, warm wie die Sonne ſein Herz.
Herzlicher Demuth voll und voll altchriſtlicher Einfalt,
Glühte, noch brechend, für Gott und für die Brüder, ſein Herz.

*) Conſiſtorialrath und Kirchenprobſt in Altona.

Die Aufklärer.

In jenen heitern erſten Tagen
Der Erde, da ſie noch im Glanz
Der Jugend lachte, da im Tanz,
Auf ſchimmerndem Gewölk' getragen,
Die Stunden vor Aurorens Wagen,
Geſchmückt mit thaubenetztem Kranz,
Noch leicht wie junge Weſte ſchwebten,
Und Menſchen nach der Einfalt lebten,
Da ſuchten ſie kein fremdes Glück,
Da wandte thränend ſich kein Blick
Nach der entſchwundnen Luſt zurück.
Sie gingen froh durch's längre Leben,
Mit dem, was ihnen Zeus gegeben,
Zufrieden. Nur Ein Ungemach
Vermochte ihren heitern Tag
Zu trüben. Freunde, könnt ihr rathen,
Was unſre Tage dunkel macht?
Zuerſt die Dämmrung, dann die Nacht.
Da wußten ſie ſich nicht zu rathen;

Die guten Leutlein kannten nicht
Das Feuer, kannten nicht das Licht.
Prometheus ſah die Noth der Armen,
Thät freundlich ihrer ſich erbarmen.
Er ſchlüpfte in des Himmels Zelt,
Und hohlte kühn für unſre Welt
Ein Fünkchen, bracht' es auf die Erde
In einer kalten Winternacht,
Und lehrte, wie es angefacht
Durch unſern eignen Odem werde,
Und daß es hell die dunkle Nacht
Und warm den kalten Winter macht.
Die Männer liefen und die Frauen,
Des Himmels Gabe zu beſchauen.
Prometheus ſah ſich um nach grauen,
Erfahrnen Weiſen, ihrer Treu'
Des Feuers Sorge zu betrauen,
Auf daß die rege Flamme neu
Erhalten würde. Sie vernahmen
Des Halbgotts Lehre. Zitternd nahmen
Sie Feuer auf mit dürrem Kien,
Und ſchützten gegen Regen ihn.
Des Abends kam das Volk zuſammen,
Und hohlte von den Greiſen Flammen.
Bald flammte ihre Kerze hell,
Bald dunkler; doch des Lichtes Quell
Verſiegte ihren Händen nimmer.
Es leuchtete mit mildem Schimmer;

Und ward das Flämmchen etwa klein,
Und trübte Ruß den goldnen Schein,
So wußten ſchon die wackern Greiſe,
Vom Halbgott ſelbſt gelehrt, die Weiſe
Die Kerze zu ſchütteln, und kniſternd entflog
Die Menge der Funken; dann flammte ſie hoch.

Da ſahen Knaben, keck wie Affen,
Und nahten, hinein in das Licht zu gaffen,
Und machten den Greiſen gar vieles zu ſchaffen,
Und ſchalten ſie aus für blinde Pfaffen,
Und wollten nun ſelber die Kerze — die Laffen! —
Aufklären, ſo oft ihr geblendeter Blick
Vom ewigen Flammenſchein blinzte zurück.
Es flehten die Greiſe mit freundlicher Stimme,
Es pochten die Knaben mit kindiſchem Grimme;
Da kamen die Väter des Volkes herbei,
Und wehrten mit Weisheit dem wilden Geſchrei:
"Den Weiſen geziemet die Pflege des Lichtes,
Und Streiche belohnen den Fürwitz des Wichtes!
Klärt auf, wenn ihr Licht von der Finſterniß kennt,
Ihr Laffen, klärt auf, wo die Kerze nicht brennt!"

Grabschrift eines Denkmaals,

welches Freunde

dem, in der Blüthe der Jugend vorangegangenen,

hoffnungsvollen

Grafen Andreas Bernstorff

widmeten.

Leer ist dieses Grab. Doch decket jenes, in das sie
Weinend ihn legten, nicht auch Asche nur selber und Staub?
Er ist nicht ein Gruftbewohner. Da, wo nicht Tod, nicht
Schmerz und die Thräne nicht ist, lebt der Unsterbliche nun.
Unsre flossen für Dich; sie netzten die duftenden Stauden,
Netzten die Blumen des Maals deiner Erinnrung geweiht.
Auch uns liebtest du. Blick' herab, und bereite du dort, wie
Deine Mutter für dich, Lauben des Himmels für uns!

Gunſt und Kunſt.

Ihr guten Mädchen, eure Gunſt
Erwerbe keiner Buhlſchaft Kunſt;
So Lieb' als Gegenliebe ſei
Wie Täubchen rein, wie Täubchen treu!
Der hohen Muſen ſeltne Gunſt
Erwirbet nicht die eitle Kunſt;
Sie iſt, wie Gottes Adler, frei!
Was viele nennen Dichterkunſt
Iſt wahrlich nur ein leerer Dunſt;
Ihm ſtreut' ich meinen Weihrauch nie,
Dort, nach dem Himmel, ſchwebte ſie,
Die hohe, wahre Poeſie;
Nur wen ſie liebt, der ſchauet ſie,
Und ihr nur beuget ſich mein Knie,
Der lieben, wahren Poeſie.

An
die Gräfinn Caroline von Baudißin,
bei
Ueberſendung einer Locke ihres verſtorbenen Töchterchens,
in einem Halsgehänge.

Weinend reichet, o weinende Mutter, der Freund Dir die Urne
Deines Engels, in ihr, welkend, die Locke noch ſchön.
Der, wie die Stern' am Himmel, die Haar auf dem Haupte der Seinen
Zählt, der gebot, und die Saat ſank vor der Reife gemäht.
Deine Thränen zählet Er auch! in Thränen der Freude
Wandeln ſie einſt ſich, und dann tönt von der Lippe Dir Dank,
Dank, daß uns nur ſchien gemäht vor der Reife, die ſollte
Schöner, in Eden verpflanzt, ſtrahlen mit Blüthen und Frucht.

Chor-Gesänge

aus

einem im Jahre 1787 gedichteten Schauspiele:

Wilhelm Tell. *)

Chor der Weiber.

In des Morgens grauem Schleier
Kehrte heim zum Felsenschloß,
Wo die feile Wage schwebte,
Wo die Unschuld jammernd bebte,
Wolfenschieß **) auf seinem Roß,

*) Der Dichter hat dieses Schauspiel unvollendet gelassen, weil die eigene Behandlung jenes großen Stoffes, eben so wenig wie spätere Bearbeitungen desselben, in mehreren Sprachen, dem ihm vorschwebenden Ideal zu nahen vermochten.

Der dreifache Gegenstand der Gesänge ist rein aus der Geschichte geschöpft, ja der Dichter hat selbst auf einer kleinen Insel des unterm Rigi-Berge liegenden Lowerzer See's, die Einsiedelei und die Kapelle eines dort sogenannten Wald-Bruders gesehen, der, in ununterbrochener Reihe, für den Nachfolger jenes Ersteren gehalten wurde.

**) Wolfenschieß, ein Schloßvogt auf Roßberg in Unterwalden.

Auf der Wieſ' am Erlenbache,
Wo ſie bei dem Morgenſang
Häuslich ihr Gewebe tränkte,
Sah er Adelheit, und lenkte
Schnell den Pfad zu ihr entlang.

Adelheit, der Weiber ſchönſte,
Roſ' und Lilje Wang' und Bruſt,
Blau ihr Auge, Crocos-Blüthen
Ihre Locken — plötzlich glühten
Wuth in ihm und Frevelluſt.

Blickte dir der jungen Frühe
Unſchuld, nicht in's Angeſicht,
Liſpelten des Seees Lüfte
Dir nicht? Noch des Thales Düfte?
Sang die Lerch' und Droſſel nicht?

Ihm dem Wüthrich? Sonn' und Sterne
Schaut nicht, Mond und Berg und See,
Der die Unſchuld kränkt, die Kette
Freien ſchmiedet; der das Bette
Höhnt der Jungfrau und der Eh'! —

Ha! willkommen! nicht vergebens
Find' ich, ſchönes Weib! dich hier;
Mit mir in des Baches Welle
Steigſt du, und der Freude Quelle,
Komm! ergeußt ſich mir und dir.

Säumſt du? Meines Fürſten Rechte
Sind mit ſeinem Schloſſe mein!
Widerſtrebſt du mir, ſo fließet
Deines Mannes Blut, ſo ſchließet
Dich des Zwingers Kerker ein.

Sprach's, und warf den Mantel nieder,
Riß den Purpurwamms ſich ab:
Thue, Weib, wie ich, enthülle
Deiner Schönheit ganze Fülle,
Komm mit mir in's Bad hinab!

Ach, nicht hier im Strahl des Tages!
Weiber ſchmückt, wie euch der Muth,
Zucht und Schaam; — die Welle webe
Mir den Schleier, Schatten bebe
Auf die ſtillverborgne Fluth!

Harr' im Bade, wo das Bächlein
Schlängelnd unter Haſeln ſchlüpft. — — — —
Sprach's, und auf der Eile Flügel
War ſie, wo ihr Mann am Hügel
Reben an die Stäbe knüpft.

Komm, ſei unſrer Schande Rächer!
Wenig Worte thaten's kund,
Doch Erröthen und Erbleichen,
Thränen und des Buſens Keichen
Sprachen lauter, als der Mund.

Harre, Wolfenſchieß, es nahet
Adelheit! — Des Frevlers Stahl
Hebt ſie aus dem Haſelſchatten,
Fleht zu Gott, giebt ihn dem Gatten —
Blutig fleußt der Bach in's Thal!

Chor der Jungfrauen.

Wie die Roſ' im Wieſenduft,
Wie der Lenz im Morgenſchein,
Blühn an thaubenetzten Höhen,
An den Strömen, an den Seeen,
Unſrer jungen Bräute Reihn:

Doch der Bräute keine blühte
So wie Ida. Thränen, bebt
Nieder auf den Espenhügel,
Wo die Ruh' auf Engelsflügel
Ueber Ida's Aſche ſchwebt! —

Was erſchallt mit lautem Jammer
In des Abends mildem Strahl?
Lowerts waldige Geſtade,
Seines Seees Welkenpfade,
Hallen bis ins ferne Thal!

Ida! ach, mit Ida's Stimme
Fleht die Klage! — Schon umſchlang
Sie des Wüthrichs Arm, ſchon ſchwebte
Auf der Fluth der Kahn, ſie bebte,
Flehte, weinte, ſeufzte, ſank.

Ida, eine Morgenröthe,
Blau ihr Blick, wie Himmelsluft,
Einſam wallte ſie, da rauſchte
Ahnung ihr das Schilf, es lauſchte
Schon der Frevler in der Kluft.

Auf des Ufers Bergen jagen
Ida's Brüder Gems und Reh;
Ihnen ſchallt der Klage Flehen,
Ach, ſie ſchaun hinab, und ſehen
Ida jammernd auf dem See!

In des Inſelſchloſſes Schatten
Streift der Nachen durch das Rohr;
Starres Auges, kalt und ächzend,
Zitternd, und nach Odem lechzend,
Tragen Knechte ſie durch's Thor.

Eilt, ihr Jünglinge! — Sie ſtürzen
Hin zum Ufer, wie der Schwan
Zürnend mit gewölbten Schwingen
Durch die Wogen ſchäumt, ſo dringen
Sie zur Rach' im ſchnellen Kahn.

Athemlos, im goldnen Schleier
Ihres Haars, das niederfloß,
Lag sie in des Wüthrichs Halle,
Der die wilde Wuth im Schalle
Schneller Tritte laut ergoß.

Von der Brüder Speer getroffen,
Sank er; seine Häscher flohn. —
Flüche aus des Schlosses Trümmern
Schwirrn wie Fledermäuse, wimmern
Mit des Uhu's Klageton.

Ida, Angst und Jammer brachen
Dir dein Herz! — Sie hob den Blick,
Als sie ihre Brüder hörte,
Und mit Himmelsruhe kehrte
Zu den Engeln sie zurück.

Seine Braut im Tode sah ihr
Jüngling nicht, der ferne war.
Einsam knie't in heil'ger Zelle,
Jetzt an der geweihten Stelle
Wo sie starb, er am Altar.

Ein Chor Jünglinge.

Heil euch, Adelheid und Ida!
Sonne, Mond, der Sterne Heer
Wallt nun unter euch, es leuchten
Eure Kronen, Zähren feuchten
Eure Wangen nun nicht mehr!

Jene Wüthriche nun büßen!
Ha! und unſre Dränger, bald
Werden auch mit ihren Rotten
Nun nicht mehr der Unſchuld ſpotten,
Dort wo dann ihr Weh' erſchallt!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

O dann wallen Sonn' und Sterne
Unter unſerm Fuße! tönt
Laut ihr Wallenden! daß keine
Klag' in unſre Himmelshaine
Dringe, wo kein Seufzer ſtöhnt.

Selbſt des Mitleids ſtiller Seufzer
Wäre dort der Roſe Dorn,
Unſrer Dränger Loos verhülle
Nebel uns, auch ihnen quille
Tröſtend einſt der Hoffnung Born!

Chor der Weiber und der Jungfrauen.

Sanft im Schooß des Thalgefildes,
Zwiſchen See und Weingebirg',
Unter'm Schutz des Bürgerſchildes,
Ruht die Alpentochter Zürch.

Ihrer Freiheit Segen — ſaget
Was wohl mehr zu Herrſcherluſt
Reizt den Wurm der raſtlos naget
In des Uebermächt'gen Bruſt? —

Ihres Segens Füll' erhitzte
Albrechts Durſt. — Schon ſtäubte Kies
Unter Sohl' und Huf, ſchon blitzte
Wiederſtrahlend Helm und Spieß.

Zahllos ſtürmten Mannen, Ritter,
Gegen Zürch; der Berge Haupt
Dräuend, flammend, wie Gewitter,
Deckt ein Heer, das ſengt und raubt.

Höhnend ſchaun auf unſrer Freien
Kleine Bürger-Schaar herab
Sie die Wahnberauſchten, weihen
Unſrer Freiheit ſchon das Grab!

Was vermag dein Häuflein, gute
Zürch, für Weib und Kind und Heerd,
Wenn's geopfert, liegt im Blute,
Morgen durch der Menge Schwert?

Gott und Zürch!*) uns täuſcht der Glaube
Unſrer Looſung nicht, iſt Bürg'
Unſrer Rettung! Komm' und raube
Ihn uns Albrecht! Gott und Zürch!

*) Gott und Zürch! die Looſung in der belagerten Stadt, eine Thatſache.

Leis' im Frauenkreise flüstert
Bei der Kunkel guter Rath,
Von der Dämmrung Hüll' umdüstert,
Eilen Dirn' und Weib zur That:

Eilen in das Zeughaus, wählen
Wehr und Rüstung jede flugs;
Männerschmuck und Waffen hehlen
Täuschend schlanken Weiberwuchs.

Unterm Helm empörend, wallend
Thürmt sich Lock' und Flechtenkranz;
Hell vom blanken Harnisch prallend
Strahlt ihr Bild im Heldenglanz.

Sträubend drängt die weiche, warme
Brust sich in den kalten Stahl;
Schwert am Gürtel, Schild am Arme
Geht's hinab vom Waffensaal.

Schimmernd in der Morgenröthe
Purpur, bei der Fahne Wehn,
Ziehn sie; Sang und Horn und Flöte
Hall'n ins Thal und auf die Höh'n.

Sagt Heldinnen, ſagt, belebte
Männermuth das zarte Herz
Umgezaubert? Oder bebte
Zitterlaub euch unterm Erz? —

"Mag's doch, wie an's Ey das Täubchen
Pikt, geklopft uns haben! — Sei's!
Raubt der Helm, und gibt das Häubchen
Weiblichkeit, des Weibes Preis? —

Jene bebten mehr! Im Heere
Zagt die Furcht: ſchon wähnt ſie, Bern
Send' uns ihre Jugend, mehre
Unſre Kraft, die Heldinn Bern.

Ha, ſie bebten mehr! Sie kriegten
Nicht mit uns, es ſchwieg ihr Drohn.
Weiber kamen, ſahen, ſiegten!
Stolze Fürſtenheere flohn."

Der
Dichter und der Kritiker.

Ein Dichter, den in kühnem Flug
Der Pegaſus gen Himmel trug,
Erhub ſich mit des Adlers Eile.
Da ſchrie mit ungeſtümen Ruf,
In ſeiner Rechten eine Feile,
Ein Kritikaſter: Weile! weile!
Daß ich am linken Hinterhuf
Dir noch den letzten Nagel feile!

Wechſelgeſang.

Einer.

Wer ſpannet den Bogen
Im dunkeln Gezelt?
Wer ſchwärzet die Wogen?
Wer ſchrecket mit Blitzen die zagende Welt?

Alle.

Er ſpannet den Bogen
Im friedlichen Zelt,
Er ſtillet die Wogen,
Er tränket mit Labſal die lechzende Welt.

Einer.

Wer fähret auf Wettern
Im Wagen der Nacht?
Wer dräut zu zerſchmettern
Den Fels und die Ceder, die wankend erkracht?

Alle.

Es trägt Ihn im Sturme
Der Wagen der Nacht?
Dem Menſchen, dem Wurme,
Verkündet ſich ſegnend des Herrlichen Macht!

Einer.

Wer ſchaute die Roſſe
Von Seinem Geſpann?
Mit welchem Geſchoſſe
Durcheilt er, mit Wettern umgürtet, die Bahn?

Alle.

Die Kraft und die Eile,
So heißt Sein Geſpann!
Des Mächtigen Pfeile
Sind Flammen; Unendlichkeit heißet die Bahn!

Einer.

Ach höret ihr rollen
Den Wagen daher?
Er nahet! Ach, ſollen
Die Berge zerſchmelzen? verſiegen das Meer?

Alle.

Des Mächtigen Nähe
Beſeele die Welt!
Hier iſt Er! O, ſpähe
Nach Ihm nicht von ferne durch's Wolkengezelt!

Einer.

Wie ſoll ich Ihn kennen?
Wer zeiget mir Ihn?
O dürft' ich Ihn nennen,
Und zitternd vor Ihm in den Staub hinknieen!

Alle.

Sein Nam' iſt Erbarmen,
Und Liebe Sein Thun!
Wir ſollen erwarmen
Von Lieb', und im Schooße, wie Kinder, Ihm ruhn.

An
die junge Gräfinn Henriette von Baudißin.

In ihr Stammbuch.

Henriette, woll'ſt des alten
Oheims Liebe nicht verſchmähn,
Nicht in ſeiner Stirne Falten
Nur den mürriſchen, den kalten,
Den verlebten Vierz'ger ſpähn!
Noch, ich dank's dem guten Gott,
Noch iſt mir der Freude Quellchen
Nicht verſiegt; in ſeinen Wellchen,
Manchem Jünglinge zu Spott,
Strahlt in meines Abends Schimmer
Jedes Blümchen, wo's nur immer
Mir am Wege keimt, ſo klar,
Wie's in meiner Jugend Morgen
Strahlte, da mir Mühen, Sorgen,
Und ein graues Kummerhaar
Unbekannt, wie dir, noch war.

Sei du glücklich, gutes Mädchen!
Nur mit ſanftem, ſeidnen Dräthchen
Spinne ſich dein Lebensfädchen;

Sei du glücklich, liebe, ſüße
Kleine, glücklich, und genieße
Jede reine Seligkeit,
Die dir Einfalt, die dir Unſchuld beut!
Immer lächl' im Segensblick,
Strahlend, wolkenlos und blau,
Dir der Himmel; ach, ſo ſtrahlend,
Und ſo wolkenlos, ſo blau,
Wie dir deiner Mutter Blick
Lächelt, jener, den ich auch
Kenne, wenn im warmen Hauch
Schneller Rührung, fromme, milde
Wehmuth ſie zum Engelbilde
Malt, und durch den hellen Thau
Schöner blickt des Auges Blau.

Mädchen, dieſer Himmelsthau
Träuſl' auch dir! In ſeinem Glanze
Schimmert ſelbſt der Freude Pflanze
Schöner, wenn im Blüthenſchooß
Dieſe lautre Perle bebt,
Die zur Ahnung uns belebt,
Unſer ſchönſtes Erdenloos
Sei die Sehnſucht, ſie, die ſchmachtend,
Jenſeit Mond und Sonne trachtend,
Uns zu höh'rer Wonn' erhebt.

An die
elfjährige Henriette, Gräfinn von Baudißin.

In ihr Stammbuch.

Auf der Jugend Lenzgefilde
Schwebe froh mit zartem Fuß;
Freude lächle dir ſo milde,
Wie Aurorens Morgengruß,
Wie der lieben Mutter Kuß:
Als ſie nach der ſchweren Stunde,
Wo ſie wonnevoll und bang
Mit der Angſt und Freude rang,
Sprachlos noch mit blaſſem Munde —
O, der ſeligen Sekunde! —
Zartes Mädchen, dich umſchlang;
Als wie Nachtigallgeſang
Deiner erſten Stimme Klang
Tief in ihre Seele drang!
Gutes Mädchen, hingeſchwunden
Sind ſchon viele ſchöne Stunden,

Und faſt jede Stunde trug
Dir auf leichtem Bienenflug
Honig aus den bunten Auen,
Wo noch immer deine blauen
Augen nichts als Roſen ſchauen,
Schöne Roſen ohne Dorn,
Die der Jugend lautrer Born
Dir mit ſeinen ſpiegelhellen
Sanftgeſchlungnen Silberwellen
Neben deinem Bilde webt,
Und mit ſanfter Wallung hebt;
Wo vom kühlen Weſt gefächelt
Deine Schweſter ſchalkhaft lächelt;
Wenn, getäuſcht durch ſchönen Tand,
Deines kleinen Bruders Hand
Nach den bunten Schemen haſchet,
Und nur helle Tropfen naſchet.

Mädchen, wie der kleine Bube
Täuſcht ſich oft der graue Greis,
Wenn der Lebensquell in Eis
Hingeſtarrt, am Rand der Grube,
Reitzend ihm und unerreicht
Noch geſchrumpfte Beeren zeigt.

Alles unterm Mond iſt eitel!
Sprach ein alter weiſer Mann;
Dennoch kränze ſeine Scheitel,

Wer noch Blumen pflücken kann!
Oft vom ſcharfen Dorn geſtochen,
Wind' ich dennoch manchen Kranz;
Mancher höhnt den frohen Tanz,
Der in Neſſeln ſich verkrochen!

Drum, o gutes Mädchen, freue
Deiner Jugendfreuden dich,
Und mit jedem Lenz erneue
Der Empfindung Blüthe ſich!
Manche Blüthe wird verwehen,
Doch bei mancher goldnen Frucht
Wird dein guter Engel ſtehen,
Wenn im linden Abendwehen,
Wahrgenommen, nicht geſehen,
Er ſein Pflegekind beſucht.

Gröſſe der Erde.

Klein iſt die Erde, ſchwimmet wie ein Bläschen
Auf den Wogen des Welten-Oceanes,
Deſſen kleinſten Buſen der Menſch erſpähet:
Klein iſt die Erde!

Aber der kleinen Erde Ströme trennen
Von dem Freunde den Freund; ſie ſondern Brüder.
Elb' und Weſer ſondern auch mich vom Bruder.
Groß iſt die Erde!

Blühet dereinſt ein Strauch auf meinem Grabe,
Weithin über's Gebein des Todten ſchattend;
Dann wird mir des winzigen Hügels Erde
Reichlich genügen!

Aber des Welten-Oceanes Inſeln
Wird der fliegende Geiſt dereinſt erſpähen,
Wird zu weiten Flügen auf kurze Zeiten
Lächelnd ſich trennen.

Ode.

Die Bitte.

Liebt' ich ſie mehr, als Dich? Ich liebte mehr ſie,
Darum nahmſt Du ſie mir! Den Wonnebecher
Trank ich, dankte, lobte den Geber; liebte
Heißer die Gabe!

Dennoch erbarmteſt mein Dich, als ſich ſchloſſen,
Meine Himmel auf Erden, ihre Augen!
Als die kalte Lippe des Jammervollen
Küſſe nicht fühlte.

Wilder Verzweiflung wehrteſt Du! Du ſchmeidigſt
Meinen ſtarrenden Gram! Du gürteſt, kräftigſt
Mich zum ſchweren Wandel des öden Lebens,
Zeigeſt das Ziel mir!

Ach, an dem Ziele harret mein im Kranze
Ewigduftender Wonne meine Agnes!
Und die Liebevollſte der Liebevollen
Liebt mich im Himmel!

Schwebet herab vielleicht zu mir, und lächelt,
Wenn dem Einſamen hold ihr Traumbild lächelt,
Bildet ſüße Täuſchungen, lockt aus welkem
Auge mir Thränen!

Aber ich ſeh' ſie nicht! — Ich ſoll auf's Ziel ſchaun!
Darum ſeh' ich ſie nicht! Sie war mein Abgott!
Wollt's nicht, will's im Himmel nicht ſeyn, und hüllet
Liebend in Nacht ſich!

"Liebſt du mich mehr als Ihn?" ſo fragte warnend,
Als ſie lebte, die Holde! Denn ſie liebte
Mehr als mich, Allliebender, Dich! der Weiber
Zärtlichſte, mehr Dich!

Siehe, ſie fühlte nicht des Engels Hippe!
Schnellgereifet am Strahle Deiner Liebe
Fiel in Deine löſende Hand ſie, ſchien mir,
Todt ſchon, zu ſchlummern!

Lehre mich lieben, wie ſie liebte! Laß mich,
Wie nachreifende Frucht, im Sand des Trübſals
Mürbe werden, zeitigen für die ſchöne
Stunde des Feſtes!

Sei mir geſegnet Stunde, jüngſtgeborne
Schweſter freudiger und durchweinter Stunden!
Schöner einſt, als jene, da ſprachlos Agnes
Herzte den Erſtling.

Dann iſt ſie wieder mein! und wonnetrunken
Seh' ich wieder mein Weib, und rufe: Du biſt
Geiſt von meinem Geiſte! biſt Herz von meinem
Herzen, o Agnes!

Ode.

Warnung.

Klage nicht einer, dem des Weibes Liebe
In dem häuslichen Schatten freundlich lächelt,
Ob auch Wog' auf Woge des Jammers Fluthen
Ueber ihn ſtrömten!

Ach, er verſinkt nicht! Wie der Frühe Thränen
Vor der ſteigenden Sonne ſchnell verſiegen,
So verſiegen Fluthen des Jammers vor dem
Lächeln der Liebe.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
O, begrüßet den Tag mit Freudenthränen,
Wenn ſein junges purpurnes Licht des Weibes
Schlummer verkläret.

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Freudeweinend begrüßt den ſtillen Abend,
Eh' ihr ſanft im wankenden Schein der Lampe
Neben ihr ſchlummert.

Schauet mich an! denn glücklicher war keiner!
Was ein Bettler ſich träumt, ein Kaiſer mißbraucht,
War wie ſchlechte, fliegende Spreu bei meiner
Fülle zu achten!

Denn Du warſt mein, Du Süße! mein, Du Traute!
Du Holdſelige, mein, mit Taubenaugen!
Mein das liebevollſte der liebevollen
Weiblichen Herzen!

Sinnend und freundlich, aus der Liebe Kunkel
Spann ſie glänzende Faden meiner Wonne;
Und die Tage glitten im Strom des Lebens,
Wellchen auf Wellchen.

Wellchen auf Wellchen trieb den kleinen Nachen,
Wo ſelbander mit mir die Holde ſchwebte;
Blickt' ich ſeitwärts, ſiehe, ſo zeigten helle
Wellchen ihr Antlitz.

Seliger war nicht Einer! — doch vermaß ſich
Manches Wunſches der Thor, und ſpannte Segel
Manchem Lüftchen täuſchender Hoffnung, ſpähte
Rechtshin und linkshin.

Siehe, da hohlte Gott in ſchnellem Wetter
Seine Agnes von ihm! — Nun ſteht er einſam
Auf der Scheiter, ſtarret umher, und rufet
Worte der Warnung:

Glückliche, fühlet, welches Glück euch Gott gab!
Preiſend öffnet den Blick, und ſchließt ihn preiſend!
Schließt das Narrenpförtchen des eitlen Herzens
Jeglichem Wunſche! —

Vater der Liebe, den die Thräne ſühnet,
Laß mich weinen, ſo lang mein Auge ſchauet!
Wenn's im Tode brechend erliſcht, ſo führe
Agnes zu Dir mich!

An
meinen Freund Scheffner.

In ein Exemplar meiner Insel.

Froh und leicht sind Träume der Glücklichen! Als ich beglückt war
Träumte mir auch und süß waren die Freuden des Traums,
Süßer waren die Freuden des Wachenden, als ich die Eine
Sah, die liebend wie ich, Alles in Allem mir war!
Laune spann am Wocken des Traums, an dem Wocken der Freude
Spann die Eine, die, Sie, Alles in Allem mir war.
Edler, hättest du Agnes gesehn, du beweintest den Armen,
Theiltest den einzigen Wunsch, welcher dem Sehnenden bleibt.
Ernster Gedanke des Todes, und süßer! Im einsamen Herzen
Nähret der Wahrheit Oel, schirmet die Hoffnung dein Tocht!

Ode.

Die Sehnſucht.

Flügel! Wer giebt mir Flügel, daß ich Ruhe
Finde? Flügel mir her! Des Liedes Fittig
Schweift in Banden; trunken, nicht frei, vergißt der
Dichter die Kette.

Aber ſie klirret ſelbſt im Schwung getheilter
Lüfte; freiere Schwünge heiſch' ich! Ahnung
Hebt und Sehnſucht über den Wolkenkranz des
Schneeigten Pindus;

Aber auch da noch lechz' ich! Flügel! Flügel!
Wie die Liebe ſie heiſcht! Wer giebt mir Flügel,
Daß ich Ruhe find', in der Ruhe Wonne,
Wonne der Liebe!

An
meinen Freund Scheffner.

In ein Exemplar meiner Insel.

Froh und leicht sind Träume der Glücklichen! Als ich beglückt war
Träumte mir auch und süß waren die Freuden des Traums,
Süßer waren die Freuden des Wachenden, als ich die Eine
Sah, die liebend wie ich, Alles in Allem mir war!
Laune spann am Wocken des Traums, an dem Wocken der Freude
Spann die Eine, die, Sie, Alles in Allem mir war.
Edler, hätteſt du Agnes geſehn, du beweinteſt den Armen,
Theilteſt den einzigen Wunſch, welcher dem Sehnenden bleibt.
Ernſter Gedanke des Todes, und ſüßer! Im einſamen Herzen
Nähret der Wahrheit Oel, ſchirmet die Hoffnung dein Tocht!

Ode.

Die Sehnſucht.

Flügel! Wer giebt mir Flügel, daß ich Ruhe
Finde? Flügel mir her! Des Liedes Fittig
Schweift in Banden; trunken, nicht frei, vergißt der
Dichter die Kette.

Aber ſie klirret ſelbſt im Schwung getheilter
Lüfte; freiere Schwünge heiſch' ich! Ahnung
Hebt und Sehnſucht über den Wolkenkranz des
Schneeigten Pindus;

Aber auch da noch lechz' ich! Flügel! Flügel!
Wie die Liebe ſie heiſcht! Wer giebt mir Flügel,
Daß ich Ruhe find', in der Ruhe Wonne,
Wonne der Liebe!

Täuſchender Sinnentand, du bunter Kerker,
Wo ich Schemen umarme, ſelbſt ein Schemen,
Einſt zerfällſt du! Nichtiger Zauber ſchwindet
Dann vor der Liebe

Mächtigem Stabe, dem in Tanz die Geiſter
Folgen, Schemen nicht mehr! Im Tanz des Fluges
Hin zum Urquell' ewiger Ruh' und Wonne,
Ewiger Liebe!

Emilia's Bildniß.

An Ernſt, Grafen von Schimmelmann.

So war Sie! — und nicht ſo! —
Schatten des Bildes, nicht Bild,
Iſt der Phidiaſſe, der Apelles Werk;
Aber der Schatten iſt werth,
Wenn Freundſchaft und Liebe des Bildes
Pflegen, im Innern des Tempels
Stiller Erinnerung.

So war Sie! — und nicht ſo! —
Nicht ganz Sie, nur das Bild
Der wahren, innern Emilia,
War ſelbſt ihre ſanfte,
Edle, beſeelte Geſtalt!

Nicht wahres, lebendes Seyn,
Ach! nur Erſcheinung,
Zeigt ſich dem Auge,
Selbſt dem Auge der Liebe.

Ode.

Das Seyn.

Ich bin! — Es ſchalle laut in die Höh': ich bin!
Ich bin! — Es ſchalle laut in die Tief'! — O Seyn,
Du Born, aus welchem, Zwillingsquellen,
Ewiges Leben und Wonne ſtrömen;

Zwar Staub und Sturm, und himmelverbergender
Gewölke Schemen trüben ihn oft, doch oft
Trübt unſern Blick der Feigheit Thräne,
Trübet im Borne das Bild des Himmels!

Geſcholten ſei im Namen des Herrn, du Dunſt
Des Abgrunds, Kleinmuth! Hebe dich! — Nahet euch,
Des Himmels Kinder, Lieb' und Glaube,
Stimmet die Seele des Erdenſohnes.

Du Glaube, deſſen Lampe wie Mondenſchein
Die Nacht erhellet! Liebe, Geſpielinn du
Der hohen Weisheit, welche Sonnen
Säete, und Odem den Geiſtern einblies!

O kommt und bleibet! daß ſich mit Schwanenſang
Mein Geiſt erhebe, wenn ihm die Hüll' entſinkt!
Wenn — o der Wonne, die des Menſchen
Harret, der immer vergeßnen Wonne!

Uneingedenk der Zukunft frohlockt der Menſch
Als Thor, und jammert wieder uneingedenk!
Es ſtaunen Engel! unſre Todten
Schauen herab mit der Liebe Wehmuth;

Vermögen nicht den Nimmergeſtorbenen
Das Räthſel Menſch zu löſen! wiewohl auch ſie,
So neulich Räthſel, hofften, zagten,
Sterblich und ewig, und Staub und Geiſter!

An Schönborn,

welcher mir einen Pindar aus England geſchickt hatte.

Lange verſtummte dein Freund! verſchollen,
Wie der Nachtigall letzter Laut, ſchien mir der Muſe Ruf,
Und ich ſuchte die Himmliſche nicht. Sie erſcheint
Dem Suchenden nicht, ſendet Phantom' ihm.

Lieder von Hellas und Roms Geſänge
Und das herzliche deutſche Lied töneten meinem Ohr;
Und mir glühte die Stirn und der Blick; es entrann
Dem Auge der Thau; aber ich blieb ſtumm.

Freundlich erſchien mir dein Bild im Gruße;
Und die Lieder, von dir geſandt, Pindaros Flammenhauch,
Wie gebannt durch des Zaubers Gewalt auf der Schrift
Geweihtes Blatt, fordern mich laut auf.

Löſ'te den Zauber ich nicht? Es reget
Auf dem magiſchen Blatt ſich ſchon; Sieger erheben ſich,
Mit Olympias Laube gekränzt; ſie erhub
Der mächtige Hauch Pindaros hoch auf.

Dichtungen huben ſich hoch, wie Schwäne
Mit dem tönenden Silberklang, kreiſeten weit umher;
Und ich fühlte den Flügel gelähmt; nur mein Blick
Ereilte den Flug; todt war die Schwungkraft.

So Philoctet. Er vergaß im Traume
An der einſamen Lemnos Strand, daß er verwundet war;
Und er riß ſich empor, wie ein Hirſch; doch er ſank
Mit glühendem Schmerz hin in die Felskluft.

Ach! wie ſie ſchwebten um mich, die Schwäne
Der Geſänge von Hellas Land! Muſe! da nahteſt du
Mit dem Lächeln der Himmliſchen mir; und ich hub
Nun auch mich empor, übte die Schwungkraft.

Hoch aus der Luft, mit dem Pfeil des Jünglings
In dem Fittige, ſinkt und bleibt trauernd am Ufer ſtehn
Der geſellige Kranich; der Strom wird ihm Meer,
Bis wieder der Flug reiſender Heerſchaar

Seiner Genoſſen ihm tönt; er hebet
Mit des Muths und der Sehnſucht Kraft wieder den Fittig, fleugt
Durch die weichenden Lüfte mit Klang! — doch er ſinkt
Noch oft. Er verbirgt Stahl in dem Fittig.

An

Carl, Freiherrn von Hompesch.

Rüſtiger, den
Kränzende Jugend ſchmückt,
Den Mannheit mit Kraft
Gürtet und edlerem Trotz,
Der die tönende Leyer
Liebet, den Säbel nur mehr!

Höre den Landsmann! Dich rief
Freundlich Pannonia,
Nannte dich Sohn,
Oeffnete mütterlich den Schooß
Dem Fremdling, vertraute, wie wenigen dir;
Und, berauſchet von edlem Tokay
Des Freiheitgefühls,
Schmiegteſt du dich an die Bruſt
Der Heldenmutter!

Durch Tauſende
Redet ſie freundlich mit dir;
Aber dein Vaterland
Redet durch Einen, durch mich,
Entfremdeter, zürnend,
Noch als Mutter, mit dir.

"Wer härtete dir
In Fluthen des Rheines,
O Jüngling, den Arm!
Wer härtete früh,
In Sag' und in Lied,
Die glühende Klinge
Des edlen Gefühls?

Tauſende, die mich verkennen,
Acht' ich wie Spreu
Und wie falbes Weinlaub,
Das im erſten Froſte ſich krümmt,
Wenn in Fülle der Beeren die Freude reift!

Du aber, verkenne mich nicht!
Du verkannteſt mich ſchon,
Als du meiner am wertheſten warſt!
Ich liebe dich zürnend, o Sohn!
Doch haſt mich verkannt;
Drum red' ich im Bilde mit dir.

Deine Väter verkannten die Sprache
Des Vaterlandes, und nun
Verkennen auch Deutſche
Den deutſchen Geiſt.

Eine dunkle Wolke, hing ſie da,
Schwanger mit Red' und Geſang;
Es wetterleuchteten Wölkchen umher;
Sie ſandte nur Schauer, verbarg
Den mildaufdämmernden Tag.

Aber ſie donnerte nun:
Die ſieben Hügel erbebten!
Kühner, als Franklin,
Leitete Luther aus ihr
Zückenden Blitz
Und labenden Thau!

Jahrhunderte ruhte ſie dann;
Sie ſchwoll in nächtlicher Stille,
Verbarg in der Wölbung des Schooßes
Wetter des Geſanges, und des Liedes Thau!
Ha, wie ſie donnert! wie ſie blitzt!
Wie ſie ſchmettert mit der Empfindung gediegnem
Strahl!
Vor ihr ſiedet, im erſchütterten Gebein,
Das innerſte lebenernährende Mark!

Und der Weisheit gedankenvoller Baum
Grünet, getränket von ihr;
Es reifet an ihm der Unsterblichkeit Frucht!
Die Blume der zarten Empfindung
Glänzet in träufelndem Thau,
Getränket von ihr!

Mit dem Gürtel des himmlischen Bogens
Kleidet sie der Liebe Gesang!
Auf Altäre des Ewigen
Stürzet mit donnerndem Preise
Die opferverzehrende himmlische Gluth!

Denn mein flammender Geist
Beseelet die Sprache,
Mein niemahls wetterleuchtender Geist!
Kleine Dämonen
Spielen, wie Fürsten,
Mit Gunst und mit Zorn;
Aber mein Genius
Harret und sinnt!

Jahrhunderte sammeln
Auf ragenden Alpen
Starrenden Schnee;
Je länger er starrte,
Je höher er thürmte,
Desto — lösen nur Hauche

Todtenklage.

Von euch geschieden
Durch weite Kluft,
Stehn wir hienieden
An eurer Gruft;
Aus dunkler Ferne
Späht unser Blick,
Sieht Mond und Sterne,
Bebt matt zurück.

Nicht Mond, nicht Sonne,
Der Stern dort spricht
Von eurer Wonne
Den euren nicht;
Und fühllos sauset
Der Birkenhain,
Der Nachtwind brauset
Im hohlen Stein.

An

die Gräfinn von Breuner,

geborne Gräfinn von Pergen.

Freue dich früh und freue dich ſpät, und herze dein Bübchen,
Welches ſo ſchmerzhaft ſich dir und ſo erwünſchet entwand!
Freundinn, nun haſt du's! Der Schmerz iſt dahin, die Blume der Freude
Reifet zu ewiger Frucht! Freu dich, und herze dein Kind!

Todtenklage.

Von euch geſchieden
Durch weite Kluft,
Stehn wir hienieden
An eurer Gruft;
Aus dunkler Ferne
Späht unſer Blick,
Sieht Mond und Sterne,
Bebt matt zurück.

Nicht Mond, nicht Sonne,
Der Stern dort ſpricht
Von eurer Wonne
Den euren nicht;
Und fühllos ſauſet
Der Birkenhain,
Der Nachtwind brauſet
Im hohlen Stein.

Die kleine Quelle
Klagt lieblich hier,
Doch ihre Welle
Klagt nicht mit mir;
Aus Thränenweiden
Klagt ſanfter Schall
Die eignen Leiden
Der Nachtigall.

Ihr ließt die Hülle,
Bleich und erſtarrt;
Und von der Fülle,
Die euer ward,
Fällt auf uns Arme
Kein Tröpfchen ab;
Wir ſtehn im Harme
An eurem Grab.

Vom Weib' geboren,
Und mit Geſchrei
Zum Leid erkoren,
Fühlt, was es ſei,
Das Kind, und weinet,
Und wächſt heran,
Hofft, zagt und meinet,
Und wird zum Mann.

Für Blasenschimmer
Glüht Mann und Greis,
Erkaltet immer,
Wird wieder heiß;
Die Liebe labe
Ihn kurze Zeit!
Er meint, er habe
Nun Seligkeit.

Des Todes Hippe
Zückt gegen ihn,
Reißt von der Lippe
Sein Weib dahin;
Reißt, ohn' Erbarmen,
Vom Mutterschooß,
Aus Mutterarmen
Den Säugling los.

So durft' ich klagen
In stiller Nacht;
So durft' ich zagen,
Da Gott doch wacht,
Der in der Hülle
Sich offenbart,
Und seine Fülle
Uns aufbewahrt!

Da fühlt' ich Schrecken
Tief im Gebein,
Rief, mich zu decken,
Dem Leichenſtein;
Und Schauer goſſen
Sich, kalt wie Eis,
Herab, zerfloſſen
In Todesſchweiß.

Vom Gram verwirret,
Und faſt zerſtört,
Hatt' ich geirret,
Mich faſt empört.
Wer murrend ſtürbe,
Wo führ' er hin?
Ich fühlt's, und mürbe
Ward nun mein Sinn.

Ein Thränenregen
Wuſch meine Schuld;
Und Gottes Segen,
Und nahe Huld,
Erhoben ſchwebend
Mir meinen Sinn,
Und, ſanfter bebend,
Sank ich dahin.

Ihr ruht in Frieden
In Gottes Schooß!
Auch uns hienieden
Fiel euer Loos!
Wohl uns! wir wallen
An Gottes Hand!
Sie zeigt uns Allen
Das Vaterland!

O Wiederſehen
Nach kurzem Leid!
Des Glaubens Wehen
Haucht Seligkeit!
Mit Gram und Sorgen
Sinkt ſchon die Nacht,
Erharrt den Morgen
Mit Freud', und wacht!

Lied.

Wo ich als ein Pilger walle,
Säumet gern und oft mein Fuß;
Denn in der Erinnrung Halle
Trag' ich fliehenden Genuß;
Dieſer Tempel iſt mir heilig,
Und die Muſe pfleget ſein.
Sei der Sohn der Sorge eilig;
Mit der Freude Thräne weil' ich
Vor des Heiligthumes Schrein.

Meiner Jugend Blume blühet
Dort vom Morgenthaue friſch;
Reif von Mittagsſonne glühet
Süße Frucht auf meinem Tiſch!
Denn die immer jungen Horen
Wollen mir gewogen ſeyn;
Als die Mutter mich geboren,
Sangen ſie vor zarten Ohren
Ahnendes Gefühl mir ein.

Wie Aprilgewölk den blauen
Himmel birget und enthüllt,
Ward von Wonn' und bangem Grauen
Da mein junges Herz erfüllt.
Wie die Götter gehn und kommen,
Unſichtbar dem äußern Sinn,
Ungeſehn, doch wahrgenommen,
Blickten ſcheidend auch die frommen
Horen nach dem Knaben hin.

Und da trat an meine Wiege
Eine junge Muſe hin;
Wo ich geh', und wo ich liege,
Schwebt ſie her, und ſchwebt ſie hin,
Iſt ein wunderbares Mädchen,
Kommt und gehet, wie ſie will,
Sitzt an ihrem Zauberrädchen,
Spinnet zarte, goldne Fädchen,
Aber ſitzet ſelten ſtill.

Frei, doch häuslich, wie ein Täubchen,
Fleugt ſie aus, und fleugt ſie ein;
Trägt mir manches grüne Läubchen
In des Lebens Arch' hinein;
Fügte, als ich einſam weinen
Wollte, ſich in meinen Sinn,
Um mir wieder zu erſcheinen;
Und als Engel trat vor meinen
Trüben Blick ſie freundlich hin.

Bleib' bei mir in meinem Leben,
Himmelskind, verlaß mich nicht!
Wolleſt freundlich mich umſchweben,
Wenn mein Herz im Tode bricht!
Höre, was ich noch verlange!
Dann noch flüſtre mir in's Ohr,
Daß im heil'gen Schwanenſange,
Und der Flügel Silberklange
Meine Seele ſteig' empor!

Lobgesang.

Chor.

Den rollenden Himmeln verkünden die Himmel,
Die Sonnen den flammenden Sonnen vom Herrn;
Es rauschet ohn' Ende mit hehrem Getümmel
Der heilige Hymnus vom Sterne zum Stern!
Es zücket und schimmert das Weltengewimmel
Mit feierndem Leben von nah' und von fern!

Einzelne.

Es töne Gottes Lob die Erde!
Die Erd' ist auch sein Eigenthum!
Vom Nordpol bis zum Südpol werde
Sie unsers Gottes Heiligthum!

Der kleine Samojede lalle
Sein Lied dem Eisgeſtade vor,
Auf Saba's lauen Düften walle
Des Beduinen Dank empor!

Es weih' an Niagara's Wogen
Der Wilde dir ſein ſtaunend O! *)
Bei ſiebenfachem Farbenbogen
Verkünd' er dich dem Kindlein froh!
Und eh' zur That die Rache reife,
Entſag' er ſeinem alten Groll,
Lad' ein den Feind zur Friedenspfeife, **)
Und ſchenk' ihm ſeine Muſchet voll.

Die Sonne Gottes leuchtet allen,
Und allen ſcheint ſein milder Mond.
O möchte Lieb' um Liebe wallen,
Wo auch ein Menſch bei Menſchen wohnt!
Dir öffne mit dem frühen Morgen,
O Vater, ſich des Menſchen Bruſt;
Er theile ſeines Nächſten Sorgen,
Und ſei nur Liebe ſich bewußt!

---

*) Ein nordamerikaniſches Volk nennet ſeinen Gott O.

**) Zum Zeichen der Ausſöhnung rauchen Anführer friedenſchließender Völker in Nordamerika aus Einer Pfeife, welche ſie die Friedenspfeife nennen.

Noch tappen ganze Nationen,
Du Quell des Lichts, in Dunkelheit:
Uns, die in deinem Lichte wohnen,
Umzieht die Wolke böſer Zeit!
Herr, in der Wolke Nacht und Schauer
Sei meine Harfe dir geſtimmt!
Du haſt dem Tag, der Nacht, die Dauer,
Eh' Sonnen leuchteten, beſtimmt!

Ich hebe mich auf nacktem Hügel,
Und ſehe Blumen ihm entblühn!
Ich ſeh' im Geiſte goldne Flügel
Der ſchönern Morgenröthe glühn! —
Wer ſind, die wie geſcheuchte Tauben
Die Hand des Herrn zerſtreuet hat?
Willkommen, Iſrael, in Lauben,
Die Jacobs Gott gepflanzet hat!

Ich ſeh' die Feuerſäule flammen,
Wo längſt die Wolkenſäule ſank!
Es ſammlet Gott ſein Volk zuſammen,
Ihm tönet aller Völker Dank!
Der Aufgang und der Abend grüßen,
Die Mitternacht und Mittag ſich,
Gerechtigkeit und Friede küſſen
Von nun an ſich und ewiglich!

Chor.

Ein Hymnus durchhallet die Höhen und Klüfte,
Und ſteiget empor, wie ein Adler, zum Herrn!
Es wehen vom Hauche der Liebe die Lüfte,
Und Engel beſuchen die Sterblichen gern!
Es öffnen wie Knospen ſich heilige Grüfte,
Ein ewiges Eden entblühet dem Herrn!

Lied. *)

Willkommen, Bächlein, wie ſo hell,
Wie raſch dein Gang in's Thal hernieder!
Wer öffnete den Felſenquell?
Es ſchuf dich keiner meiner Brüder.

Willkommen Zephyr auf der Flur!
Weß Auge noch hat dich geſehen?
Wer deine Stätte, deine Spur?
Kein Sohn der Erde hieß dich wehen.

*) Angefangen von dem Dichter J. G. Jacobi und vollendet von dem Grafen F. L. während ihrer gemeinſchaftlichen Anweſenheit in Carlsruhe. S. die lithographiſche Beilage.

Du ſelbſt, o Bächlein, hörteſt nie
Zum Rauſchen deiner kleinen Wellen,
Verjüngter Büſche Melodie,
Vom grünen Ufer ſich geſellen;

Und dennoch redeſt du mit mir
In ſtillen Abenddämmerungen,
Schon hat dein leiſes Murmeln hier
Mit ſüßem Schauer mich durchdrungen.

Du Zephyr weißt nicht, wie erfreut
Von deinem Hauch die Staude ſäuſelt,
Das Blümchen Wohlgerüche ſtreut,
Die Aehre wallt, der Hain ſich kräuſelt;

Und dennoch, gleich dem Epheu, bebt,
Wenn du mir liſpelſt von den Hügeln,
Mein klopfend Herz; die Seele ſchwebt
Auf deinen unſichtbaren Flügeln.

Woher dies wonnige Gefühl,
Die hoch ſich hebenden Gedanken?
Was rauſchet mir im Wellenſpiel,
Was flüſtert in des Weinſtocks Ranken?

Das Maienlüftchen kennt mich nicht,
Dem Bächlein sang ich jüngst die Feier
Des Blüthenmonds im Rosenlicht,
Ihm aber tönte keine Leyer.

Woher denn um der Quelle Rand,
Woher das ahnungsvolle Wehen?
Ein Geist, dem meinigen verwandt,
Muß kennen mich und mich verstehen,

Mir nahe seyn im Wasserfall,
Im Hauch des Windes Antwort geben,
Erfüllen alles überall,
Mit Freud' und Liebe, Kraft und Leben.

Es ist der Herr, der überall
Im Wiesenduft, im Sturme schwebet,
Der Abendthau und Wasserfall,
Und Himmel, Erd' und Meer belebet;

Er, welcher auf's besonnte Land
Den kühlen Flug des Zephyrs leitet,
Er, der mit unsichtbarer Hand
Dem Wurme seinen Tisch bereitet.

Der zählet meines Pulſes Schlag,
Hört meiner Wünſche leiſes Flehen,
Und, ſchmachtet meine Seel' Ihm nach,
So fühl' ich Seiner Flügel Wehen.

Der Tag verkündiget der Nacht,
Die Nacht dem Tage Seinen Namen,
Die Himmel preiſen Seine Macht,
Und tief im Herzen ſchallt mein Amen!

Wohl mir, ich weiß woher es ſchallt,
Es deutet hin in große Fernen;
Tief unter meiner Hoffnung wallt
Der Himmel hin mit ſeinen Sternen.

Wohl mir, ich fühle wer ich ſei;
Wie leicht verſtäuben meine Sorgen!
Dies Amen tönt als Hahnenſchrei
Vor meines Gottes nahem Morgen.

An
den Kronprinzen von Dänemark.

Ode.

Noch nie erſcholl ein Name der Mächtigen
Zu meiner Leyer, Jüngling! ich weihte ſie
Den Freunden nur und Gott, und ſüßem
Häuslichen Glück, und der Liebe Thränen;

Und Dir, Natur, im Hain und am Meergeſtad',
Und Dir, o Freiheit! Freiheit, du Hochgefühl
Der reinen Seelen! deinen Becher
Kränzt' ich mit Blumen des kühnen Liedes.

Und werd' ihn kränzen, weil eine Nerve mir
Noch zucket! werd' ihn koſten mit zitternder
Und blauer Lippe, wenn des Todes
Hand mir ihn reichet in hehrer Stunde.

Nun wind' ich junge Blumen im Kranze Dir,
O Jüngling, weil du früh es nicht achteteſt
Zu herrſchen über Sclaven, weil du
Forſcheteſt, hörteſt, beſchloſſeſt, thateſt!

Das Joch des Landmanns drückte Jahrhunderte;
Du brachſt es! Hör' es, heiliger Schatte du
Von meinem Vater, der das Beiſpiel
Diesſeit der Eider und dann am Sund gab. *)

Du brachſt es, Jüngling! wandteſt errötheud dich
Vom Dank des Landes, ſahſt auf dem Ocean
Der Handlung Bande, die des Neides
Hand und der Habſucht im Finſtern knüpfte.

*) Des Dichters Vater war der erſte in Holſtein, der den Bauern ſeines Gutes Freiheit und Eigenthum gab. Die Königinn Sophia Magdalena aus dem Hauſe Brandenburg, Großmutter des jetzigen Königes von Dänemark, gab den Bauern des Amtes Hirſchholm auf ſeinen Rath, und nach der Einrichtung, die er, trotz aller in den Weg gelegten Schwierigkeiten, mit Muth durchſetzte, Freiheit und Eigenthum.

Zerriſſeſt leicht wie Spinnengewebe ſie,
Daß nicht die ſtolze Fichte des Normanns mehr
Dem Bruderhafen huldigt, eh' ſie
Schwellende Segel dem Oſtwind öffne. *)

Nicht gleiche Gaben ſpendet des Vaters Hand
Den Völkern. Eiſen ſtarret im Schachte dort,
Hier wanken Aehren, unſeres Tiſches
Freude gedeihet auf fernen Bergen.

Zum freien Tauſche ladet der Vater ein;
Doch ſchmiedet, hart und klügelnd, der blinde Menſch
Dem Tauſche Zwang; der biedre Normann
Kauft ſein Brod auf verengtem Markte.

Nun reifen fremde Saaten für ihn, wenn früh=
Erwacht der Winter auf dem Gebirge ſich
Ausſtrecket, und von ſtarrer Schulter
Glänzende Flocken in Thäler ſchüttelt.

*) Den Norwegern iſt die Ueberfahrt nach Weſtindien leichter als den Dänen, deren Schiffe der Kategat oft aufhält. Jene dieſes Vortheiles zu berauben, verpflichtete man die Schiffer, vor der Fahrt nach Weſtindien erſt in Copenhagen einzulaufen. Man nannte das: ſich präſentiren.

Ich ſah dich handeln, Jüngling, und freute mich,
Doch nur mit halber Freude. Lud Danien
Nicht häufend noch auf ſeine Schulter
Fluch des zertretnen, zerrißnen Volkes.

Uneingedenk der heiligen Lehren, und
Für jene Ader fühllos, die Gottes Hand
Im Herzen ſpannte, daß ſie klopfend
Unrecht und Recht und Erbarmen lehre?

Von Menſchen kaufte Menſchen der Menſch, und ward
Ein Teufel! — Wer vermag den getrübten Blick
Zu heften auf des armen Mohren
Elend und Schmach und gezuckte Geißel?

Auf's ſchwangre Weib, das jammernd die Hände ringt
Am krummen Ufer; — thränenlos ſtarret ſie
Dem fernen Segel nach; noch ſchallt ihr
Dumpf in den Ohren das Hohngelächter

Des Treibers, noch der klirrenden Kette Klang,
Und ihres Mannes Klage, das Angſtgeſchrei
Der jüngſten Tochter, die der Wüthrich
Ihr aus umſchlingenden Armen los riß. —

Du ſetzeſt Ziel dem Gräuel, ein nahes Ziel!
Erröthend ſtaun' und ahme dem Beiſpiel nach
Der Britte, will er werth der Freiheit
Seyn, die auf Weisheit und Recht ſich gründet.

Gott ſetze deinen Tagen ein fernes Ziel,
O Jüngling! keins dem Segen, der dein einſt harrt.
Sei deinen Tauſenden noch lange
Bruder! Nur Einer iſt Aller Vater.

An
ein junges Mädchen in Dresden.

In's Stammbuch.

Mädchen, Freud' und Liebe pflücken,
Jenes ſchönſte Schweſternpaar,
Treu dir Blum' und Blüthe, ſchmücken
Deiner Jugend Bruſt und Haar!

Reift dir einſt, nach langem Lenze,
Sommers Fülle, glühend ſtrahlt
Deine Garbe, Aehrenkränze
Krönen dann dich, blau durchmalt.

Schreckt dein Herbſt dich? — Dichter waren
Seher ſtets — ich ſchau' umſchwebt
Dich von froher Enkel Schaaren,
Die ein Unſchuldshauch belebt.

Jedes Händchen Blumen, Früchte
Spielend dir in's Körbchen füllt,
Dir, in frommer Ahnung Lichte
Schimmert vor ein Himmelsbild!

Ode.

An meine Sophia.

Schauet dein Auge von Sorento's Felſen
Ueber Wogen des Meeres, trüb von Thränen,
Hin zur hohen Iſchia, die im Schimmer
Purpurner Fluthen

Badet, und mit der Abendröthe Roſen
Ihre Scheitel umkränzet? Hauchen Weſte
Dir der langen Stunden voll Angſt, des herben
Jammers Erinnrung?

Ach! es erloſchen dort die Augen unſers
Frühvollendeten Engels, ſchloſſen dort ſich
Nach dem erſten Lallen die Lippen unſrer
Kleinen Sibylla!

Hatten noch nicht den ſüßen Muttternamen
Ausgeſprochen, nur Lieb' und Luſt gelächelt,
Und an deinem Buſen geſogen! Keine
Küſſe mit Küſſen

Wiederbelohnet, nicht der Küſſe kundig!
Nach dem Tode beredt! denn Ruh' des Himmels
Schwebte ſichtbar über der blaſſen Lippen
Freundlichem Lächeln!

Ruhe des Himmels und des Himmels Freude
Künftig unſre Geſpielinn! Sagt, o ſaget,
(Wir bedürfen eurer Belehrung, eures
Göttlichen Troſtes!)

Saget, auf welchen Flügeln ſchwebt ihr freundlich
Hin zu Sterbenden? ſagt, wie offenbaret
Ihr euch zarten Kindern, die nie der Zukunft
Schauer empfanden?

Weib, ſie verſtummen, wie das blaſſe Kindlein;
Wie des Kindes Verſtummen iſt das ihre,
Lächelnd, voll Belehrung und voll des großen,
Göttlichen Troſtes!

Siehe, du öffneſt ihm das Herz, und richteſt
Dich mit Thränen empor, und ſinkeſt wieder,
Um, im Staube knieend, dem Menſchenfreunde
Weinend zu danken!

"Laſſet die Kindlein zu mir kommen, ſolcher
Iſt der Himmel!" Er ſprach's, und nahm die Kindlein
In den Arm, der Himmel erſchuf, und herzte
Segnend die Kindlein!

Bruder der Menſchen, Ewigvater, ſegne
Meine Kinder, die Mädchen und die Knaben!
Sei's zum Leben oder zum Tode! Herze
Segnend ſie alle!

An einen Nachahmer.

Kannst, armes Wichtchen, du nichts anders, als nachahmen,
So mußt du wenigstens nachgehn, und nicht nachlahmen.

Morgenlied.

Willkommen, rothes Morgenlicht!
Es grüßet dich mein Geiſt,
Der durch des Schlafes Hülle bricht,
Und ſeinen Schöpfer preiſ't.

Willkommen, goldner Morgenſtrahl,
Der ſchon den Berg begrüßt,
Und bald im ſtillen Quellenthal
Die kleine Blume küßt!

O Sonne, ſei mir Gottes Bild,
Der täglich dich erneut,
Der immer hehr, und immer mild,
Die ganze Welt erfreut!

Der, wie die Blum' im Quellenthal,
O Sonne, dich erſchuf,
Als deine Schweſtern allzumal
Entflammten ſeinem Ruf.

Ihr wandelt auf beſtimmter Bahn
Einher und ſtrauchelt nicht;
Denn Gottes Odem haucht euch an,
Sein Aug' iſt euer Licht.

Er leitet euch am Gängelband,
Heil mir! Er führt auch mich!
Er, der Orions Gürtel band,
Verband auch mich mit ſich!

Er leitet jeden, der ihm traut,
Mit unſichtbarer Hand,
Als wär' er nur ihm anvertraut,
An ſeinem Gängelband!

Die Sonne ſteiget! Weib und Kind
Erwacht! erwacht wie ſie
Erwachet! werfen wir geſchwind
Uns alle hin auf's Knie!

Und dann zur Tagesarbeit, frisch,
Sein Segen leuchtet hell!
Der Herr bereitet unsern Tisch.
Uns quillt der Freude Quell!

Uns strahlet Gottes Herrlichkeit
Auch aus der Unsern Gruft;
Wir wissen, wer zur Seligkeit
Sie rief, und bald uns ruft!

Dem sind auch seine Todten nah',
Wer Gott, den Herren, preis't,
Und freudig im Halleluja
Sich dieser Welt entreißt.

An

den Geheimen-Rath Carſtens

Director der Deutſchen Kanzlei in Kopenhagen.

Nach einer im 83ſten Jahre überſtandenen Krankheit.*)

Du, ehrwürdiger Greis, genaſeſt! Thränen des Dankes
Fließen, es wallet empor frommer Gelübde Gewölk
Zahllos ſind ſie, die Perlen des Auges, die Perlen des Weihrauchs,
Deines Jüngers Hand nähret die Glut des Altars

*) In einer kleinen, nur für Freunde gedruckten Sammlung lateiniſcher Gedichte des Geh. Rath Carſtens, findet ſich folgende Inſchrift, die er unter die vereinigten Bilder der beiden Brüder Grafen zu Stolberg geſchrieben hatte:

Sub C. et F. L. fratrum junctis iconibus

Sanguine conspicui, dignis virtutibus ambo,
Ingenio, fama, carmine, mente, pares.
A tantis proavis nomen deducere pulchrum,
His proavis pulchrum non eguisse magis.

Bleib', und walte du ferner, ihr Herold der richtenden
Wage,
Deren Urbild ſchwebt hoch an des Ewigen Thron!
Wohl bedarf es hienieden des hellen Geiſtes, des reinen
Herzens, und beides, o wem ward es — ach
bleibe! — wie Dir!

Epigramm.

Rückkehr des goldenen Alters verheißen uns Gallia's Weiſen,
Aber ihr Reich des Saturns iſt Saturnalengelag.
Pfui! verläumde nicht ſo muthwilliger, ſchuldloſer Knechte
Kurzweil, dort in dem Rath thront Kanibalen-Gezücht.

Die Westhunnen.

Bei meiner Mutter Asche, das duld' ich nicht!
Ihr sollt nicht Franken nennen der Völker und
Der Zeiten Abschaum! nennt Westhunnen,
Dann noch beschönigend, ihre Horden,

Und ihre Millionen daheim; ich späh'
Umsonst nach Namen ihr Pandämonium
Zu nennen, wo der Frevler Rotte
Herrschet und kreucht, und vor Buhen zittert,

Des Ew'gen höhnend! Tief aus des Lasters und
Der Lästrung Hefen schöpften die Wüthenden
Den langgemischten Trank, und reichten
Taumel und Tollheit dem eitlen Volke,

Das reif dem Fluche war! und Europa ſah
Es ſaufen! und — o Schmach! — es gelüſtete
Des Tranks auch Deutſche! Seine Düfte
Dunſten umher wie des Sumpfes Peſthauch.

Wer dieſes Duftes ſog, es erſcheinet flugs
Das Schwarze weiß ihm! Tugend, Erbarmen, ſind
Ihm Namen; Eide, Schaum der Woge;
Läſterung Witz, und nur Unſinn Weisheit.

Des Ernſtes Freunden, Freunden der Wahrheit und
Der wahren Freude, war ſeit Jahrhunderten
Das eitle Volk und ſeine Babel
Warnender Rüg' und des Mitleids Vorwurf.

Wie hat die zarte Lüſtlin ſich ſchaamlos nun
Hoch aufgeſchürzet! triefet von Blut! auch noch
Bewundert? Nicht allein der Unzucht,
Feil auch dem Raube, des Mords Geſpielinn!

Mit trunknem Wahnſinn ſtimmt ſie ein Liedchen an,
Und Millionen ſtimmen in's Liedchen ein,
Und wo es tönt, da ſucht vergebens
Rettung die Unſchuld mit wunder Sole;

Denn Wuth hat Flügel! War der Geſalbte nicht
Ihr faſt entronnen? Dennoch ergriff auch ihn
Des Frevels Hand! ſie, welche Gottes
Prieſter am Fuß des Altars würgte!

Dein hätten Kanibalen, o Ludewig,
Geſchonet! Dreimal huldigte Frankreich dir;
Dreimal meineidig, löſcht es heißen
Durſt nach dem Frevel im Blut der Unſchuld.

Nun freue deiner Freiheit, du Sklavinn, dich!
Wenn dich beim Schlangenhaare der Scherge faßt,
Dann kniee vor der Freiheitsgöttinn,
Die dir in Marmor entgegenſtarret.

Und wenn die blaſſe Wuth der Verzweifelung
Der erſten Hölle glimmende Aſche dir
Im Herzen aufhaucht, wenn des Lebens
Elend auf ewigen Jammer deutet;

Geh' zum entweihten Tempel, und ſtürze dann
In blut'gen Staub — du nannteſt Vernunft ſie — ſtürz'
In Staub dich vor der nackten Hure,
Daß ſie dir nun und im Tode helfe! —

O Frankreich, ich bin Vater! doch fluch' ich nicht,
Wiewohl du brüteſt über der Zukunft Peſt;
Mein Herr und Gott, Er, den du läſterſt,
Lehrete ſegnen mich, nicht mich fluchen.

Laß ſiebenfält'gen Jammer dich bändigen,
Und hüll' in Sack und Aſche dich! ob vielleicht —
Die Roſſe brauſen ſchon und ſtampfen —
Rückwärts ſich wende der Rache Wagen!

Abendlied.

Groß und rothentflammet ſchwebet
Noch die Sonn' am Himmelsrand,
Und auf blauen Wogen bebet
Noch ihr Abglanz bis zum Strand;
Aus dem Buchenwalde hebet
Sich der Mond, und winket Ruh'
Seiner Schweſter Erde zu.

In geſchwollnen Wolken ballet
Dunkler ſich die rothe Gluth,
Zarter Farbenwechſel wallet
Auf der Rockenblüthe Fluth;
Zwiſchen ſchwanken Halmen ſchallet
Reger Wachteln heller Schlag,
Und der Hirte pfeift ihm nach.

Wohlgeruch entſteigt den Auen
Dort in zartgewundnem Duft,
Und die jüngſten Stauden thauen
Kühles Labſal durch die Luft;

Jedes Blümchen ſaugt mit lauen
Lippen, und das Gräschen ſinkt
Unter Perlen, die es trinkt.

Ihre Ringeltauben girren
Noch die Täuber ſanft in Ruh',
Düſtre Fledermäuſe ſchwirren
Nun dem glatten Teiche zu,
Und der Käfer Schaaren irren,
Und der Uhu, nun erwacht,
Ziehet heulend auf die Wacht.

Mit dem Köpfchen im Gefieder,
Schlummern unſre Sänger nun,
Es verſtummen ihre Lieder,
Selbſt die lauten Stahre ruhn
Auf den ſchwanken Binſen wieder,
Nur die Nachtigall allein
Freut ſich noch im Mondenſchein.

Wie, auch in der Stille rege,
Mit dem Anbeginn der Nacht,
Nach der mannichfalt'gen Pflege,
Nun die Mutter iſt bedacht,
Daß ſie ihre Kindlein lege;
Wie ſie Jedes letzten Gruß
Noch belohnt mit weichem Kuß;

Alſo, nach des Tags Getümmel
Schaut der ew'gen Liebe Blick
Durch den ſternenvollen Himmel
Auf die Erde noch zurück;
Früh vernimmt ſie das Gewimmel
Der erwachten Erd', und ſpät
Hört ſie Den, der einſam fleht.

Wenn die Nachtigallen flöten,
Hebe dich, mein Geiſt, empor!
Bei des jungen Tags Erröthen
Neig', o Vater, mir dein Ohr!
Von der Erd' und ihren Nöthen
Steig', o Geiſt! Wie Duft der Au,
Send' uns, Vater, deinen Thau!

Erwachend ſah der Mann ſein Weib,
Und jauchzte: Du biſt mein!
Ach, du biſt Fleiſch von meinem Leib,
Und Bein von meinem Bein!

Ein bunter Blüthenregen fiel
Auf unſer Elternpaar;
Der Löwe ſtreckte ſich zum Spiel,
Es ſang der Vögel Schaar.

Es ſäuſelte durch Binſ' und Rohr,
Melodiſch aus dem Bach
Der guten Geiſter Lied hervor,
Und Weſte hauchten's nach:

"Ja, ſie iſt Geiſt von deinem Geiſt!
Nur ſie ſchaut himmelwärts
Mit dir empor, und dankt und preiſ't,
Von deinem Herzen Herz!"

Im Paradieſe ward von Gott
Der Ehe Bund geweiht,
Der Bund auf Leben und auf Tod,
Auf Zeit und Ewigkeit!

Gelt, Adolph! zärtlich iſt die Braut,
Und fromm und tugendſam!
Traun, edle Jungfrau, brav und traut
Iſt auch dein Bräutigam!

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,
Dem giebt er Segen nach!

Doch daß nicht Freude nur allein
Mein Lied euch prophezei';
So höret Beid', und merkt euch fein,
Was euch beſchieden ſei:

Antonia, dein Gürtel engt
Sich bald, und minder frei,
Von unbekanntem Weh gebängt,
Vollbringſt du's mit Geſchrei.

Freund Adolph hängt den Kopf wie Rohr,
Und theilet Angſt und Schuld;
Da guckt ein kleiner Wicht hervor,
Und predigt ihm Geduld.

Wohl dir, wenn du ein Kindlein haſt;
Dann pflege froh dein Weib! —
Willkommen, lieber, kleiner Gaſt!
Gefällt's dir hier, ſo bleib'!

Wo nicht, ſo ſchwebe frei hinauf
An deines Engels Hand!
Auch wir vollenden unſern Lauf
Zum großen Vaterland. —

Wohlan denn, freuet euch, und liebt
Euch mehr von Tag zu Tag!
Wem Gott der Liebe Freuden giebt,
Dem giebt er Segen nach!

Epigramm.

Die Herren in unſerm Hochgericht
Sind ehrlich, und ſind klug,
Doch ach, klug iſt Herr Ehrlich nicht,
Und ehrlich nicht Herr Klug!

Weihnachtslied.

Uns ward heut' ein Kind gegeben,
Uns geboren heut' ein Sohn,
Ewigkeiten heißt Sein Leben,
Denn dem Vater des Aeon
Ward von Ewigkeiten schon
Alle Herrschaft übergeben;
Ihm, der seyn wird, ist und war
Rath und Kraft und wunderbar!

Mit verhülltem Antliz fallen
Seraphim und Cherubim
Ihm zu Füßen, es erschallen
Ihre Halleluja Ihm,
In den Preis der Seraphim
Darf auch unsre Liebe lallen,
Ihm, der seyn wird, war und ist,
Ihm, der unser Bruder ist!

Er, durch den die Sonne ſcheinet,
Dem gehorſam Meer und Wind,
Liegt in einer Kripp' und weinet!
Er, durch den die Himmel ſind,
Wird der zarten Jungfrau Kind!
Mit dem Ewigen vereinet,
Zeigt Er freundlich uns und mild
Seines großen Vaters Bild.

Die ihr Töchter nun und Söhne
Von dem ew'gen Vater ſeid,
Kommt herbei! Der Blick gewöhne
Schon hienieden in der Zeit
Sich an Gottes Herrlichkeit!
Seht das Kind in Seiner Schöne,
Hochgelobet in der Zeit,
Hochgelobt in Ewigkeit!

Welche Morgenröthen wallen
Himmelab in ſtiller Nacht!
Seh' ich Sonnen Gottes fallen?
Nein, der Heere Gottes Macht
Hält bei frommen Hirten Wacht,
Und des Engels Worte ſchallen:
"Zaget nicht! denn große Freud'
Iſt euch wiederfahren heut.

Chriſtus ward euch heut geboren,
Euer Heiland, euer Herr!
Davids Stadt hat Er erkoren,
Und in Windeln lieget Er!
In der Krippe liegt der Herr!
Jedem Volk ward Er geboren,
Hochgelobet in der Zeit!
Hochgelobt in Ewigkeit!"

Spricht's, und Gottes Strahlenheere
Stehen plötzlich ſichtbar da,
Und es rauſchet, laut wie Meere,
Amen und Halleluja!
Dann erſchallet fern und nahe
"In der Höhe ſei Gott Ehre,
Friede ſei der Erde Theil,
Und den Menſchen Gnad' und Heil!"

Wie des Frühlings Boten, ſchweben
Sie empor im Lobgeſang,
Und die frommen Hirten ſtreben
Eilend ihren Pfad entlang,
Noch vor Freude bleich und bang,
Treten ſie hinein und beben,
Wonnetrunken nun hinan
Vor das Kind und beten an.

Lechzend nach Erkenntniß hatten
Saba's Weiſen früh und ſpät
Nachgeforſchet, nicht im Schatten
Ihrer Weisheit ſich gebläht,
Hatten nach dem Quell geſpäht;
Oft begonnen zu ermatten,
Oft geahnet, oft vom Tod
Licht gehoffet, und von Gott.

Glühend ſtanden ſie am ſchroffen
Abgrund, in des Zweifels Nacht,
Und durch demuthvolles Hoffen
Beugten ſie des Himmels Macht;
Licht ward ihnen angefacht,
Ihres Geiſtes Blick ward offen,
Und es leitet ſie ein Stern
Hin zur Herrlichkeit des Herrn.

O, wie gehn auf ihrem Pfade
Dankend ſie und froh einher!
Immer ſtrahlt der hohen Gnade
Zeichen hell vor ihnen her,
Bis das Kindlein mild und hehr
Ihnen ſtrahlt mit höh'rer Gnade.
Ihre fromme Liebe zollt
Saba's Duft und Saba's Gold.

Ach, was können wir Dir bringen,
Dir dem Herrn der Herrlichkeit?
Unſre Liebe ſoll Dir ſingen,
Dir ſei unſer Herz geweiht,
Unſer Wille Dir bereit!
Gieb zum Wollen das Vollbringen! –
Laß uns Dein ſeyn in der Zeit,
Dein, o Herr, in Ewigkeit!

An
die Fürſtinn Gallitzin,
geborne Gräfinn von Schmettau.

Am 28ſten Auguſt 1794.

Schwebe, mein Geiſt,
In der Röthe dieſes Morgens,
In der Feier dieſes Tages;
Segen des Himmels umwallet ihn in glänzendem Strom!

Schöner war nicht
Sein älterer Bruder,
Der die Neugeborne
Freundlich und froh
Nahm aus den Armen der geſegneten Nacht.

Er hielt ſie empor,
Gen Himmel empor, in ſtrahlendem Arm,
Und der Ewigkeit Segen
Umſäuſelten ſanft das mitkundige Kind.

Willkommen! willkommen!
Erwünſchter Tag!
Dein wehender Flug
Iſt erfreuender, labender mir,
Als ſelbſt in Heſperiens Gärten mir war
Des Frühlinges Kuß;
Als in Aetna's Thalen mir war
Duftende Wallung der kühlenden Luft.

Leben des Menſchen,
Ein Wunder dem Forſcher!
Sich ſelber ein Räthſel,
Wünſchet, in Erde gehüllet, der Geiſt.
Sein Wunſch iſt Befehl!
Die umhüllende Erde gehorcht!
Umgürtet mit Kraft,
Erhebt er den Arm;
Dienſtbar wallet und ſteht
Auf ſeine Befehle der Fuß.

Auf wogenerſchallender Luft
Tönt der Gedanke!
Es ſchwebet auf Seufzern,
Schwimmt in der Thräne,
Strahlet in freudigem Blick

Die Empfindung, und fleugt
Wie Bienen von Blume zu Blume;
Steigt wie der Adler
Gen Himmel empor!

Sohn und Krone der Natur,
Steht in ſeiner Kraft
Der ſtolze Menſch,
Bis ein Hauch der Luft,
Der des Wurmes ſchonte,
Den Sohn und die Krone der Natur
Stürzet in Staub.

Leben der Natur,
Biſt nicht wahres Leben!
Fröhneſt dem Tode,
Der Made Genoß!

Wie in erſten Tagen
Des verheißenden Lenzes,
Das Kind im Garten
Der geſchnitzten bunten Stäbe ſich freut,
Unkundig des Lebens,
Das neben dem Stabe,

Gehüllet in Erde,
Sich keimend bewegt:
So freut ſich der Menſch
Des nichtigen Lebens,
Und hält für die Pflanze
Des Gärtners Stab.

Himmliſchem Samen
Entſproſſet die Pflanze
Geheimeres Lebens.
Wer ſpähte die Faſern
Der unterſten Wurzel?
Den Sprößling des Himmels
Nährt himmliſcher Thau,
Im ſegnenden Strahl
Der ewigen Sonne!

Wie heißet das Licht
Der ewigen Sonne?
Sein Name iſt Wahrheit!

Wie heißet die Gluth
Der ewigen Sonne?
Ihr Name iſt Liebe!

Schauer der Ehrfurcht,
Der Freude Schauer,
Beben mir, o Geliebte! durch Mark und Gebein,
Bei'm Gedanken an dich,
Die du ſonneſt im Strahl
Der ewigen Sonne!

Heb', o Geliebte!
Heb', o Geſegnete des Herrn!
Auf deinen Schwingen,
Zur ewigen Sonne,
Heb', o Geliebte, mich empor!

Ode.

Kaſſandra.

Den 3ten Junii 1795.

Als Priam, wiederkehrend vom ſchrecklichen
Achilleus, mit der Leiche des Sohnes kam,
Als in der Morgenröthe Schimmer
Ilions Volk ihm entgegen ſtrömte;

Ergoſſen vor den Fluthen des Volkes ſich,
Durch Wahnſinn ſtark, die Weiber! ihr Jammer ſcholl
Erzürnten Göttern kläglich; Hektor!
Rufte die Mutter, und ſank in Staub hin.

Und angeſchmiegt dem göttlichen Helden lag,
Im Jammer göttlich, ſeine Andromache
Auf Hektors Bruſt; es rang die Hände
Helena bleich nun und nun erröthend.

Wie vor Gewittern bald in dem Walde laut
Die Windsbraut brauſet, bald aus dem hangenden
Gewölk ſich Nacht und Stille ſenken,
Daß nur der Fittig des Uhu rauſchet;

So tönte bald, daß Pergamos bebte, daß
Des Xanthos Nymphen Schrecken ergriff, der Schmerz
Des Volkes, bald vernahm der greiſe
König der Einzelnen leiſes Aechzen.

Da ſprang Kaſſandra, ſchnell, wie die Löwinn auf
Das Reh ſich ſtürzet, aus der Betäubung auf;
Dem Vater und dem todten Bruder
Wandte den Rücken die hehre Jungfrau.

Ihr Haar flog rückwärts hin vor dem Morgenhauch,
Es glühten von Begeiſtrung und Morgenroth
Die Wangen, ihre Lippen bebten
Ehe ſie ſprach, und die Augen flammten!

Gerichtet gegen Ilion ſchaute ſie
In nahe Zukunft: Ilion! Ilion!
Du Braut des Jammers! ha, wie ſtattlich
Prangeſt einher du im Fackeltanze!

Umgürtet mit dem Flammengewande, das
Verrath und Tücke heimlich in Kammern lang
Schon webten! — Selig, wer im Schlachtfeld
Fiel, es beweinte noch frei das Weib ihn!

Noch frei die Kinder! — Siehe! dort ziehn einher
Die Töchter Trojas, hin vor der Geißel des
Erzürnten Treibers, deſſen Söhne
Hektor erſchlug und der Speer Sarpedons!

Ihr Jungfraun hebet! hebet, ihr Jünglinge,
Aus blut'gem Staub die Leiche des Königes!
Ach Vater Priam! Mutter! Götter
Senden aus ſpäter Erbarmung Wuth dir!

Mir frühe Quaal, den Blick in die Zukunft! dir,
O Volk, Bethörung! Nicht des Achilleus Speer
(Ihn trifft des Paris Pfeil!), nicht Ajas
Speer (denn er ſtürzet in's eigne Schwert ſich!),

Nicht Diomedes Lanze; noch Teukros Pfeil
Wird dich vertilgen! Volk, es bereiten dir
Verrath und Tücke dein Verderben,
Und es entfliehn die erzürnten Götter!

Es wehn die rothen Flammen! es wirbelt ſich
Der Gluth Geſpiele, nächtlicher Rauch, empor!
Die Feſſel klirrt! es ſchwirrt die Geißel!
Jünglinge werden geſchleift von Hunden!

Sie ſprach es, tanzte wie die Mänade dann,
Von heil'ger Wuth gehoben! Dem Volke ſchien
Sie toll; es wähnte, Morgenröthen
Schienen ihr Gluth, — und Verräther lachten.

Der Strom der Zeiten rollte Jahrtausende
Seitdem, bald rein und still wie der Waldsee, bald
Mit trüben, lauten Wogen! niemals
Trüber als nun, und noch nie so tosend!

Seit sieben Ernten ward in die Zukunft mir
Der Blick geöffnet; aber Kassandra fand
Nicht Glauben, ward verlacht! Wohlan dann,
Deutsche, verlachet den Enkel Herwanns!

Auf daß ihr höret bald — denn ihr achtet's nicht
Zu sehn ihr Lächeln! — daß ihr sie höret bald,
Die laute Lache der Verräther,
Die euch mit gleißendem Zauber täuschen!

Die euch verriethen lang, und verkauften lang,
Die aus dem Sonnenscheine des Himmels euch
In's Labyrinth der Lehrgebäude
Führen, bei wankender Fackeln Glanze;

Bis ihres Mordbrands Gluthen von Untergang
Bis hin zum Aufgang lodern! — O, sehet doch
Noch jetzt den gleißenden Verräthern,
Seht den Erleuchteten *) grad in's Auge!

*) Erleuchteten, Illuminaten.

Merkt ihr verſtocktes Schweigen, wenn Hochverrath
Enthüllet wird! wenn Läſterung brüllet! wenn
Auf Gottes Altar ſich die Metze
Stellt! wenn das Blut der Gerechten fließet!

Ihr Heuchler! euer Lächeln bethört mich nicht!
Verworfne! Abſcheu lehret ihr, Furcht mich nicht!
Den Frommen miſcht ihr Gift, und Häuptern
Irrender Völker den ſüßen Schlaftrunk!

Als Vater könnt' ich zagen! — wie blüht ſo ſchön
Um mich die lautre Unſchuld! wie hoffnungsvoll! —
Doch ſoll nicht zagen, welcher Schalkheit
Rüget, und rein iſt, und Gott vertrauet!

Sonnett

an

meine Freundinn,

die Gräfinn Amalia von Münſter,

als ſie aus Holſtein nach Sachſen zog.

Wenn einſt der Becher jener Strom-Najade
Des Rückblicks eitlen Sehnſuchtsdurſt mir ſtillt,
Wenn mir Vergeſſenheit die bunten Pfade
Der Lebenswandrung nun in Nebel hüllt;

Verſchwinde dann, am ſeligen Geſtade,
Dort wo der ernſten Wage Loth nur gilt,
Du tanzender Phantomen Myriade,
Verflogner, leerer Stunden Dunſtgebild.

Doch eh' die Lipp' ich netze: Gnade, Gnade!
Fleh' ich, o Nymph'. Erbarmend blick' und mild'
Auf dieſe Zähre, die mir wünſchend quillt:

Verſchone du mit deinem ſtrengen Bade
Ein Heiligthum in meiner Kleinods-Lade,
Ein Täflein, das Amalia's Nam' erfüllt.

Progne und Philomele.

Progne und Philomele ſind Schweſtern; die eine verkündet
Uns den Sommer, und iſt jedem willkommen und lieb;
Aber willkommner iſt uns und heil'ger, ſiebenmal lieber
Philomele! wen rührt nicht Philomelens Geſang?
Nichts verkündet ſie uns, doch lauſchen wir, nimmer getäuſchet,
Ihrem ſüßen Geſang, welcher uns Thränen entlockt.
Thräne der Sehnſucht, entfallen dem Aug', und dem Herzen entfallen,
Biſt mir erquickend, wie Thau auf dem verſengten Gefild!
Zarter Ahnungen bebender Glanz, du ſchimmerſt mir ſchöner,
Als des erwachenden Tags Purpur in zitterndem Thau.

Singe mir Sehnſucht in's Herz, geliebte Sängerinn! ſinge,
Philomele, mir Ruh', Ruhe der Ahnung in's Herz!
Ahnung iſt unſre Weisheit hienieden, und unſere Wonne
Sehnſucht; doch kennen wir Den, welcher die Sehnſucht uns ließ?
Sehnſucht iſt Morgenröthe; noch weilet unter dem Himmel
Unſre Sonne — ſie kommt! Himmel und Erde! ſie kommt!
Heil Dir, Herrliche! tritt aus Deinem heiligen Oſten!
Wahrheit ſtrahlet Dein Licht! Lieb' iſt der Herrlichen Gluth!

An die Weltweiſen.

Fort, fort mit eurer Weisheit! laßt mir lieber
Das, was ihr Thorheit nennt in eitlem Stolz!
Lichtlos iſt eure Gluth, ein heißes Fieber,
Gluthlos iſt euer Licht, ein faules Holz!

An Sophia.

Ode.

Pflücke das Blümchen auf dem Wege, freue
Dich auch, ohne zu plücken, manches Blümchens,
Blicke dann mit herzlichem Dank empor zum
Schöpfer der Blumen!

Freuden aus Seiner Hand zu nehmen, süßet
Unsere süßesten Freuden! unvergänglich
Ist die kleinste Freude des Frommen! wenn auch
Rauhere Lüfte

Bald mit der Blüthe spielen, bleibt die Frucht doch
Täglich reifender an dem schwanken Zweige,
Und sie schwillet, röthet sich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Leiden aus Seiner Hand zu nehmen, ſüßet
Unſre bitterſten Leiden! denn vergänglich
Sind die herben Leiden des Frommen! Aus der
Stachligen Hülle

Windet zur rechten Stunde ſich die Blüthe
Sanftes Troſtes, und edle Frucht verheißt ſie!
Sie auch ſchwillet, röthet ſich, trägt im Kerne
Künftige Früchte!

Die Erinnerungen.

Genuß des Schönen ward und des Guten mir
Sehr viel verliehen! In der Erinnerung
Geweihtem Haine ſchweben, leichtes
Fluges und tönendes, viele Stunden.

Wo dort die Myrte bei der Cypreſſe blüht,
Und wo das Turteltäubchen am Neſte girrt,
Da locket Philomelen's Klage
Mir aus dem Auge die ſpäte Thräne. —

Hier tönen Stimmen junger Erinnerung,
Dort ältrer Stunden mahnender Silberlaut,
Bald einzeln, bald vereint ein lautes
Chor; und der Wonn' und der Wehmuth Schauer

Ergreifen dann mit Kraft der Unſterblichen
Die Seele, daß ſie bebt am geöffneten
Abgrund des langen Geſtern, welches
Welten verſchlang, und die jüngſte Stunde

Bei zartem Flügel mit ſich hinunter reißt! —
Doch ſchaut die Seele wieder empor! Dann wölbt
Sich über ihr in Morgenröthen
Strahlend der Himmel von ihrer Zukunft.

Von unſrer Zukunft, Agnes! — Sophia, ſtimm'
In's Lied mit ein! von unſrer Zukunft! ſtimmt
Mit ein, ihr Kinder! lernt das Auge
Früh zu erheben mit Wonn' und Zittern!

Ich ſtand auf deiner Scheitel, o Aetna! ſah
Den Grau'nſchlund, hörte brauſen der Unterwelt
Empörte Waſſer, flammendräuend
Brüllte die nächtliche hohle Tiefe.

Ich ſchau'rte auf — da blühte Sicilia,
Ein Garten Gottes, mir zu den Füßen! mir
Calabria! die beiden Meere
Schlürften den Nektar des jungen Lichtes.

An

Fräulein L. v. B*.

In ihr Stammbuch.

Tanze mit lächlendem Ernſt der reifenden Jugend entgegen,
Und mit beſeeltem Vertraun auf die verborgene Hand,
Sie, die dem Kranich den Pfad in der Luft, der Sonne den Kreislauf
Bahnet, mit Weisheit dem Geiſt leuchtet, mit Lieb' ihn durchglüht.

Herbſtgedanken.

Siehe den Weſt, wie er dort die Wolken jagt!
Flüchtige Schemen fliegen über den See,
Ueber's Gefild die Schatten; der Sonne Schein
Glänzet dazwiſchen, glänzete, verſchwand.

Herbſtlicher Hauch, du erfüllſt mit Ernſt das Herz,
Deuteſt auf Erdefreuden, irdiſchen Gram,
Schatten und Schein in Wechſel; die Sonne ſtrahlt
Hinter den Wolken, ſäumet das Gewölk.

Nichtiger Dunſt iſt der Menſch! er glänzt, erblaßt,
Farbigen Blaſen ähnlich; Hauche der Luft
Wehen in's Grab; es weinte, ward Mann und Gott
Aſiens Held, entfärbte ſich, entſchlief.

Dennoch erhebt im Triumph mein Lied den Schwung!
Hinter den Wolken ſtrahlet, Sonne, dein Licht!
Wolken, nur ihr verſchwandet, die Sonne blieb,
Freuden und Leiden, ſchwindet nur dahin!

Sonne, du ſelbſt, und die ganze Sonnenſaat
Sinket der Sichel! andre ſchimmern hervor,
Wallen, gleich dir, wie Schatten von Wolken hin;
Ewiges Leben, Sonne! ward nicht dir!

Ewiges Licht, das den Geiſt mit Wahrheit tränkt,
Ewige Liebe, Heil mir! lodert mir einſt!
Schwindet dahin, ihr Sonnen! ihr war't nur Bild,
Wahrheit iſt Licht mir, Liebe nur mir Gluth!

An die
in mehreren Aſchenkrügen, unter großen Felsſtücken, in einem Hünenhügel gefundenen, und in Einer Urne wieder eingegrabenen Gebeine.

Ruht ſtarke Kinder ſtarker Zeit
Im Schauer dieſer Einſamkeit,
Es trennte euch der Zeitgenoß,
Nun faßt euch Einer Urne Schooß.

Des Hügels Erde ſei euch leicht!
Und war't ihr Mann und Weib vielleicht,
So ſchlaft ſelbander manche Nacht,
Bis ihr dereinſt vereint erwacht;

Und war't ihr Feinde ſtolz und kühn,
Doch ſoll Ein Grab euch beiden blühn,
Bis ihr, nach langer, ſchwarzer Nacht,
Selbander, und verſöhnt erwacht.

An meine Sophie.

Aus Königsberg.*)

Hin in die dunkle Kluft der Trennung ſtarret
Pſyche's thränendes Auge, fühlt gebunden
Ihre Flügel, ſchmachtet; verſchmachtet doch nicht.
Denn der erhabne

Genius reiner Liebe wehet Labſal
Ihr mit kühlendem Fittig, ſingt der Zukunft
Hohes, hehres, heiliges Lied; ſie blickt ihm
Lächelnd in Thränen.

*) Auf des Dichters zwoten ruſſiſchen Reiſe.

Schweigenden Dank, und fühlt den hohen Adel
Ihrer himmliſchen Abkunft, fühlt die hohe
Würde naher, großer Beſtimmung, athmet
Freier, und — ſeufzet.

O der Beſchränktheit, die das Kind des Himmels
Zwiſchen Pfeilern des Raumes und der Zeiten
Feſſelt, wo Philiſter im Traum der Freiheit
Tanzen und jubeln.

O der Beſchränktheit, wo das Kind des Himmels,
Seine Kräfte geſammt, der Liebe Kräfte
Selbſt gehemmt, doch ſtrebend und ſchon erſtarkend
Fühlt, und empor ſchaut.

Bis in geweihter Stund' ihm nun die Feſſel
Abfällt, nun es empor ſpringt, ſeines Kerkers
Pfeiler, Zeit und Raum, mit Gewalt ergreifet,
Stürzt, ſich empor ſchwingt!

Lied.

Ich bin! deß freuet ſich mein Herz!
Ich bin, und werde ſeyn!
Ein Stäubchen iſt des Lebens Schmerz,
Geſehn im Sonnenſchein.

Geſehn in jener Sonne Schein,
Die nimmer untergeht,
Durch die, was war, was iſt, wird ſeyn,
Empor ging und beſteht.

Froh wandl' ich auf des Lebens Bahn
Entgegen ihrem Licht,
Das manchen Nebel, manchen Wahn
Mit goldnem Strahl durchbricht.

Es führe mich des Glaubens Hand,
Mir ſchwebe Hoffnung vor,
Und Liebe heb' an ſanftem Band
Mich aus dem Staub empor!

Ihr Odem haucht auf Land und Meer,
Sie ſteu'rt des Mondes Kahn,
Sie leitet der Geſtirne Heer,
Sie facht die Sonnen an.

Doch wärmer haucht und heller facht
Ihr Odem Geiſter an,
Und führt durch kurze Erdennacht
Sie auf den Ocean,

Wo laute Fluth des Jubels hallt,
Wo Licht dem Licht entſprüht,
Wo Wonn' an Wonne wogt und wallt,
Und Lieb' an Lieb' erglüht!

Weihnachts-Gabe

an den

französischen General Matthieu Dumas,

der,

während des barbarischen Zustandes seines Vaterlandes, zwei Jahre als Gastfreund mit Frau und Tochter in meinem Hause zubrachte.

Theile die Freude des Hauses, o Gast, — nicht Gast mehr, des Hauses
Angeborner, — verscheuß heute dem Grame das Herz.
Unser Fest ist kein Saturnal! Was der ahnenden Deutung
Dämmert' im Reiche Saturns, feire du heute mit uns!

Anmerkung. Die Saturnalien, im höheren Sinne, sind uns wenig bekannt; selbst bei ihrer Feier durfte, wie Macrobius uns lehrt (Saturn. L. 1. c. 7.) "der verborgene, dem lautern Borne der Wahrheit entquel-

lende Zweck des Festes, und dessen Bezug auf die geheimnißvolle Natur der Gottheit, nicht durch die Rede entweihet werden."

Die gelöseten Knechtschaftsbande während dieses uralten Festes, deuteten auf die, in den Sibyllischen Büchern geweissagte Rückkehr des goldenen Alters, auf die Glückseligkeit des veredelten Menschengeschlechts und die Ertödtung des, stets unter der Gestalt des Drachen, des Typhon, des Pytho, dargestellten Ur-Bösen, durch die Geburt eines göttlichen Knaben, dessen Erscheinung in den Zeiten Augusts erwartet wurde. (Suet. Aug. Cap. 94.)

Zwar fand die, "nach jenen Büchern von Judäa her ausgehende Herrschaft," (Tacit. Hist. L. V. c. 13.) so wie gleichfalls die, den König Herodes schreckende Sage (Matth. 2. v. 3.), eine irdische Deutung, zwar flocht Virgil (Ecl. IV.) aus den herrlichen Blumen jener Verheißung für das neugeborne Söhnlein seines Freundes einen dichterischen Kranz, doch der Mißbrauch dieser prophetischen Bilder vermag nicht ihren wahren Gegenstand zu entwürdigen.

Jenes Fest, dessen frohe Feier auch in ausgetheilten Gaben bestand, an Kinder, Freunde und Hausgenossen, begann mit der winterlichen Sonnenwende, anspielend auf den neuen, mystischen Kreislauf; ein Wink, der sich in dem Namen unsers, zu gleicher Zeit gefeierten Weihnachts-Festes bei manchen Völkern wol nicht verkennen läßt; Noël, Juul, welches letztere Wort in den Skandinavischen Sprachen, zwar anders geschrieben, doch gleich ausgesprochen, mit dem Worte Hiul, Rad, eins ist, auch bereits in den heidnischen Zeiten ein alterthümliches Fest bezeichnete, das mit den Saturnalien überein kam und ebenfalls in den Tagen der erneuerten Sonnenbahn gefeiert wurde.

Prolog

zu

einer geſellſchaftlichen, dramatiſchen Vorſtellung

in Emkendorff,

dem Landſitze des Grafen Friedrich und der Gräfinn Julia von Reventlow,

am Neujahrstage 1798,

geſprochen von ihrer Pflegetochter,

der jungen Gräfinn Ina Holk.

Zum guten neuen Jahr, wo nehm' ich her
Den Blumenkranz, den ich, mit frommen Wunſch,
Zum Weihgeſchenk den Eltern wind'? Es ſtarrt
Der Winter, jedes Sprößlings Haupt iſt welk,
Und eiſern iſt der Erde Mutterſchooß —
Doch warm glüht dieſes Herz! ach, ihm entſprießt
Der Blümlein manches, doch verborgen blüht's
Und duftet's hier — ich ging und ſann und ſann,
Da öffnete mein Blick ſich und ich ſah
Der Muſen Gärten, reich im ſchönſten Schmuck
Des unverblühten Lenzes — Freundlich iſt
Und leicht geſchürzt Thalia, eilend trat
Sie vor, ergriff die Hand mir, lispelte
Mir leiſe zu: "Du gutes Mädchen ſchweig',

Ich weiß ſchon dein Begehren; ſehn ſie dich,
Die Schweſtern, o dann dränget ſich hervor
Calliope, ja Melpomene zuckt
Wol gar auf mich den Dolch, Urania
Schwebt dann herzu, und geltend iſt ihr Recht,
Sie, die verſchwiſterte mit Ihr, mit Ihr,
Auf der in Lieb' und Wünſchen immer ruht
Ach, unſer Aller Auge — Ina nimm
Des ganzen Körbchens Fülle, winde Strauß
Und flechte Kränze; jedes Blümchen blüh'
Ein ſchöner Segen! Deiner Eltern Heerd
Iſt unſer Heiligthum. Geh' — doch noch Eins:
Verkennt mich dort nicht! Meine Larve birgt
Der Rührung Zähren oft und im Gewand
Des Lächelns hebt, der wahren Freude Freund,
Der Ernſt, auf meiner Lippe. — Schallet nicht
Mit heller Saite, wie mit tiefem Ton
Apollons Leyer? Einer, Einer nur
Iſt unſer Muſenreigen! — Hüpfe du
Nun heim, und opfre töchterlich Gelübd'
Und Wünſche; wäre nicht den Sterblichen
Das Ohr verſchloſſen, o ſo hörtet ihr
Auch unſers Chores Stimme ſich in Wunſch
Erheben für das beſte Menſchenpaar." —
So ſprach die Muſe, ach, mir ſchlägt das Herz,
Die Stimm' entfliehet, deutet was mein Blick
Und was mein klopfend Herz euch ſagt, und nicht
Euch ſagen kann. Nehmt Willen ſtatt der That!

Ode.

Erwartung des Friedens.

Den 6ten März 1799.

Ein Weib hat mich geboren, und Weinen war
Mein erſter Laut; an Brüſten des Weibes ſog
Ich Leben, und Geſang des Weibes
Lullte den Weinenden ein in Schlummer.

Der Knabe war nicht fühllos, der Jüngling nicht,
Und minder bin ich's nun: denn es lehrte mich
Erfahrung, wie ſo tief der Menſchheit
Wunde, wie wenig beachtet, blute.

Der mich der Härte zeiheſt, o weinteſt du
Durchſchauert von dem Flügel der Mitternacht?
Und weckte dich des Herzens lauter
Schlag vor dem Hahnengeſchrei der Frühe?

Wenn Menſchenelend, jenes, das tiefer ſchwärt
Als Lanze trifft, wenn Wehe, das weiter greift
Als Rheinesfluth vom Schnee der Alpen
Schwellend, ſammt Dämmen die Städte hinwälzt;

Wenn Menſchenelend, welches im Herzen ſchwärt,
Nicht nur die Schale, die in des Todes Hand
Einſt bricht, nein tief den Kern zerrüttet,
Wenn's dir erſchien, wie es mir ſich zeigte?

Was Krieg ſei, weiß ich, ward mir der frühe Wunſch
Für's Vaterland zu bluten gleich nicht vergönnt,
Weiß, daß die Mutter händeringend
Klaget den Todten, die Braut dahinſinkt,

Noch vor der Schweſter glücklich — die riß dahin
Der wilde Fremdling, als aus dem flammenden
Gehöfte ſprang der Bruder, als der
Vater in ſtarrendem Gram verſtummte.

Doch kränket ſchnöder Friede mich mehr als Krieg,
Ein Friede, welcher Freiheit und Vaterland
Vertauſchet gegen Schmach, des deutſchen
Namens nicht werth, und ihn bald vertilgend.

Vertilgung! Feindeslosung; die unsre sei
Sieg oder Tod! Wer schloß mit dem Tiger je,
Wer ungestraften Bund mit Schlangen?
Oder wer sprach zu der Pest: hier wüthe,

Nur meiner Kindlein schone! Fein schonen wird
Die Pest, wo du ihr öffnest das Haus! so schont
Auch dieser Feind, wenn wir dem Frevler
Oeffnen das Land, und das Herz dem Frevel!

Einseitig ward schon einmal der Krieg gehemmt.
Wie Schnitter ruhn am Abend, so ruhten wir,
Als treulos, ungestraft — o Schmach für
Deutsche! — der Feind in die Felsenburg zog.

Er lachte Hohn! O tiefere Schmach! es barg
Auf manches Deutschen eherner Stirne sich
Die Schadenfreude nicht, bald wird sie
Jauchzen! — wir sterben an deutschem Gifte!

Die Gotteslängner mischten den Trank, ihn reicht
Die Feigheit; wohl dann! schlürft mit den Hefen ihn,
Und trinkt auf's Wohlseyn eurer Kinder,
Daß sie die Fülle des Heils genießen!

Des Vaterlandes Feinde wie ihr! wie ihr
Des Fremdlings Sklaven unter der Freiheit Hut,
Der neuen Weisheit Jünger, ohne
Gott in dem Leben, ohn' ihn im Tode.

Der neologiſche Probſt und der Schauſpieler.

Ein wahres Geſpräch.

Der Probſt.

Sagen Sie mir, wie es kommt, Herr Roscius, immer iſt voll Ihr
Muſenhaus, und es ſtehn unſere Tempel ſo leer?

Der Schauſpieler.

Wir, hochwürdiger Herr, umbilden die Fabel zur Wahrheit,
Doch Sie ſtellen dafür Wahrheit als Fabel uns dar.

Anmerkung. Die Wahrheit dieſer, von dem berühmten Iffland gegebenen Antwort, läßt ſich um ſo mehr verbürgen, da der Verfaſſer des Gedichts eben in Berlin war, als dieſes Geſpräch dort gehalten wurde.

Klopſtocks Geburt.

Ode.

Ja du da, die mir unter dem Siegel ſchon
Das Aug' erhellte, als ich dem Strahle dich
Zur Prüfung darhielt, gute Flaſche! —
Ha, wie ſie duftet! — du ſollt mir heute

Gold, das auch Weiſe loben, hinſtrömen! Denn
Du biſt von edler Sonne! voll Segens war
Ihr Strahl, als dieſe Kraft der Freude
Mählig auf Hügeln des Rheines anſchwoll.

Gehüllt in Mondſchein wandelte hehr und ſtill
Des Vaterlandes Schutzgeiſt, und webete
Den mächtigen Stab, des Rheines Wogen
Rauſchten wie Feiergewand' an's Ufer;

Und laue Lebenshauche durchſäuſelten
Die Reben, von der Wurzel im Steinritz bis
Zur zarten Ranke, wo in hellen
Tropfen, ſich kleinere Monde wiegten.

Nach ſieben ſtummen Nächten enttönete
Der roſ'umkränzten Staude die Nachtigall,
In neuer Schwingung wanden Wehmuth
Traulich und Wonne ſich durch die Töne.

Und meine Bude wälzte Frohlockungen
Durch Felſenufer, fühlte nicht klein ſich, ihr
Gehörte dieſe Feier, Adler
Schauerten auf, eh' die Höhen tagten.

Aufſprang der Knabe Gleim, war des Traumes voll,
Der dieſe Nacht, als Klopſtock geboren ward,
Ihm einen Schwan, der Götterſprüche
Sprach, an das klopfende Herz hinlegte.

Anmerkung. Des Dichters Geſchlecht iſt auf dem Harz daheim, und Klopſtock ward geboren in Quedlinburg. Die Bude, ein Fluß des Harzgebürges. Der Dichter Gleim war einige Jahre älter als Klopſtock. Klopſtocks Geburtstag, der 2te Juli.

An

meine Schweſter Julia Wizleben.

Eins iſt gut, nur Eins iſt Noth,
Alles andre iſt nur Tod!
Wo Maria fand ihr Theil,
O, da ſei auch unſer Heil!

Die Waltenden.

Im December 1800.

Vom Lichte zeugt der Schatten, die Lüge von
Der Wahrheit! Aus den Hallen der Fabel tönt
Viel Sage, luftige Geſtalten
Schweben im Glanze der Abendröthe.

Voll Inhalt tönt die Sage! ſo ſchweben ſie
Nicht ungedeutet, wenn, an der Muſe Hand,
Ein frommer Dichter leiſen Trittes
Naht, und mit Liebe nach Wahrheit lechzet.

Es lauſcht ſein Ohr entgegen der Muſe, nicht
Betäubt von jenem Schalle; ſein keuſcher Blick
Hangt an dem goldnen Stabe, den in
Schwebender Rechte die Göttinn hebet.

So ſah ich ſchnelle Wandlung! Drei Schweſtern, ſie
Wie Raben alt und finſter, in Rabenſchwarz
Gehüllet, bange Vorbedeutung
Murmelnd aus Runzeln der hohlen Kehle.

Den Zotten ſchwarzen Vließes entraufete
Die Faden Klotho; Lacheſis drehete
Die Spule ſeufzend, und mit Hohnblick
Zückte nun Atropos ſchon den Mordſtahl.

Berührt vom goldnen Stabe verſchwanden ſie,
Wie Fledermäuſe, wenn ſie der Sonne Strahl
Aus Felſenklüften aufſcheucht; wimmernd
Flattern ſie, ſchwirren umher, und ſchwinden.

Im Glanz des Himmels ſah ich — kein Mährchen — ſie
Auf Regenbogen, über der Zeiten Strom,
Drei Schweſtern ſingend walten, ihrem
Liede gehorchten des Stromes Fluthen;

Bald lautaufbrauſend, Felſen hinwälzend! bald
Des Himmels glatter Spiegel, dem Ocean
Zugleitend unter grüner Wölbung
Duftender Schatten, an bunten Auen.

Der Schweſtern Namen? Wer iſt ſo mächtig wie
Die Urmacht? wie Urweisheit ſo weiſe? wie
Urliebe liebend? Erd' und Himmel,
Hüllet euch ein, und verſtummt in Wonne!

An den Mai.

Ode.

Eile nicht, schönster Sohn des bunten Jahres!
Schüttl', o glänzender Mai, die Rosenflügel
Ueber dieser Wölbung der Eiche, dieser
Wölbung der Buche,

Deren verschlungne Wurzeln Sitz mir bieten,
Deren Wipfel umschlungen kühle Schatten
Senken, und mit wehendem Luftgesäusel
Sprachlos mir schmeicheln;

Hier, wo die Biene mich umsummet, vor mir
Sich an schwebendem Faden wiegt die Raupe,
Wo mir einsam Horchenden, einsam tönend
Wehmuth und Wonne,

Sehnſucht und leiſe Hoffnung Philomele
Singt in's ahnende Herz, bis laute Chöre
Rund umher wetteifernder Nachtigallen
Wecken den Träumer.

Bindet den holden Mai mit Geisblatt, Kinder,
Ihn mit Ranken des Weines, daß ſein Fittig
Weile; lulle, freundliche Philomele,
Lull' ihn in Schlummer!

Ode.

An

die Fürstinn von Gallitzin,

bei Sendung eines immerblühenden Rosenstrauchs.

Nimm, o Itaï, *) dieses Bäumchen, immer
Grünend blühet es immer, seine Rosen
Athmen Edens Düfte, sie athmen Edens
Geistige Sprache;

Dem nur vernehmbar, dessen Aug' in Sehnsucht
Schwimmet, dessen Gefühl der Nachtigallen
Meinung ahnet, welchem die Thauluft, welchem
Flüstert die Mondnacht.

*) Itaï, ein Ausdruck der Herzlichkeit in den Inseln des Süd-Meers.

Zwar die verlornen Laute tönen einzeln
Wie die Seufzer der Liebe, Lieb' um Liebe
Seufzet wonneahnend und bang das Herz der
Schüchternen Pſyche;

Denn ſie vernimmt des Vaterlandes ſüße
Töne, Töne noch ungedeutet, aber
Ach, melodiſch! wie der Geſang des fernher
Nahenden Reigens.

Einſt, o Jtaï, löſt des Himmels Eros
Seiner Pſyche die Bande, hebt den Schleier
Ihr vom Antlitz, löſet den Zauber der das
Ohr ihr betäubte,

Wenn in umwölktem Wagen er ſie heimführt,
Und mit lächlendem Mitleid ſie herabſchauet
Auf den Schleier, den der Geſpielen Klage
Jammernd umringet.

Inſchrift eines Bildes

von

meinem Frauen-Bruder,

dem Grafen Ludewig zu Reventlow,

Freiherrn der Baronie Brahetrolleburg.

Mannes Größe, wir kennen dein Maaß: So leicht wie ſein eignes
Selbſt ihm wieget, ſo ächt ſinkt auf der Wage ſein Werth.
Edler, wie glühte dein Herz bei Edelthaten des Andern,
Spreu von dem Winde verweht waren die Eigenen dir!

Anmerkung. Der im Jahre 1801, im funfzigſten ſeines verdienſtvollen Lebens, verſtorbene Schwager unſers Dichters, hat, beſonders durch ſeine ausgezeichneten Schul-Anſtalten und wohlthätigen Einrichtungen mit ſeinen Untergehörigen, ſich ein bleibendes Denkmaal geſtiftet.

Cantate

zum 28ſten Auguſt,

Geburtstage der Fürſtinn von Gallitzin.

Eine Stimme.

Sei, o ſchöner Tag, willkommen!
Zu der Freude Silberklang
Rufen Jung und Alt: Willkommen,
Hier im freien Waldgeſang!

Zwo Stimmen.

Sei, Geliebte, ſelbſt willkommen!
Sei noch oftmal uns willkommen!

Chor.

Freue Dich auch!
Freue Dich auch!
Leben des Menſchen iſt Gottes Hauch!

Eine Stimme.

Wie ſich Deine Mutter freute,
Da Dein erſter Laut erſcholl,
So ſind wir, die Deinen heute,
Süßer Freud' und Rührung voll!

Zwo Stimmen.

Zu beſeelen Vieler Leben,
Wardſt Du uns von Gott gegeben.

Chor.

Wandle die Bahn
Lang' noch hinan,
Daß ſich noch Viele Dir ſchließen an!

Eine Stimme.

Aus dem Keim im Erdenſtaube
Steiget Gottes Baum empor,
Hebt ſich hoch mit friſchem Laube,
Treibet Blum' auf Blum' hervor.

Zwo Stimmen.

Und er blühet nicht vergebens,
Denn er iſt ein Baum des Lebens!

Chor.

Blüthen der Zeit
Duften nicht weit,
Aber ſie fruchten der Ewigkeit!

Eine Stimme.

Wie aus inn'rer Herzensregung
Der Gedanke ſich erhebt,
Dann mit Wohllaut und Bewegung
Auf des Liedes Flügeln ſchwebt;

Zwo Stimmen.

So iſt gottgeweihtes Leben
Harmonie in jedem Streben!

Chor.

Lebe noch lang'!
Lebe noch lang'!
Leben der Frommen iſt Lobgeſang!

Eine Stimme.

Dieſes Morgens Roſenſtunde
Schwebte ſchon die Freude vor;
Aus der Liebe leiſem Munde
Stiegen Flehn und Dank empor.

Zwo Stimmen.

In dem Strahl der höhern Sonne
Reift die Freude einſt zur Wonne!

Chor.

Nimmer verblüht
Liebe; ſie ſprüht
Flammen dereinſt, wo das Urlicht glüht!

Unter einem Blumenkranz beim Geburtstagsfeste.

Wahrheit und Liebe flechten den Kranz der heiligen Freundschaft;
Wünsche, Freuden und Dank heißen die Blumen im Kranz.
Alle sproßten empor im innersten Thal der Empfindung,
Nur zum Geflechte verlieh willig die Muse das Band.

Am
Tage meiner ſilbernen Hochzeit.

Ueberſetzt aus dem Auſonius.

Weib, laß was wir verlebten uns leben; bewahren die Namen,
Die wir uns gaben beim Feſt unſers geweiheten Bunds;
Nimmer find' uns ein kommender Tag mit den Zeiten verändert,
Daß nicht Du mir noch Braut, ich Dir noch Bräutigam ſei!

Uxor, vivamus, quod vixímus; et teneamus
Nomina, quae primo sumpsimus in thalamo;
Nec ferat ulla dies, ut commutemur in aevo,
Quin tibi sim Juvenis, tuque Puella mihi!

Ausonius, Ad Uxorem suam. Epigr. XIX.

Cantate

zum

28sten August 1802.

Eine Stimme.

Schwebe leicht in Abendlüften,
Wie des leisen Zephir's Kuß,
Schweb' empor in Blumendüften,
Du der frommen Liebe Gruß!

Zwo Stimmen.

Was auf vielen Lippen bebet,
Was in vielen Busen lebet,

Chor.

Athme vereint,
Herzlich gemeint,
Froh, wie die Freude der Liebe weint!

Eine Stimme.

Wie, o Lenz, aus deinem Kranze
Manche Biene Süße ſog,
Bis die Schaar aus jeder Pflanze
Die verborgne Seele zog;

Zwo Stimmen.

Möge ſo dem Lied' gelingen
Aller Liebe darzubringen!

Chor.

Alle die heut'
Innig erfreut,
Kränzen den Kelch, den die Freud' uns beut.

Eine Stimme.

Zwar wie Roſen und wie Nelken
Heute prangen, bald verblühn,
Alſo blühen auch und welken
Dieſes Lebens Freuden hin!

Zwo Stimmen.

Nur die wahre Liebe blühet
Stets, wie ihre Sonne glühet!

Chor.

Welten vergehn,
Welten entſtehn
Wieder, wie Funken am Huf, zu verwehn!

Eine Stimme.

Ueber Welt und Trümmern ſchwebet,
Mit dem goldnen Herrſcherſtab,
Ew'ge Liebe; ſie belebet
Jedes Leben, das ſie gab.

Zwo Stimmen.

Jeder Liebe Leben mehret
Ewig ſich, wie's ewig währet!

Chor.

Höhnend der Zeit,
Iſt in Ewigkeit
Liebe dem Vater der Liebe geweiht!

Eine Stimme.

Ach, Geliebte, reich an Leben
Biſt Du, reich an Liebe Du!
Sonder Maaß ward dir gegeben
Hoher Liebe Wonn' und Ruh'!

Zwo Stimmen.

In des Erdelebens Hülle
Selig ſchon durch ſolche Fülle.

Chor.

Schöpfe auch hier
Lange, daß wir
Freudig fortan ſchöpfen mit Dir!

Eine Stimme.

Denn, Du weißt es, nicht vergebens
Weilt der Pilger dieſer Zeit,
Jeder Tag des Erdelebens
Blühet für die Ewigkeit.

Zwo Stimmen.

Wenn der Ernte Saaten rauſchen,
Wirſt du Wonn' um Freude tauſchen!

Chor.

Weile noch hier,
Freundinn, daß wir
Mehr noch erglühn in Liebe mit Dir!

Epigramm.

Warnung.

Star ſtreut Blumen auf's Grab des Philo! Eile vorüber,
Freund! Peſt hauchet das Grab, und in den Blumen iſt Gift.

Der Adler.

Ode.

(Siehe Pindars erſte Pythiſche Ode.)

Im Schwung der Sphären tönte die Harmonie
Des Götterhimmels; Venus Urania,
Ihr Sternenkranz, ihr Auge ſtrahlend,
Führte der Grazien Chor und Muſen.

Die Chöre ſchollen, hohe Begeiſterung
Ergriff die Götter, ſo wie die Thürmungen
Des Urmeers, eh' Geſtad' es zähmten,
Wogte der donernde Feier-Hymnus.

Die Donner ſchwiegen; Liſpel entſäuſelten
Apollons Leyer, athmeten ſüßerer
Gefühle Zauber, ſanft, wie Amors
Liebesgeflüſter in Pſyches Locken.

Kronions Adler, wählend zum Ruhethron
Des Gottes Zepter, trank die Entzückungen
Des Wonnerauſches; ſchmolz dahin, die
Sinne gelöſet, in Seherträumen.

Die Götter ſahn's, wie König der Fittige!
In heil'gem Schauer wallte dein kräuſelndes
Gefieder, inwärts ſich die Flamme
Wandte des Auges, die Schwingen ſanken.

Sein Nachbarvogel, war es Athenia's,
War's Juno's Günſtling? wähnt in Erſchlaffung ihn
Betäubt, und flattert hin, und weckt aus
Seiner Entzückung den Strahlentrunknen.

Hinab, unwillig, ſenkt er die Blicke, dehnt
Die Flügel, ſchwebt in engeren Kreiſen nah'
Und näher; ſeinen Flug, ihr Schöpfungs-
Werde, beſauchzeten Pfau und Uhu.

An meine Pflegetochter

Luiſe von Hohe.

In einen ihr geſchenkten Plutarch eingeſchrieben.

Heldenthaten der Alten dem jungen Mädchen? — dem Mädchen
Der bei dem Guten die Wang' und bei dem Schönen erglüht.
Jung auch waren Jene. In Jugendblüthe des Geiſtes
Strahlte des Griechen Aug', hub ſich die römiſche Bruſt.
Liebe ſie immer nur, mein Töchterchen! Zur Amazone
Wirſt Du nicht. — O es iſt einzig, untheilbar iſt ſie,
Unſere menſchliche Tugend; der Eine göttliche Odem.
Stählet dem Helden den Arm, feuchtet der Jungfrau den Blick.
Wohl dem Helden, der Fremdling nicht iſt den Gefühlen der Jungfrau;
Wohl ihr, tönt' ihr die Sait' auch in Cornelia's Ton!

An

Ferdinandine, Freyinn von Hammerſtein,

Braut des Grafen Friedrich von Bernſtorff.

Flüchtige Stunden ſah ich Dich nur, Du liebliche Jungfrau,
Wollte forſchen und ſah, ehe mein Forſchen begann,
Sah, durch Einfalt und Adel erhöhet die Reize der Bildung,
Sah in der Liebe des Blicks Wonne des künft'gen Gemahls.
Sah und freute mich, und ahnete! Könnt' er mich täuſchen
Solcher Ahnungen Wink? Freundinn, er täuſchte mich nie!
Herzlich ſei mir gegrüßt! Am Abendhimmel des Lebens
Gehſt Du mit Hesperus Glanz, holde Nandine, mir auf!

Deinem Geliebten als Morgenstern! O möchtet ihr Beide
Wandeln auf himmlischer Bahn, und mit vereinigtem Licht!
Beide trinken den Strahl der Sonne des ewigen Urlichts,
Beide von Wahrheit bestrahlt, Beide von Liebe durchglüht!

Epigramm.

Sind Fried' und Freude nicht gepaart,
Da ſtarrt dem Lenze Froſt im Bart.

In
Julia Klopſtock's Stammbuch.

Bald nach Klopſtocks, ihres Oheims, Tode.

Schwer iſt deiner Benennung Gewicht! denn groß iſt der Anſpruch
Jenes Namens an Dich, den Du, o Julia, führſt.
Ach, Er liebte Dich, zartes Blümchen! Thränen des Jammers
Trübten das Auge Dir früh, als uns der Seher entſchwand.
Herrlich prangt ſie empor die Zeder Gottes! in ihrem
Schatten dufte Du ſanft, Veilchen des ſtilleren Thals!

Nebel und Thau.

Trübe steiget empor das Gebet, ein Nebel der Erde,
Lauter, ein himmlischer Thau, träufeln die Gnaden herab!

Der October 1803.

Wem der Nachtigall klagende Lieb' Empfindung in's Herz
Flötet, der gelöſete Bach vernehmlich jauchzt,
Wenn er vor ſich her die geſchmolzne Feſſel wälzt;
Wer die wonnelallende Natur im Geſäuſel des jungen Hains vernimmt;

O, der liebt auch dich, Abend des Jahrs, October!
Gerührt
Hört er im gewölbeten Wald der Klage Ton;
Liſpel in dem Baum, in dem Schilfe, ſind ihm hold,
Wie der Liebe koſendes Geſpräch, die im Abſchied noch ſäumt, und lächelnd weint.

Die Vergänglichkeit flüſtert herab, im Säuſeln des Hains,
Hörbar, und im Golde des Walds nur halb verhüllt.
Schauert euch vor ihr, ihr Geliebten? Schauet getroſt
Ihr in's Antlitz; Göttinn iſt ſie nicht, ſie iſt Bothe. Vernehmt der Bothſchaft Wort:

An dem Staube wohnt, Söhne des Lichts, Ihr heute; das Jahr
Schwindet wie der Tag, und iſt hin! Das Leben eilt;
Knospe nur des Seyns iſt das Leben! Doch aus ihr
Wird die Blume, ſie, die nicht verwelkt, an der Liebe,
des Urlichts Sonne, blühn!

An

Thereſia, Gräfinn von Truchſes,

Aebtißin zu Preden.

Nach einem Beſuch von ihr.

Wandl' in Frieden dahin! Die Alles hoffende Liebe
Flüſterte leiſe Dir zu, leitete freundlich Dich her.
Wandl' in Frieden dahin Du Zartempfindende! Sehnſucht
Blicket mit Wehmuth Dir nach, ruft Dich mit Hoffnung zurück.
Wandl' in Frieden dahin! Du gedenkeſt unſer in Liebe,
Und gedenkend an Dich, bleiben wir doch noch vereint.
Mit gefaltener Hand und das Auge gerichtet gen Himmel,
Tritt die Lieb' in den Staub Täuſchung des Raums und der Zeit!

An

meine Schwiegerinn,

die Gräfinn Sophie zu Stolberg.

In meine ihr gegebene Ueberſetzung des Sophocles eingeſchrieben.

In ſchönen Stunden ſchwebet' auf Sophocles
Cothurn auch ich einſt; Doch es ſind ſchönere,
Wenn uns, von Worten unentweihte,
Stille Begeiſtrung der Muſ' umſäuſelt.

Wohl ſind die ſchönen, wohl ſind die ſchöneren
Mir werth. Doch was ſind ſchöne, was ſchönere,
Gewogen mit der Stunden ſchönſten? —
Welche? — Du fragſt, und wer kennt, wie Du, ſie?

Wenn Lieb' an heil'gem Strahle das Herz entflammt,
Wenn ſich auf Ahnungsfittigen ſchwingt der Geiſt
Empor — denn, ach! die Seinen floſſen
Nieder! *) wenn Sehnſucht das Auge feuchtet.

In ſolchen Stunden ſchlag' ich die Bundeshand
Ein in die Rechten meiner Vertrauteſten;
Dann drück' ich meine Lippen, ewig
Theure Sophia! auf Deine Wange.

---

*) . . . "denn, ach! die Seinen floſſen
Nieder! . . . . ."

Eine Anſpielung auf folgende Stelle meines Dramas:

Die Geiſter ſanken, ſanken in Wohnungen,
Zwar nicht des Urlichts, doch von der Sonn' erhellt;
Die Schwingen floſſen weg, des Leibes
Banden beſtrickten die Strahlgeſtalten.

Die Anmerkung zu dieſer Strophe lehrt, daß die morgenländiſchen Weiſen die Beraubung der verlornen Engelgeſtalt Ἀπεξουσις nennen: Wegfließung der Schwungfedern.

An
meinen Enkel Friederich,
am
Geburtstage seiner Mutter Maria Agnes.

Den 4ten Mai.

Lächle mit ahnendem Sinne der liebenden Mutter entgegen,
Wenn sie an nährende Brust heut' in der Frühe Dich drückt!
Knabe, wer liebt Dich wie Sie? O, saug' an liebendem Herzen
Liebe! für Liebe gebahr, Knabe, für Liebe sie Dich!
Eine liebende Mutter gebahr die liebende Mutter,
Heute begehn wir den Tag, da sie die Mutter gebahr.
Lächle mit ahnendem Sinn der liebenden Mutter entgegen,
Ahnung gängle Dich früh, Knabe, sie gängelt auch uns!
Deine Mutter, Dein Vater und ich, mit der greifenden Locke,
Kind, sind Kinder wie Du, saugen an Brüsten wie Du.

Deine Mutter werde Dir Bild der ewigen Liebe,
Die das Würmchen am Halm ſäugt, und den
Engel am Thron;
Ihren Brüſten allein entſtrömen Leben und Liebe,
Ewig ſäuge ſie Dich, ewig die Eltern mit Dir!

Rede

bei Einführung zwoer Schul-Fräulein
in das adliche Stift Preez,
der
Gräfinn Wilhelmine zu Reventlow,
jetzt vermählten Gräfinn von Holstein
und der
Gräfinn Asta-Thusnelde von Münster,
jetzt vermählten Gräfinn von Moltke,
in Beiseyn ihrer Mütter gehalten
an
die Frau Priorinn, Freiherrinn von Brockdorff
und sämmtliche Conventualinnen,
am 20sten Julii 1804.

Zum dritten Mal tret' ich, hochwürd'ge Frau,
In diesen heil'gen Hallen vor Dich hin,
Durchdrungen tief vom Ernste des Berufs,
Zu dem die Freundschaft mich erkohr, am Fest
Der Weihe Dir und diesem edlen Kreis',
Dem sich des Mannes Fuß mit Ehrfurcht naht,
Ein Kleinod elterlichen Hauses, nun
Ein Glied des hohen Ordens darzustelln,
Dem Oberhaupt Du wurdest, Mutter bist.

Zwiefach ist meines Amtes Ehre heut.
Zur Seite stehn zwo edle Jungfraun mir,

Die Eine, ſchaut, ein Sprößling jenes Stamms —
Die Eich' in Odins Hainen! — jenes Stamms,
Bewährt ſeit grauer Vorzeit in des Arms
Wie in des Hauptes Thaten, minder nicht
In zarten Spindel-Tugenden; durch Zucht
Und fromme Sitte wohlbekannt auch hier
Im Heiligthum der Zellen. Nicht dem Feind
Allein trotzt ſeines Ritterſchildes Mau'r, *)
Auch Bollwerk iſt ſie, dämmt, wie's feſter Muth,
Wie's Eifer nur, wie's Weisheit nur vermag,
Den Strom entarteter, entnervter Zeit,
Die keiner Segensflur verheerend ſchont!
Gedankt ſei's Gott, noch lodert unerlöſcht,
Verborgen vor der Menge Spötteraug',
In mancher Hütt', in manchem Goldpallaſt
Ein Flämmchen, hell und rein wie Silberblick,
Auf Veſta's keuſchem Heerd, der Jungfrau Bruſt,
Sie ſelbſt Altar, ſie ſelbſt auch Prieſterinn
Des heil'gen Feu'rs, das Andacht ſchirmt und nährt. —

Hochwürdige! Dein ahnend Auge ſucht,
Zur Jungfrau dort ſich wendend, ihren Blick,
Der ſittſam niederſchauend, ſo noch mehr
Verheißt. Geprieſen ſei der Tag, da Sie

*) Eine Anſpielung auf das, in Hinſicht des entſchiedenen Familiencharacters ſinnbildliche Wappen des Hauſes Reventlow.

Der Unſern Eine ward! *) Der Apfel fällt
Nicht weit vom Baum, vom Baum Hesperia's,
Der, wie Ihr ſeht, die reife goldne Frucht
Mit ſanft beſcheidner Liljenblüthe paart,
Wie ſich zum Kranz die Grazie wählt, wenn ſie
Urania's Hymnus ſingt im Muſen-Chor.

Wie ſollt' es meiner Anempfehlung wohl
Bedürfen? Doch auf meiner Zunge liegt
Der Mütter Wort, ſie nah'n ſich beide Dir
Mit Bitten, und die Bitten, wie Du weißt,
Sind Gottes Töchter. Nimm, ſo flehn ſie, nimm
Mit milder Huld, als treue Zöglinge,
Hier unter Dein geweihtes Dach ſie auf,
Den Schleier ihnen reichend, der die Stirn
Der freien Jungfrau ſchmückt und preislicher
Uns ſei, weil ihn nicht knüpft des Zwanges Band.

Auch Du, ehrwürdiger und edler Kreis,
Empfang' in Deinen Schooß gewogentlich
Zwo jüngre Bundesſchweſtern! Ungeprüft
Tritt zarter Schülerinnen Fuß, laßt ſie
Der Hülfe Hand, der Weisheit Rath, ja laßt,
Was könnt' ich köſtlichers für ſie erfleh'n,
Der Liebe Herz ſie finden unter Euch!

*) Ihr Vater, der Graf von Münſter, war von der Schleswig-Holſteiniſchen Ritterſchaft zu ihrem Mitgliede aufgenommen worden.

An Itai's Aeoliſche Harfe.

Den 28ſten Auguſt 1804.

Nicht der kundigen Hand, noch dem Hauch des Meiſters gelehrig,
Schlummre, wenn Flöten umher tönen, und ſchallt das Klavier,
Ungeweckt von der rauſchenden Fluth in ſilbernen Saiten,
Und von Harmonika's Laut, und von der Jungfrau Geſang!
Alſo ſchlummerte Pſyche dereinſt, bis Liebe ſie weckte,
Und vor erwachendem Blick ſtand der Urania Sohn!
Nur der ſäuſelnde Hauch von Lüften des Himmels erwecke
Dich, Aeolia, dann flüſtre melodiſchen Schmerz!

Süßen, ſeligen Schmerz der himmelahnenden Sehnſucht,
Welche des Einen nur harrt, und in dem Einen nur lebt!
Die, von der Hoffnung gelabt, am Becher der labenden dürſtet,
Bis ſie dem Urquell dereinſt Fülle des Heiles entſchöpft.

Die Dame von Bildung.

„Welche Dame von feinerer Bildung!“ — Ja wie das Bildniß,
Das von der Venus des Volks bildend der Bildener ſchuf.
Hundert Dirnen liehen zum Vorbild ihm Hüften und Buſen,
Pfuſcher, Burſch' und Geſell glätteten fingernd den Stein.
So die Geprieſ'ne! Geſchreibſel der Dichterling' und Sophiſten
Bilden das Köpfchen ihr nicht, drehn es verbildend ihr um.

Der Wanderer und die Cyclopen.

Gespräch.

Gehalten den 1ſten December 1804.

Wanderer.

Was, bei'm Cerberus, treibt ihr Cyclopen? Flammt ja der Aetna
Euch auf der Eſſ', und es hallt donnernd der Ambos umher!

Cyclopen.

Feſtſchmaus, Fremdling, iſt morgen im Tartarus, wir zu der Feier
Hämmern das Kleinod, und ſchau, herrlich geräth uns das Werk.

Wanderer.

Dieſes gewaltige Faß! Zwar ſah ich jüngſt wohl am Neckar
Eins, doch es ſchrumpft im Vergleich nun mir zur winzigen Nuß.

Cyclopen.

Vormals hatten wir ähnlichen Spaß; es ſollte Pandora,
Lüſterner durch das Verbot, ſtreuen ihr Naſchwerk umher.
Klein, wie ein Nardenbüchschen, ihr Schächtelchen; jetzt, da das zarte
Jüngferchen rüſtig und derb' iſt zur Titanin gediehn,
Soll, auf der Schulter das Orhoft, ſie abermal wandern, und morgen
Füll'n ſie dort unten zum Feſt —

Wanderer.

Füll'n ſie mit Nektar das Faß?

Cyclopen.

Thor! Sie häufen Jammer hinein, und Feſſeln und Frevel,
Trotz, und zu Herrſchern erhöht ſumpfiger Pilze Gezücht,
Hunger und Seuche, des Edlen Entwürdigung, Hohn dem Geweihten,
Und aus Alecto's Haar ſchlüpft wol ein Schlängchen mit durch.

Wanderer.

Bildet, o Tauſendkünſtler, ein Hüttchen mir, fern, unerreichbar
Vom Baſilisken-Ei! —

Cyclopen.

Kaum daß die Urne dich ſchützt!

Hygea.

Bei Ueberſendung eines Ringes mit dem eingegrabenen Bildniſſe der Geneſungsgöttinn, an die Frau Doctorinn Dora Hensler, Schwiegertochter und liebevollſte Pflegerinn des berühmten Arztes dieſes Namens.

"Sieh" — ſo winkt mir die Göttinn — "mich meiner Dora, ſie tränket
Jene Lampe ſo treu, der die Geneſung entſtrahlt."

Sie an Ihn

zu

Seinem Geburtstage, den 31sten Januar 1805.

Im Namen Seiner Gemahlinn,

an

den Grafen Friedrich von Reventlow.

Wo such' ich, wo find' ich zum würzigen Strauß
Ein Blümchen und eins noch? ich kann nicht hinaus,
Und könnt' ich's, erstorben ist Wies' und ist Flur,
Im Schleier der Flocken verhüllt ist Natur.
O, wenn ich sie finde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

O, wenn ich sie finde so starr und so kalt,
Geschirmt und gepfleget, erwarmen sie bald,
Hier lodert der Heerd und in's Kämmerlein blickt
Die Sonn', o ihr Blümchen, kommt, werdet erquickt!
Kommt, Blümchen, geschwinde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Da ſind ſie! So bunt und ſo prangend, ſo ſchön,
Wie Iris im ſchimmernden Bogen zu ſehn,
Als Königinn Aller die Roſe — doch nein,
Sie hat ja den Stachel! — Mein Sträuschen ſoll ſeyn
So ſanft und ſo linde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Ich weiß wohl ein Gärtchen, das keiner entdeckt,
Im heimlichſten Schooße des Thales verſteckt,
Hoch über ihm leuchtet der Himmel ſo blau
Und labend erfriſcht es der duftende Thau.
Dort ſchonen die Winde
Die Angebinde
Dem neugebornen Kinde. —

Die Blümchen der Liebe, in Wonne beglückt,
Auf heimiſchem Beete die Gärtnerinn pflückt,
Ein dornenlos Röschen und, herzend ſo warm
Den ſtützenden Stab mit umſchlingendem Arm,
Die rankende Winde,
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde. —

Iſt's Odem der Liebe, iſt's zaubernde Macht?
Der Heutegeborne zum Mann' iſt vollbracht,
Zum Mann'! und ich Liebende bin's, die ſo warm
Umſchlinge den Trauten mit rankendem Arm!

Nun Sträuschen verſchwinde
Als Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Zum Kranze nun flecht' ich euch, Blümchen, zum Kranz,
Seht, zu euch geſellt ſich in purpurnem Glanz
Das Blümchen Unſterblich und längſt mir bewährt,
Jelängerjelieber, durch wachſenden Werth.
Ich küß' euch und winde
Das Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Genügt Ihm mein Kränzchen? — Nur mir nicht!
O ſchon
Umflicht Ihn mit Kränzen ein höherer Lohn!
Dem Herzen entquillet des Heldenmuths Born,
Sein Ruhm oft ein Würfel, oft Frevel ſein Sporn.
Ich ſuchte, ich finde!
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Wohl ſchön iſt der Sieg! Oft den ſchönſten erringt
Ein Sieger, den Fama's Poſaune nicht ſingt! —
Wie wallt's mir im Herzen! Auf Fittigen hebt
Empor mich die Lieb'! — Ihr Unſterblichen, gebt
Mir Sproßengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde!

Sie kommen, ſie ſchweben im feſtlichen Tanz,
Sie flechten aus Lorbeer und Palm' Ihm den Kranz,
Aus Wipfel der Eiche, ſie weben hinein
Das Oelblatt des inneren Friedens und weihn
Das Segengewinde
Zum Angebinde
Dem neugebornen Kinde.

Rundgesang

am Geburtstage

der

Frau Gräfinn Julia von Reventlow.

Den 16ten Februar 1805.

Mit strahlbekränztem Haupt' entsteigt
Die Nachtbesiegerinn
Dem Meer', Orions Flamm' erbleicht
Und schwindet vor ihr hin;
Des Adlers Gruß, der Lerche Sang,
Des Menschen Dank
Schallt, Sonne, dir zum Lobgesang.
Alle.
Heil ist ihr Gang,
Ihr singt, was lebt, den Preisgesang.

Sie steigt, schaut Jammer, schauet Noth
In Hütt' und Prunkpallast,
Der Wittwe bittres Thränenbrod,
Zahlloser Leiden Last,

Des Dünkels Ohr für Weisheit taub,
Ein fallend Laub
Freiheit und Recht, der Buben Raub.
Alle.
Sie schaut in Staub,
Ach, Gottes Heiligthum in Staub!

Hoch über Sternenbahn entspringt
Ein Quellchen, perlenrein,
Empor, wer sich zum Brünnlein schwingt,
Den labt der Tröstung Wein.
Drei Jungfraun stehn am Quellenrand,
An Hoffnungs Hand
Glaub' und o Liebe knüpft das Band!
Alle.
Ein Himmelspfand
Dem Pilger in dem Erdensand!

Heut wenden Sonn' und wir uns ab
Von aller Gräuel Pest,
Der Jungfraun Chor schwebt selbst herab
Und segnet unser Fest;
Sie weihen, was der Wünsche Schaar
Bringt opfernd dar,
Stehn Priesterinnen am Altar.
Alle.
Ein Flämmchen klar
Wallt, Liebe zündet's, vom Altar!

Ach aber blind iſt unſer Blick
Für ächter Wage Loth,
Des Wahns Begierde lechzt nach Glück,
Was Gold ihm dünkt, iſt Koth!
Er droben, frommt's Ihr, laß geſchehn
Das, was wir flehn,
Doch frommt's Ihr nicht, in Dunſt verwehn!

Alle.

Frommt's Ihr, geſchehn,
Was unſer Wunſch nicht wagt zu flehn!

Er, der des Geiſtes Schwung Ihr ſtimmt
Zu Sphären-Melodie,
Des Herzens Saitenſpiel Ihr ſtimmt
Zu Himmels-Harmonie — — —
Sie ſchmachtet! — — Er, der nimmt und giebt,
Er, ſegnend, trübt
Den Erdentag Ihr, die Er liebt.

Alle.

Ach, Kleinmuth trübt
Den Troſt, den Lieb' und Glaub' uns giebt!

Stolz ſchied das Jahr, es flocht' um Euch
Des Silberfeſtes Kranz,
Der, wonneduftend, ſegensreich
Erſchien in Hespers Glanz;

Hell, wie Aurora's Lenzgewand,
Als Hesper ſchwand,
Strahlt nun erneut des Bundes Band.
Alle.
Von Engelhand
Gewebt für's beſſre Vaterland.

Schließt, Freunde, eng und enger ſchließt
Den Ring in Herzverein,
Des Lebens Bächlein uns verfließt
Und unſre Zahl iſt klein.
Je mehr der Phalanx ſchmilzt, je mehr
Zu Schild und Speer
Verbündet ſei das kleine Heer!
Alle.
Wir ſchaun umher,
Ach manche Stelle ſehn wir leer!

So ſammelt ſich der Vögel Zug,
Geſondert Art und Sinn,
Eh' auf ſich ſchwingt ihr Wanderflug
Zum ſchönern Ufer hin. —
Horcht! Unſers Feſtes Leyermann
Vertraut uns an,
Schon hauch' ihn Herbſtes Odem an.
Alle.
Das heut' begann,
Das Blümlein, heut' auch welken kann!

Verſchmäh', den Wonn' und Wehmuth giebt,
Der Zähre Dank Du nicht,
Wenn oft uns Sturm und Nacht umgiebt,
Strahlt Hellung uns Dein Licht. —
"Meins?" — Wer's Dir zündet, wiſſen wir,
Nur nach Gebühr
Dankt unſre Wonn' und Wehmuth Dir.

Alle.

Dir opfern wir
Dank, nimm ihn auf, und Liebe Dir!

Epigramm.

La Cépede,

Verfaſſer der Naturgeſchichte der Schlangen,
Hofgeſchichtſchreiber der Familie Bonaparte.

Im Jahr 1805.

Ich.

Sprich, was erhub dich zur Clio des hohen Geſchlechts
Bonaparte?

Er.

Hatt' ich des Otterngezüchts Kunde nicht längſt
ſchon poſaunt?

Spätere
Zueignung des Oſſian
an
meinen Bruder.

Ja, es umſäuſelte mich ſchon
Des Gefieders Wallung, da verſchwand
Der Adler des Geſangs,
Und ſchwang die Fittige dort
Im goldenen Aether der Empfindung,
Wo er ſterblichem Ohre nicht tönt.

Ihm begegnete dort
Dein vertrauter Genius,
Der im goldenen Aether der Empfindung
Schwebete, ſeinem Heim!

Und er führete den Flüchtling,
Mit dem Zauber der Liebe,
Seinem Zauber, mir zurück!

Dem Zauber der Liebe
Gehorchet alles,
Was auf Fittigen des Geiſtes ſich erhebt!
So folgen ſummende Bienen
Dem tönenden Erz.

Er erſcheinet mir wieder
Von dem Genius des Geliebten herbeigeführt,
Krümmet ſchmeichelnd den glänzenden Hals,
Schmieget ſich in der Sprache rauſchendes Band,
Und als Bote fleugt er zu dir,
Wie Tauben am Nile,
Wenn Kunde ſie bringen und der Liebe Gruß.

So wollt' ich noch jüngſt
Ihn ſenden zu Dir,
Mit der Stimme von Kona,
Seit in einſamer Stunde,
Mir am Ufer der Werſe,
Durch hangende Wölbung des Laubes,
Am Himmel, in ſchwebenden Wolken,
Die hehren Geſtalten
Von Selma erſchienen,
Und zu hören ich wähnte
Verſchwebenden Nachhall
Von Oſſians Leyer,
Und Malvina's Geſang.

Nun eilet zu Dir
Der gefiederte Bote,
Von Halle des Geſangs
Zu Halle des Geſangs,
In tönendem Flug.

Nur Nachhall auch er
Der Liebe, die treu,
Aus Tiefe des Herzens
In Tiefe des Herzens
Sich glühend ergeußt!

Buß-Lied.

Herr, zu Deines Kreuzes Fuße,
Leg' ich flehend meine Schuld,
Wollst auf meiner Zähren Buße,
Schaun Vergebung, ſchaun Geduld,
Stärken meiner Ohnmacht Willen,
Der nicht ohne Dich vermag
Seinen Vorſatz zu erfüllen,
Den er, ach, ſo oft ſchon brach!

Tief, o tief bin ich geſunken,
Der ich, wähnend hoch zu ſtehn,
Durft', aus Dünkels-Bechern trunken,
Stolz hinab auf Beßre ſehn!
Guter Hirte, komm' erbarme
Mein Dich, zeuch mich aus dem Schlamm,
Daß an Deiner Bruſt erwarme
Wieder Dein verirrtes Lamm!

Fürbitte.

An

den Herrn Erbdroſten, Freiherrn von Viſchering.

Schone des hehren Baumes, deß Wurzel hinab in die Tiefe
Dringt, deß ſäuſelndes Haupt raget gen Himmel empor!
Schonte nicht ſein der Blitz und die maſtzerſchmetternde Windsbraut?
Wehre der mördriſchen Hand, wehre der blinkenden Art!
Siehe, ſo müſſe dein Stamm, der aus Tiefe der Zeiten emporſtieg,
Steigend mit wachſendem Heil, ſtreben gen Himmel empor!

An meine Freundinn

Frau Friederika Brun,

geborne Münter,

beim Abſchied vor ihrer wiederholten Reiſe nach Italien.

Freundinn, Du walleſt hin, wo uns hienieden
Dämmert, *) was uns in Eden, dort, dort oben
Ward bereitet. Fülle ſei Dein des ſchönſten,
Höchſten Genuſſes!

Doch, was, o Freundinn, unſer harrt dort oben,
Zeugt's nicht lauter hienieden uns des Herzens
Göttertauſch, der wechſelt um Liebe Liebe? —
Bleibe Du hold mir!

*) . . . ove Natura volse
Mostrar quagiù, quanto lassù potea.

Petrarca.

Vierſtimmiger Canon.

Die Schwalbe.

Die Schwalbe!
Die Schwalbe!
Was will ſie wohl?
Was will ſie wohl?
Sie meldet uns,
Sie meldet uns,
Den Frühling!
Den Frühling!

Der Frühling ::
Was bringt er uns? ::
Er bringet uns ::
Philomele! ::

Philomele, ::
Was ſingt ſie uns? ::
Sie ſinget uns ::
Die Liebe! ::

Die Liebe ::
Wo kommt ſie her? ::
Dort kommt ſie her, ::
Vom Himmel! ::

Der Himmel ::
Wer führt zu ihm? ::
Sie führt zu ihm ::
Die Liebe! ::

Zum

4ten und 7ten November 1807.

Umwunden, umwunden mit den Freuden
Der goldenen Frühlingstage des Wiederſehns,
O, mit der Ambroſia des Herzendrucks
Nach ſo langem, langem Abſeyn
Vom zärtlichſten der Herzen!
Mit der Blüthe umwunden der Empfindungen Aller,
Die aufwuchſen vom eindringenden
Leben des erneuten Himmelſtroms der Freundſchaft,
Geht, freundliche Himmelskinder,
Du der Vierte, der Siebente*) du des Monden,
Geht aus von meinem Herzen,
Hin zum Herzen der Freundinn,
Zum Herzen des Freundes hin,
Athmet Sie an mit der Gluth,
Die vom Meinigen ihr mitnahmt,

*) Der 4te und 7te November, Geburtstage der Gräfinn Sophie und des Grafen Friedrich Leopold.

O ſo werden die Gaben, die ihr darbringt,
Sie werden ſie freundlich empfangen,
Wenn gleich den Reichthum der Freundinn
Ihr zu geben nicht habt,
Und nicht eure Locken vom Kranz
Des himmliſchen Genius duften!

Schönborn.

An Schönborn.

Antwort.

Sie kamen, sie kamen wieder,
Die Geister schon gesunkener Tage,
Des Vierten und des Siebenten Geist!
Eingewieget von dem Boreas,
Lagen sie schon in dem Schooß der alten Nacht;
Dort in der Tiefe,
Hinter einsamen Schloß und Riegel des Vergangs.
Aber er kam, der gewaltige Genius kam,
Und gewaltiger als er, an seiner Hand
Seine blühende Braut, sein Weib,
Die Liebe, sie kam mit ihm.
Und es sprang das Schloß und der Riegel sprang,
Und es ward Licht in dem Schooß der alten Nacht
Und es sprangen auf der Vierte Tag und der Siebente,
Sprangen auf in der Jugend Gold,
Das sich ringelte rings um verjüngte Häupter.

Und der Genius gab des Lenzes Fülle,
Gewunden im Kranz, dir Vierten, Siebenten dir,
Und die Liebe athmete den Hauch der Unſterblichkeit
hinein!
Sie brachte den Kranz meiner Geliebten und mir,
Des Genius Kranz, beſeelt von der Liebe Hauch.
Dank, Genius, Dir! O Dank,
Liebe dir, Tochter des Himmels, dir!

Sterbelied.

Lieg' ich einſt an jener Schwelle,
Die der Zukunft Schleier hebt,
Sinkt des Pulſes Abſchieds-Welle,
Schweigt der Odem und entſchwebt;
Send' erbarmend Fried' und Ruh'
Aus dem Himmel dann mit zu,
Daß an Dich, Verſöhner, hefte
Sterbend ich die letzten Kräfte.

Eh', an ihres Kampfes Ende,
Nun der Seele Band zerreißt,
Gieb, daß ich in deine Hände,
Herr, befehle meinen Geiſt.
Trübt ſich ſchwüler mir die Luft
In des Todesthales Gruft,
Laß in Lieben, Glauben, Hoffen,
Dann mich ſchaun den Himmel offen!

Nicht im Tod' erſt; weil mein Leben
Noch in regen Stunden kreiſ't
Will ich weihend übergeben
Deinen Händen meinen Geiſt;
Ihm, den Funken deines Lichts,
Gnüge nicht der Erde Nichts,
Ach, ſchon hier, auf Sehnſuchts-Schwingen,
Mög' empor er heimwärts dringen!

Lied.

Der Segen.

Wie nach frischem Wasser ächzet
Ach, das heißgejagte Reh,
Meine Seele schmachtend lechzet
So nach Labsal aus der Höh';
Unsrer Wüste hier ergießet
Sich kein Born, kein Bächlein fließet,
Dort nur aus dem Urquell quillt
Trost, der meine Sehnsucht stillt;

Aus dem Urquell, der Erbarmen
Allen Schöpfenden vertheilt,
Der des bangbeklommnen, armen
Herzens Reue-Wunden heilt!
Tropfen seines Segens wolle
Thaun auf mich der Segenvolle;
Ström' er Wonne, ström' er Schmerz,
Nur um Segen fleht mein Herz.

Segne mich mit Vatergnade,
Leuchten laß Dein Angeſicht
Ueber mir, Herr, meinem Pfade
Sei Du Hüter, ſei Du Licht;
Wollſt auf mich Dein Antlitz heben,
Den die Welt nicht giebt, ihn geben,
Flehend lieg' im Staub' ich hier,
Geben Deinen Frieden mir!

Die Himmel.

Es verhüllt ſich in Gewölk', ſchwindet unter mir dahin,
Die Erd', ihr Gefährte, der Mond,
Ihrer Brüder Chor, von Monden umtanzt;
Mir ſchwindet, wie vor eilendem Roß der leuchtende Wurm,
Die Sonne dahin!

Es verſenkt, es erhebt,
In die Höh'n, in die Tiefen
Der Schöpfungen Gottes
Sich ſtaunend der Geiſt, und trunken von Wonne,
Doch bebend und bang!
Denn es rauſcht das flammende Meer
Der Schöpfungen Gottes,
Wog' auf Woge, Himmel nach Himmel dahin!
Sirius und Arktur, und die Orionen,
Die gewölbte Veſte, ſo hienieden wir ſehn,

Und der Sonnengurt, der umher ſich ſchlingt,
Sind Tropfen im Meer, und ſind jenen gleich,
Die bei Nacht an des Fiſchers Kahn
Der leuchtende Schlag des Ruders erhebt.

Jeder Tropfen ein Sonnenmeer,
Jede Sonn' umringt von kreiſenden Erden,
Und umringt von Monden die Erden;
Und jegliche Sonn', und die Erden, und die Monden allzumal,
Von Geſchöpfen, die Dein, Hallelujah, o Gott! die Dein
Harren, bewohnt, die ſich Dein, o Unendlicher, erfreun!

Denn, o Gott, mit unendlicher Macht
Goſſeſt du aus die ſtrahlende Urne,
Da du ſchufſt, goſſeſt ſie aus mit unendlicher Weisheit,
Goſſeſt ſie aus mit unendlicher Liebe!
Spendeteſt Kraft, ſpendeteſt Wahrheit
Jeglichem Geiſt, jeglicher Seele;
Spendeteſt aus dem Herzen der Urkraft
Das Leben jeglicher Kraft, die Liebe!

Liebe, nur Liebe, bewog
Unendlicher, Dich,
Zu ſchaffen! Du ſprachſt — es erſcholl,
Das von Ewigkeit war, das Wort!

Auf den Ocean der werdenden Schöpfung
Schwebte, der von Ewigkeit war, der Geiſt!
Es durchſtrömte fortan die ganze Schöpfung
Der Liebe Hauch, es ſchwoll ihm empor
Das Geäder der Welt.

Nicht der Erd' allein, dem Stäubchen im Staube,
Der um unſ're Sonne, den Funken, kreiſ't,
Ward Erbarmung und Liebe!
Wo ſich Leben ergoß, da ergoß
Sich Liebe zugleich mit ewigem Leben!

Durch das Wort entſtand, was da iſt,
Durch das Wort wird erhalten, was da iſt;
Erſtummte das Wort, o, ſo rauſchte hinab,
Wie von Alpenhöh'n im Lenze der Schnee
In den Abgrund ſtürzt,
Die zerrinnende Welt mit erlöſchenden Sonnen,
Mit erloſchner Kraft hinſchwindender Geiſter!

Es ward Fleiſch hienieden aus Liebe, das Wort,
Seiner Lieb' entquoll der Schöpfungen Meer,
Wie die Erde, der Tropfen, ihr entquoll!

Es vernimmt ſchon jetzt, mit geiſtigem Ohr,
Der entzückte Menſch den ſilbernen Klang
Der Sphären; er vernimmt, weit höher entzückt,
Den Geſang der Bewohner jeglicher Sphäre!

Sie ſingen Sein Lob, des Ewigen Lob!
Es ſinge der Menſch,
Der Pilger im Staube,
Der Erbe des Lichts,
Mit ihnen Sein Lob,
Des Ewigen Lob!

Trübſal.

Lied.

Trüb und immer trüber ziehet
Wolk' auf Wolke ſchwer empor,
Bleicher Abendſchimmer fliehet
Und kein Sternlein blickt hervor.
Auf des Lebens Ocean
Schwanket einſam hin mein Kahn,
Sorge ſitzt am Steu'r, im Wider=
Winde rauſcht das Segel nieder.

Hoch und immer höher thürmen
Sich die Wogen, tiefer klafft
Meeresſchlund, in wilden Stürmen
Aufgelöſ't ſinkt meine Kraft! — — — —
Zucke, Schmetternder, herab,
Flamm' und Abgrund ſei mein Grab,
Unter Blitz und Donner=Krachen
Auf! zerſchelle du, mein Nachen!

Fern die Schmach! des Menſchen Würde
Trotzet ſiegreich dem Geſchick,
Schleudert ab die Trübſalsbürde,
Schaut mit Hohn hinab auf's Glück;
Unſers welken Fittigs Band
Löſet nur die eigne Hand,
Nur im innern Herzensſpiegel
Pranget unſrer Hoheit Siegel. — — — —

Gräuel, Schauder! ſchone, ſchone,
Blick in's nackte Menſchenherz!
Ach, alsbald vom Dünkelthrone
Stürzt er uns in Schaam und Schmerz!
Trotzig und verzagt biſt du,
Herz, des Menſchen! Troſt und Ruh'
Kann, des Jammers Sturm zu ſtillen,
Nicht aus deinem Schlamme quillen!

Rettung! wo? — — — Erreicht wohl Klage
Jenes hohen Weltgeiſts Ohr,
Der, ſo lehrt der Schule Sage,
Kreiſet in der Sphären Chor,
Sprüht im Funken, grünt im Baum,
Wiegt ſich in der Welle Schaum? — — —
Nein! Es beut des Uralls Oede
Meinem Anker keine Rhede! — — — —

Heil mir! Wohl an wen ich glaube
Weiß ich, Truggeſtalten weicht!
Kenn' Ihn, den, wenn ich im Staube
Flehe, mein Gebet erreicht,
Ihn, der Liebe Urquell, Ihn,
Vater iſt ſein Nam', o Ihn,
Der im Vaterherzen heget,
Was im Schöpfungsraum ſich reget!

Allbarmherzig Er, es blühe
Roſ' und Myrt' auf meinem Pfad,
Oder ach in Trübſals Mühe
Schleich' er durch die Diſtelſaat.
Wohl ein ſelig Loos mir fiel
Führt es ſich'rer mich zum Ziel,
Schweb' ich aus dem Läut'rungstiegel
Leichter hin zum Grabes Hügel!

Das Eine.

Eins iſt Noth! Wer die Perle nicht fiſcht, ihm hänge die Auſter,
Oder die Muſchel im Netz, Armer, die Müh' iſt umſonſt!

In's Stammbuch

der

Prinzessinn Güntherin zu Schwarzburg,

Pflegetochter

der, den Tod ihres Bruders des Kronprinzen von Schweden betrauernden herzoglichen Prinzessinn Luise zu Holstein.

Am 24sten Juli 1810.

Schwarzburgs fürstliche Tochter, ich grüße Dich!
Freundliches Auges
Nimm aus der Hand mir den Strauß, den ich
Dir pflückte zum Fest.
Liebliche Blume du Selbst, sei hold den Blumen der
Muse,
Hold dem Gärtner noch mehr, ihm, der sie wählte
für Dich!
Wisse, nicht fremd' ist er Dir, seit alterthümlicher Urzeit
Einigte Sippschaftsband unser verbündet Geschlecht!—
Güntherin, laß welken die Blumen! Trockne die
Thränen
Ihr, die des Herzens, des Geists Pflegerinn,
Mutter Dir ist!

Alles vermag ja die Liebe, die tröſtende! Starrender Jammer
Thauet, geſchmeidigt von ihr, ſanfter in Wehmuth herab.
Ach, wie brennt mir im Herzen die Zähre der Edlen! Doch Sie, die
Tröſten wir wollen, ſie ſchöpft ſelbſt ja aus höherem Quell.

Lied.

Holdes Knäblein in der Krippe,
Lächelnd nimm zum Weihnachtsgruß
Ihn, den bietet meine Lippe
Deiner Hülle Saum, den Kuß.

Wort des Anfangs, deſſen Werde,
Gottheitsfülle wohnt in Dir,
Sonne, Sterne, Mond und Erde
Schuf, und Leben gab auch mir!

Bethlems angefüllte Hütte
Ließ im Stalle Raum Dir nur,
Selbſt des Neugebornen Tritte
Wallten ſchon auf Kreuzes-Spur.

Der des Aufgangs Fackel zündet,
Spangt Orions Flammenschwert,
Darbt in Noth und Kummer, findet.
Ihn zu wärmen keinen Heerd!

Scholl alsbald nicht Juda's Meistern
Wunderkund' in's Forscherohr,
Strahlte Glanz von Heroldsgeistern
Ihnen nicht und Levi's Chor?

Unschuld! Einfalt! Hirten waren
Erstekohrne — — — Auf sich schloß
Gottes Himmel, Engelschaaren
Schwebten, Licht sich rings ergoß.

Eines Stimme, furchtbezwingend,
Deutet auf das Knäblein, bald
Aller Hymnus Ihn lobsingend,
Um die Staunenden erschallt.

"Preis Gott in der Höh', hienieden,"
Heilverkündend tönt's ihr Mund,
"Große Freud' und Gottes Frieden,
Adams Stamm der Gnade Bund."

Wer ſind, die aus weiter Ferne
Ihm mit Opfergaben nah'n,
Die, geführt von Seinem Sterne,
Wall'n die hochgeweihte Bahn?

Wahrer Weisheit Jünger ſchauen
Schmachtend himmelwärts nach Licht,
Glaubensvoll und ihr Vertrauen
Täuſcht Er, der's erweckte, nicht.

Herr, wir ſchaun Dich nicht! doch ſelig
Sind die glauben und nicht ſehn,
Die, Dir allvertrauend, fröhlich
Hellerm Schaun entgegen gehn!

Das Schwalbenpaar.

Ein Schwalbenpaar führte der Lenz mir herbei;
Sie bauten ihr Neſt mir über die Thür.
Wie flogen ſie her, wie flogen ſie hin,
Zu hohlen den Lehm; wie ſchlugen ſie oft
Mit dem Schnäbelchen an, zu verkitten das Neſt!
Sie verkleibten gar wohl und ſpündeten zart
Ihr kleines Gemach und bezogen's mit Flaum;
Sie legte hinein Vier Eier und trug
Den Jungen wohl früh, den Jungen wohl ſpät
Die Speiſe; nicht Ruhe ſie hatte, nicht Raſt.
Das helle Geſchrei der hungernden Brut
Erweckte ſie früh, erweckte ſie ſpat;
Die Fliegen ſind ſchnell, und die Ameiſen ſchwer
Zu erſpähn, und die Piependen fordern ſo viel!
Sie faſtete ſelbſt, um zu äzen die Brut;
Die wuchs nun heran und verlangte noch mehr.
Da ermattete ſchier die Mutter und kam
Mit wankendem Flug, vermochte mit Müh'

Den Schnabel noch halb zu öffnen, und flog
Bald wieder auf Jagd, denn Liebe macht ſtark.
Sie härmte ſich ab mit Kummer und Müh',
Sie ſorgte mit Angſt, in dem Neſte ſei Noth,
Doch hatten vollauf die Jungen; da ſchlief
Ein jegliches ſatt, bis ſie weckte der Flug
Der Mutter, dann ſchrie wie verſchmachtend die Brut,
Doch waren ſie ſatt und die wachſende Kraft
Trieb ſchwellende Kiel' aus dem gelblichten Flaum,
Den Kielen entwuchs der Fittige Paar,
Der Schnabel ward hart und verſchnappte ſchon oft
Die Fliege, ſo keck ſich dem Neſte genaht;
Nun flogen ſie auf zum benachbarten Dach,
Von dem Dache zum Baum und vom Baume davon.
Die Mutter kam heim zum verödeten Neſt,
Sie jammerte laut, ſie lockte, ſie flog
Vom Neſtchen zum Baum und vom Baume zum Neſt.
Sie flatterten hin, ſie flatterten her;
Sie faſtet den Tag, ſie ſeufzet die Nacht.
Ach Schwälbchen, du haſt vergeſſen wie du
Die Mutter dereinſt verließeſt, auch ſie
Hat ängſtlich geklagt, als die Jungen entflohn!

Grabſchrift Ophelia's,

(einer kleinen engliſchen Hündinn.)

Hier im Hügel ruhet Ophelia. Dauret der Treu' und Liebe Werth, ſo verſtäubt nicht was im Herzen ihr ſchlug.

Mansfeld's Trümmer.

An meine älteſten Söhne.

Ihr ſaht ſie mit mir, Söhne, der Helden Burg,
Die durch Bund und durch Ehdett' in der Jahrhunderte Reih'
Unſern Vätern ſo oft ſich verbündeten! Sie ruhn
Im Gewölb', und hindorrete der edle Stamm!
Es verſcholl in den Hallen vorlängſt der Waffen Klang,
Und des Fräuleins Saitenſpiel und des Sängers Lied.
Es verſiegte des Pokals goldener Born; des Muths
Und der Freude Sitz altert unbeachtet hin!
Es ſeufzet durch's Gemäuer der Höhe Sturm,
Sprachlos er, doch darin lispelt dem geweihten Ohr
Ernſter Mahnung Wort! Ich vernahm's, doch bleibt
Verſiegelt das Wort — Sauſe du fort, Sturm der Höh',
Wirſt noch üben deine Kraft an der Helden Burg,
Wenn der Weſt die Palläſte junger Zeit zerſtiebt!

Mamia's Grabſchrift.

Indias liebliche Tochter, wohin ſind entflohen die Gaben,
Schooßkind du der Natur, die ſie ſo milde dir gab.
Schönheitsblüthe, Zauber des Reitzes? — Sieh' es entſchwebt aus
Scheiterflammen der Geiſt, herrlich ein Phönix empor!
Liebe hatte gewebt dein zartes Gewebe, dich opfernd
Deinem Geliebten, und wie? gab dir die Liebe den Tod.
Kehreſt du wieder zur Erde, ſo falle deiner Geſpielinn
Seliges Loos auch dir, welches ihr Sänger uns ſang!

Anmerkung. In der holländiſchen Beſchreibung einer oſtindiſchen Reiſe von van Haffner, finden wir eine junge Bajadere, die durch Treue, Liebe und bis in den Tod zur Rettung des Geliebten, eine ſich ſelbſt vergeſſende Aufopferung bewies, die auch durch die trocknen und kalten Worte jenes Handelsmannes, dem Leſer tief in's Herz dringt.

Wer in uralter Orientaliſcher Sitte und Religionslehre kein Fremdling iſt, der wird weder Mamia, noch den hohen Sinn jener, hier angedeuteten, ſich auszeichnenden Dichtung von Goethe, verkennen.

An

Graf und Gräfinn Rede,

in Buchwald.

In's Stammbuch eingeſchrieben.

Edle Bewohner des Thals am hehren Rieſengebirge,
Die Ihr der großen Natur Becher ſo freundlich mir reicht,
Nehmt auch freundlich den Becher der Muſe, mit Blumen gekränzet,
Wie mein Herbſt ſie gewährt, und wie Empfindung ſie wand.
Glühn ſie nicht ähnlich den Blumen, die Ihr, wie in Mexico's Fluren
Hier mit ſorgſamer Hand heimiſch zu blühen gelehrt;
O, ſo werdet Ihr doch aus dankbaren Händen ſie nehmen,
Als ein Vergißmeinnicht, welches ſich bittend empfiehlt.

Der Siebente November 1812.

An meinen Bruder.

Ode.

Spartacum si qua potuit vagantem.
Fallere testa.
Horat. L. III. Od. 14.

Hervor aus innerm Schatze, Bewährteſter,
Du ächter Achtundvierziger! unentweiht
Wie Tiburs Nektar, unumleuchtet
Du, von des Spartacus Mordbrandsfackel.

Längſt glomm ihr Zunder, mählig emporgefacht
Flammt Gluthenlohe, tanzet auf Trümmerſchutt,
Im Saturnalgelage, trotzend
Heiligen Maalen, die freche Rotte!

Hervor! was ſäumſt du? Auf! du Gebanneter,
Nun fünfundſechszig Herbſte, du Lebenshauch,
In ſchwachen Scherben, doch ſelbſt dieſer
Saugt aus dem Gaſte ſich Kraft und Wärme.

Wißt, heut' iſt Feier! Kränzet das Heiligthum
Der frommen Freude, zündet ihr Flämmchen, ſchließt
Der Halle Thore, nur das Pförtchen
Oeffne ſich leiſe den Auserkohrnen.

Heil, Bruder, Heil Dir! Fülle des Segens — o,
Du ruhſt an ſeiner Quelle! — beſtröme Dich!
Empor aus hochgehob'nem Kelchglaſ'
Athmet das Opfer der Herzenswünſche.

Klinget an, ihr Söhn' und Töchter und Eidame,
Mit Jedem leer' ich's! Enkel und Enkelinn,
Und's Hännschen dort im Keller! — Ha! zur
Schaar iſt erwachſen der Hochgefeirte!

Auch meine Baucis bringet ihr Schärflein dar,
Im Fingerhütchen, klinget ertönend an,
Ein Tröpfchen, traun Gutedel, köſtlich
Mehr als Kleopatra's ſtolzer Perltrunk.

Hör', Jahrgenoſſe! brüſteſt dich, feuriger
Und reger ſtets erglühe dein Traubenblut,
Erſt Enkels-Enkel ſchlürf' aus deiner
Flaſche den duftenden Götterbalſam.

So ich! es wallt mir immer und immerdar
Für meinen Pollux höher noch, flammender
Die Kaſtorbruſt! Der Jahre Neige
Ebbet, doch freier und freier ſchwingt ſich

Der Liebe Fittig, höhnet die ſchmähliche,
Des Raumes Feſſel! — Doch, o was netzet mir
Die Wange, hemmt des Sanges Flug? iſt's,
Was mir die Saiten umſchleicht, iſt's Wehmuth?

In deinen Schleier hüll' ich, Sophia, mich,
Verzeih den Zähren, die ich an deinem Feſt
Verbannte — Ach, ſie ſchaut das Sonnen-
Auge, ſie rinnen der Sterne Reigen!

Erſtumme heut', o Klage! Des Wiederſehns,
Des oft erneuten Bilder, umſchwebet mich,
Wenn nun der Wonne Stunde hertanzt,
Wir in die offenen Arm' uns ſtürzen.

Die Leyer ſchwieg. Da ſäuſelt' es, gaukelt' es
Auf zarten Zehen, nahte mir, flüſterte:
"Grüß' Seine" — neigt' ein Köpfchen — "hohe
Muſe, von deinem Camönen-Mädchen."

Die Turteltaube.

Ode.

Im Jahr 1812.

Mein Turteltäubchen girrte, die süßeste
Der Wehmuthsstimmen athmete Liebeshauch
Aus Unschuldskehle — ach, und doch mir
Dröhnt' es in Mark und Gebein ein Donner!

Sangst, Sehervogel, warnende Töne du?
So deutet's Reue. — Brausender schnob empor
Mir Grolles Lohe, hadernd mit den
Gräuelgeburten der trüben Stunde.

Da girrt' es! Hauchte, Turtelchen, dir allein
In's fromme Herzchen schmachtendes Sanftgefühl
Allvater, ach und linde, wie dein
Busengefieder, die Sehnsuchtsseufzer?

Da schwieg die Windsbraut, löschte den Flammenblick
Die milde Zähre. — Zwar das Gefilde lag
Noch vor mir schwer an Jammerssaaten,
Saaten des Drangsals und schnöden Frevels;

Doch still und stiller ward's, es umsäuselten
Mich leise Lispel, flüsterten, deuteten
Auf jene Vaterhand, die Sonnen
Gängelt, und schützt in dem Nest den Sperling.

Ich hub das Aug', es schimmerte Hesperus
Und Luna's Nachen — Ewig unwandelbar
Dort oben wallt der Sterne Reigen,
Knospet hienieden und blüht die Rose,

Drehn Freud' und Kummer wechselnd im Ringe sich,
Brautkuß und Thräne, sie die den Aschenkrug
Der Unsern netzt — Kartaunen brüll'n, es
Schlummert der Säugling im Schooß der Mutter.

Getrost! Vom Himmel steiget zu uns herab,
Wie Edens Rosen blühend, und flammender
Als Sonnen, Liebe, die uns reicht das
Leitende Knaul in des Lebens Irrgang.

Eingeſchrieben
in Adelungs Wörterbuch,
das ich an meinen Freund,
den Grafen Cai von Reventlow,
in einer Wette über die Cicloïde verloren hatte.

Wohl iſt's ein goldnes Sprüchlein, das da deutet
Auf jenen Ring, der magiſch uns umkreiſ't,
Durch den begränzt, ſich enget und ſich weitet
Sein eignes Feld dem Odem und dem Geiſt;
Aus dem nicht ungeſtraft der Fuß uns gleitet,
Weil dort nur uns Natur den Kranz verheißt,
Den, wenn wir unſer wahres Pfund ergründen,
Wir, reicht die Muſ' ihn, um die Schläf' uns winden.

Wenn ich das goldne Sprüchlein achtſam hätte
Bewahrt in einem guten, feinen Sinn,
So büßt ich jetzt nicht, ginge meiner Wette
Verwirkter Preis, mein Ad'lung nicht dahin;
Mir klebte heimlich feſt des Dünkels Klette,
Gewahr ward ich's und mein iſt der Gewinn!
So lehrt das Sprüchlein, für uns All' ein Muſter:
Bei deinem Leiſten bleibe du, o Schuſter!

Was kümmern mich — war's je denn meine Weise
Zu angeln nach des Polyhistors Tand? —
Was kümmern mich des Rads verschlung'ne Gleise,
Was Bahnen, die des Grüblers Lamp' erfand?
Ach, schier am Ziel der anspruchlosen Reise,
Lockt mich ein Irrwisch in dies Fremdlingsland!
Doch mein ist der Gewinn! — Mit dir sei Friede
Gestiftet, lebe wohl nun Cicloïde!

Und du, sieh' deß nicht scheel, dort mehrst die Menge
Du deiner Ruhmgenossen, Adelung,
Die meines Freundes Saal in Breit' und Länge
Verherrlichen, durch Wahl, durch Werth und Prunk,
Dein harrt ein gutes Plätzchen im Gedränge
Von jeder Zung' und Art, von Alt und Jung,
Auch pilgr' ich oft — dein Herr vergönnt's, drum letzen
Getrost wir uns — zu deines Füllhorns Schätzen.

Die Turteltaube.

Ode.

Im Jahr 1812.

Mein Turteltäubchen girrte, die ſüßeſte
Der Wehmuthsſtimmen athmete Liebeshauch
Aus Unſchuldskehle — ach, und doch mir
Dröhnt' es in Mark und Gebein ein Donner!

Sangſt, Sehervogel, warnende Töne du?
So deutet's Reue. — Brauſender ſchnob empor
Mir Grolles Lohe, hadernd mit den
Gräuelgeburten der trüben Stunde.

Da girrt' es! Hauchte, Turtelchen, dir allein
In's fromme Herzchen ſchmachtendes Sanftgefühl
Allvater, ach und linde, wie dein
Buſengefieder, die Sehnſuchtsſeufzer?

Da ſchwieg die Windsbraut, löſchte den Flammenblick
Die milde Zähre. — Zwar das Gefilde lag
Noch vor mir ſchwer an Jammersſaaten,
Saaten des Drangſals und ſchnöden Frevels;

Doch ſtill und ſtiller ward's, es umſäuſelten
Mich leiſe Lispel, flüſterten, deuteten
Auf jene Vaterhand, die Sonnen
Gängelt, und ſchützt in dem Neſt den Sperling.

Ich hub das Aug', es ſchimmerte Hesperus
Und Luna's Nachen — Ewig unwandelbar
Dort oben wallt der Sterne Reigen,
Knospet hienieden und blüht die Roſe,

Drehn Freud' und Kummer wechſelnd im Ringe ſich,
Brautkuß und Thräne, ſie die den Aſchenkrug
Der Unſern netzt — Kartaunen brüll'n, es
Schlummert der Säugling im Schooß der Mutter.

Getroſt! Vom Himmel ſteiget zu uns herab,
Wie Edens Roſen blühend, und flammender
Als Sonnen, Liebe, die uns reicht das
Leitende Knaul in des Lebens Irrgang.

Eingeſchrieben
in Adelungs Wörterbuch,
das ich an meinen Freund,
den Grafen Cai von Reventlow,
in einer Wette über die Cicloïde verloren hatte.

Wohl iſt's ein goldnes Sprüchlein, das da deutet
Auf jenen Ring, der magiſch uns umkreiſ't,
Durch den begränzt, ſich enget und ſich weitet
Sein eignes Feld dem Odem und dem Geiſt;
Aus dem nicht ungeſtraft der Fuß uns gleitet,
Weil dort nur uns Natur den Kranz verheißt,
Den, wenn wir unſer wahres Pfund ergründen,
Wir, reicht die Muſ' ihn, um die Schläf' uns winden.

Wenn ich das goldne Sprüchlein achtſam hätte
Bewahrt in einem guten, feinen Sinn,
So büßt ich jetzt nicht, ginge meiner Wette
Verwirkter Preis, mein Ad'lung nicht dahin;
Mir klebte heimlich feſt des Dünkels Klette,
Gewahr ward ich's und mein iſt der Gewinn!
So lehrt das Sprüchlein, für uns All' ein Muſter:
Bei deinem Leiſten bleibe du, o Schuſter!

Was kümmern mich — war's je denn meine Weiſe
Zu angeln nach des Polyhiſtors Tand? —
Was kümmern mich des Rads verſchlung'ne Gleiſe,
Was Bahnen, die des Grüblers Lamp' erfand?
Ach, ſchier am Ziel der anſpruchloſen Reiſe,
Lockt mich ein Irrwiſch in dies Fremdlingsland!
Doch mein iſt der Gewinn! — Mit dir ſei Friede
Geſtiftet, lebe wohl nun Cicloïde!

Und du, ſieh' deß nicht ſcheel, dort mehrſt die Menge
Du deiner Ruhmgenoſſen, Adelung,
Die meines Freundes Saal in Breit' und Länge
Verherrlichen, durch Wahl, durch Werth und Prunk,
Dein harrt ein gutes Plätzchen im Gedränge
Von jeder Zung' und Art, von Alt und Jung,
Auch pilgr' ich oft — dein Herr vergönnt's, drum letzen
Getroſt wir uns — zu deines Füllhorns Schätzen.

Bei'm Anblick

des

vom Tode erſtandenen

Hamburger Correſpondenten.

Den 20ſten März 1813.

Sei mir gegrüßet, Wappen Hamonia's,
Du Maal der Urzeit! Düſtere Mitternacht
Gebahr den ſchönſten Morgen, prangend
Ragen erglühend die freien Thürne!

Werft euch auf's Antlitz, Bürger, es hebe ſich
Des Dankes Opfer! Siehe, die himmliſche,
Der Rettung Stunde, ſchwebt als Erſtlings-
Tochter des ſchönſten der Lenze nieder.

Bekränzt mit Blüthen ſtrahlender Hoffnungen,
O jede Knospe reife zu Edens Frucht!
Doch den nur krönt Allvaters Segen,
Der ihn ergreift mit des Strebens Inbrunſt.

Die weiſen Väter gaben dem Hanſa-Schild
Zween kühne Wächter, deutend mit Seherblick
Auf unſern Tag — Nun gilt's! du Löwen-
Rachen, ihr Klaun und du Flamm' im Auge!

Auch mich, wo ſie ſich ſtürzt in des Elbgotts Bett,
Gebahr die Alſter-Nymphe. Mir zucket ſchon
Mein Arm; ſchon blitzt, gewetzt, das gute
Schwert, und ich ſpotte des Silberhaares.

Der alte Leyersänger an Hamburgs Krieger.

Im April 1813.

Wachst du, Alter? Traumgebilde,
Schmeichelt meinem Wunsch ihr nicht?
Statt der Geier, Hamburgs Schilde?
Wo der Zöllner Raubgezücht?

Frischer Bursche reges Leben
Wallt auf Straß' und Markt einher!
Wogt's nicht, wie sich senken, heben
Fluthen auf erregtem Meer?

Eifer glüht in jedem Schritte,
Sprühend strahlt der Flammenblick.
Kehrt der alten Hansa Sitte
Zur bejochten Stadt zurück?

Dieſer prüft des Säbels Hiebe,
Jener tummelt raſch ſein Roß —
Zauber iſt's, der junger Triebe
Kraft in welke Sproſſen goß.

Fähnlein wehn vor jeder Schwelle,
Jubel ſchallt und Freudenſchuß,
Schon der flinke Kriegsgeſelle
Küßt der Braut den Abſchiedskuß.

Seht! Der alte Leyerſänger
Wankt aus ſeiner Zell' hervor,
Auf! erzählt die Wunder! länger
Harrt umſonſt mein dürſtend Ohr —

Schweigt! Mir flüſtert's ſchon die Leyer,
Schon des Sehers Augen ſchaun
Sanft auf eure Freiheitsfeier
Himmelsſegen niederthaun.

Alles neu und alles anders,
Was in Aug' und Ohr mir dringt. —
Füllt die Becher! Alexanders
Nam' ertöne! Kinder, trinkt!

Heil Ihm! Gürtet euch, ihr Krieger,
Wallt der guten Sache Pfad!
Leyerſang umſchwebt den Sieger,
Ruhm bekränzt des Helden That!

Die geweihte Fahne.

Im April 1813.

Die Fahne weht, sie dringet vor,
Entfaltend ihren Glanz,
Und Gruß und Lied wallt ihr empor
Bei'm frohen Waffentanz.

Sie strahlt, des freien Bund's Panier,
Im schönsten Morgenroth;
Wir schaun auf dich, wir folgen dir,
Zu Sieg, zu Heldentod!

Ein köstlich Weihgeschenk, gewebt
Von edler Frauen Hand,
Von ihrer Wünsche Chor umschwebt,
Für's Deutsche Vaterland.

Gehobnen Buſens, Perl' im Blick,
So trug die fromme Schaar,
Daß kröne Segen ihr Geſchick,
Sie hin zum Hochaltar.

Ein heil'ger Prieſter ſprach ihn aus,
Den Weihſpruch über ſie,
Und Amen! ſcholl das Gotteshaus
Und Alles ſtürzt' auf's Knie.

Der Reigen zog vor's Kirchenthor,
Wir ſtanden harrend da,
Und flehend Aller Aug' empor
Zu Fahn' und Himmel ſah.

Ein holdes Weib, mit edler Schaam
An Wang' und Stirn geſchmückt,
Trat ſittſam vor, das Wort ſie nahm,
In Andachtsgluth entzückt:

"Dringt, Brüder, wo ſie wallt, in's Herz
Dem dichten Feindesſchwarm!
Wenn ernſter Will' ihn hebt — iſt Scherz
Der Sieg dem deutſchen Arm!

Seyd Löwen in des Treffens Graun;
Doch ſchweb' ein Bild euch vor
Von Braut und Schweſter, das euch raun'
Erweichten Sinn in's Ohr.

Nun Gott mit dir, du hehre Schaar!
Für Weib und Kind und Heerd,
Für Recht, für Freiheit, für Altar
Schwingſt du das Rächerſchwert!"

Sprach's mit verklärtem Aug'. — Es ſtrebt
Das Kleinod nun voran,
Und felſenfeſter Glaub' erhebt
Den Muth uns himmelan.

Die ernſte Stunde ſchlägt; wir gehn
In Sieg, in Heldentod,
Laut ſchallt's im Thal und auf den Höh'n:
Sieg oder Heldentod!

Das Neſt.

Ode.

Störe dem Vöglein nicht die Mutterfreuden,
In der hangenden Wohnung reger Schatten,
Biſt ja nicht dem Felſen entwachſen, ſogſt ja
Brüſte der Mutter!

Siehe, die Liebe wand aus zarten Halmen,
Gleich dem Körbchen der Chloe, das Geflechte,
Kindbett für die Mutter, und für die Kleinen
Schwebende Wiege.

Sorgſam und kundig zupfte hier das Vöglein
Aus dem dornichten Buſch des Lammes Flocke,
Haſchte dort im Fluge den Flaum, des kühlen
Lüftchens Geſpielen.

Wärme des Mutterherzens hegt im Neste
Schon das werdende Leben, schwebend liegt das
Vöglein auf gebrechlichen Scherben; sieh', wie
Aengstlich es umschaut!

Duldend in Hoffnung; auch gestärkt zum Dulden
Durch des Männchens Gesang; ihn lehrte Liebe!
Lieb' auch führt ihn oftmal in's Feld, er hohlet
Labsal dem Weibchen.

Ehe der Mond, der Liebe stiller Zeuge,
Und des nächtlichen Liedes Hörer, wieder
Vollerröthend, hinter der fernen Birke
Freundlich emporsteigt,

Lallet die junge Brut der Vögel Sprache,
Kleidet gelblicher Flaum, wie Staub der Blüthen,
Schon den kleinen zuckenden Fittig; wirst nach
Wenigen Sonnen

Hüpfen sie sehn, und wagen Flug, gelehrt von
Mutterseliger Mutter! — Willst sie rauben?
Bist ja nicht dem Felsen entwachsen! sogst ja
Brüste der Mutter!

Eingeſchrieben

in das Stammbuch meiner Nichte,

Nandine, Gräfinn von Bernſtorff,

gebornen Freiherrinn von Hammerſtein.

Wohl oftmal, wenn ich locke, kommt geflogen,
Wie's Turteltäubchen mir durch's Fenſter ſchwebt,
Die Muſ' in ſüßer Liebe mir gewogen;
Und folgſam meiner Leyer Sait' erbebt;
Nicht mein iſt, ihren Lippen iſt entflogen
Der Sang, der ſich mit meiner Stimm' erhebt,
Er ſchweift umher, und wohl will ich mich hüten,
Dem freien Flug als Steurer zu gebieten.

Doch Göttermädchen hat auch ihre Launen,
Mir weigert meine Bitte Jahre lang
Sie ſchon, vertrau' ich's euch ihr werdet ſtaunen,
Denn mir gebührt Gewährung und ihr Dank;
Ich fleh' umſonſt, ſie woll' in's Ohr mir raunen,
Was ohne ſie dem Sänger nie gelang,
Und zwar für Dich, der ich als Ritter diene,
Die liebt, und wie! der alte Ohm, Nandine!

In ihre Grillen muß ich wohl mich fügen,
Und ſchöpfen, was im eignen Born mir quillt,
Doch wird ein ſchlichtes Sprüchlein Dir genügen,
Das ohne Muſe nun dies Blättchen füllt? — —
Da ſchwebt Sie her! In ihren Himmelszügen
Dem Seherblick das Räthſel ſich enthüllt,
Sie wollte zwiſchen Dir und mir die Dritte
Nicht ſeyn, drum blieb ſie ſpröde meiner Bitte.

Die loſe Nymphe ſpottet, laß ſie ſcherzen,
Ich drück' indeſſen Deine zarte Hand
An meine Lipp' und warm wallt mir im Herzen
Der Freude Dank für unſer Sippſchaftsband.
Ach, aber nicht vermag ich's zu verſchmerzen,
Daß zwiſchen uns ſich dehnt ein weites Land!
Wollſt oft vergönnen Deiner Engelmiene
Holdſeligen Genuß mir, o Nandine!

An

meinen Sohn Alfred,

zu ſeinem Geburtstage.

Schau vom Pfade des Lebens hinauf zu der ewigen Sonne,
Sie nur erleuchtet den Geiſt, ſie nur erwärmet das Herz.
Siebenfach bricht ſich ihr Strahl, in Wahrheit, in Weisheit, in Stärke,
Bricht ſich in Demuthsſinn, Reinheit und Glauben und Muth.
Sieben Farben, Ein Strahl, er heißet Liebe! die Liebe
Senkt ſich vom Himmel herab, führet zum Himmel empor!

Leipzigs Schlacht.

Ode.

Wie Aetna's Wucht belaſtet die Rieſenbruſt
Des Typhon — zuckt er, dumpf das Gebirg' erkracht
Mit Kluft und Hainen; ſtöhnt er, Wolken
Wirbeln empor ſich mit Aſch' und Flammen —

So lag des Grames Bild auf der Seele mir
In jener ſchwarzen Stunde des Strafgerichts,
Die ausgoß ihres Zornes Schaalen
Ueber den Buſen des Vaterlandes.

Nun kränze deine Locken, Germania,
Dein Haupt erhebe hoch und dein Aug' umher,
Dein großes, blaues Auge! Welch ein
Morgen verſcheuchte die Nacht des Drangſals!

Ihr Vortrab ſchwärmte längſt in der Dämmrung Graun,
Ein täuſchendes Gewimmel von Geiſterchen
Des Irrſals, Schwindels, gleich umflatternd
Tempel und Thron und des Schreiblers Lampe.

Schlau ihren Apfel hatt' in die Völkerſchaar
Des Einen Urſtamms Eris-Tiſiphone
Geworfen, und der Zwietracht Saaten
Ernteten Jene, die nun verſtäubt ſind,

Wie Sand des Heerwegs! Siehe, wie ſtarren dort
Gefild' und Ströme, wo ſich die Hord' ergoß
In Roßbachs Flucht, von Leichen, Waffen
Fernhin geſchleudert und Geier-Fahnen!

Ja Geier ſind es! Nenne nicht Adler ſie,
Du deutſche Zunge! Geier! und Horniſſe,
Nicht Bienen ſind's, die nun den Prunkſchild —
Blühender Lilien einſt — umſchwirren.

Gab Moskow's Schlitten Flügel dem Fliehenden?
Ha Xerres Nachen! — als Er im Huy dem Heer
Den Rücken kehrte, Held und Klepper
Keichend in Angſt vor des Treibers Geißel!

Die Rach' erkohr Ihn! Unter des Corſen Fuß
Geſtampfet, ſollteſt büßen du, Gallia,
Das Blut der Beſſern, die zum Schmaus des
Thronenden Pöbels dein Mordſtahl würgte.

Verduftet war die Würze des Mörderſpiels,
Da ſchwoll empor Er ſelber die lebende —
Verzeih mir's, Muſe! — Guillotine,
Schleppend zur Schlachtbank auf Heerſchaar
Heerſchaar;

Bartloſer Fäntchen Schwärme, wie Abendhauch
Die Mückenwolke, jagend zum Acheron,
Von Heerd und Pflug, gleich Südpols Wilden,
Fällend den Baum um die Frucht zu naſchen.

Biſt deutſch nun, Vater Rhein! doch erzürne nicht,
Wenn ich den Wonnebecher bei'm Kaiſerfeſt,
Das unſerm Franz mit freier, deutſcher
Krone noch einmal die Schläfen gürtet,

Statt deines Goldes fülle mit Purpurwein,
Den, ſäh' er meinen Jubel — o lächle nur —
Mir durch Garonna's Nymph' als Feiertrunk
Sendete Wellington, Englands Blücher!

Parodie

des Chorgesangs

(das Traumgesicht Nebucadnezars)

im

Schauspiel Belsazar:

"In Babels Aue stand an dem Stromgestad'
Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß
Sein Riesenstamm, die schönen Aeste
Huben sich stolz in des Himmels Wolken" —

Im Unflathspfuhl der jüngeren Babylon,
Dort wo die Gräuel ihrer Erwürgungen
Der Höh' entspühlten, wo der Sumpf die
Lüfte verpestend und schäumend aufgohr —

Einst im Triumphe zog, mit vergoldetem
Gehörn und Kränzen prangend, ein Stiergespann
Die Göttinn Freiheit, ihre Schwester-
Metze Vernunft auf dem Hochaltar stand;

Die Schlachtbank witternd, brülleten, ſträubten ſich,
Wo ſtrömend floß das Blut der Enthaupteten,
Die Stiere, eingewurzelt ſtanden
Sie, und es kroch in ihr Joch der Pöbel —

Dort ſchwoll empor, des Mords und der Fäulniß Sohn,
Ein Rieſenaufwuchs unter dem Pilzgeſchlecht,
Er prunkend, ſtrotzend, hoch und breit ſich
Dehnend und brüſtend in eitler Hoffart.

Das Schlammgewürm umkroch, es umflattert' ihn
Des Fliegenkönigs ſtachelbewaffnete
Ha! Ehrenlegion! Anbetend
Summte von fernher das Ungeziefer.

Der Aufgeblähte dunſtete Moderhauch
Umher; doch Dank der Wolke des Ekelqualms,
Sie winkte Warnung, daß ein keuſches
Auge ſich wende vom Scheuſal abwärts.

Da ſcholl der Rache Stunde! Zertreten lag
Zu Staub und Koth gemalmet der Wunderpilz,
Und ſeiner Sippſchaft Pfifferlinge
Waren verſtiebt mit dem Schwarm der Schranzen.

So Er, deß Bild der Sproſſe des Pfuhles war,
Geſtürzet liegt Er! Jubel! mit Wurzel und
Mit Stamm! — Was Stamm und Wurzel? Er ein
Dämmerungs-Fündling aus fernem Eiland!

Ihm ſchlug im Sturze nicht des Gewiſſens Puls,
Er ſchnob noch Mord und Frevel und Flammenwuth;
Doch bald entſank die Heldenlarv', es
Schrumpfte der Prahler in eigne Kleinheit.

Er ſchwind' und ſchwinde, winzig und winziger!
Einſt ein Koloſſus ſeiner Verblendeten. —
Kommt nun, beſchaut, enttäuſcht, ihn nah' und
Näher, nicht ohne Vergrößrungsbrille!

Napoleon.

Den 15ten Januar 1814.

Er fällt! ihn ſtürzet Gott, der Allmächtige,
Der auf der Waage, welche Tyrannen wägt
Und Landesväter, mit umwölkter
Rechte den Frevelnden wog und leicht fand.

Er fällt! Vielleicht ſchon ſtäubet der Schnee vom Huf
Der ſchnellen Boten, welche, "verworfen ſei
Vom Volke der von Gott Verworfne,"
Melden dem Aufgang und Niedergange.

O gebt die Ehre Gott, dem Allmächtigen!
Vor ſeinem Hauch erſtarrten in Nordens Schooß
Die Räuberſchaaren, fluchten ſterbend
Dem, der allein wie ein Dieb entſchlüpfte.

Entrinnen ließ ihn Gott der Allweiſe, weil
Sein Maaß nicht voll war! ließ ihn den Taumelkelch
Bis zu den Hefen leeren! Schwindelnd
Schlürfte mit ihm das bethörte Volk noch.

Und neue Schaaren ſchwirrten, wie Horniſſe
In Sommersgluth durch nordiſche Kiefern ziehn,
Gereizt und zahllos; noch vermaaß ſich
Stolzer Entſcheidung der eitle Korſe.

Entſchieden aber hatte der Alte *) ſchon
Im Rath der Wächter **); hatte der Weisheit Rath
Den Landesvätern, und der Eintracht
Sinn, und der Demuth, in's Herz gehauchet.

Die Demuth ſchaut gen Himmel, und geht einher
Mit leiſem Fuß, doch unter der wandelnden
Erbebt der Abgrund, ſeine Götter
Fahren geſchreckt von den ehrnen Thronen!

---

*) Dan. VII., 9.

**) Dan. IV., 14.

Nicht so der Erde Götze von gestern her:
Er log noch Siege, träumte noch Herrschaft, zog
Mit Uebermacht heran; da stürzten
Hin vor den Helden die Räuberschaaren.

Wie Wetter Gottes — siehe, noch rollt im Thal
Der Donner, und schon zücket der neue Blitz —
So folgten Sieg auf Sieg! Die Deutschen
Fühlten sich Helden in Kraft des Höchsten!

Manch zartes Weiblein hatte mit Heldenschwert
Den Mann gegürtet, Mütter die Söhne: "Geht
Mit Gott! Es gilt die Sache Gottes!
Vaterland gilt es, Altar und Freiheit!"

Ihm sei die Ehre, Dank Ihm und Lobgesang,
Und frommen Lebens besserer Hymnus Ihm,
Dem Allbarmherzigen! Er stürzet
Stolze vom Thron, und erhöht die Demuth.

Die Gränze.

Den 29ſten Januar 1814.

Du Gränze? Nein nicht Gränze, du alter Rhein!
Du Lebensblut, dem Herzen Teutoniens
Entſtrömend, beiden Ufern Segen
Spendend, und hohes Gefühl, und Freude!

Du deutſcher Urart, mächtiger Rhein! Dein Strom
Iſt groß und hehr, nicht rauſchend dem Ohre, ſchnell
In ſtiller Eile, deine Wirbel
Sprudeln nicht auf, und ſind unaufhaltſam;

Sind tief wie Meer, wie Gottes Geſchoſſe ſchnell
Und kraftvoll, doch befreundend dem flachen Floß,
Das deinen Wogen ſich vertrauend,
Fülle des Landes den Städten zuführt.

Als Gott der Herr die Veſte von Fluthen ſchied,
Und Inſeln aus der Tiefe ſich heben hieß,
Und Quellen aus dem Schooß der Berge
Rief, und dem Ocean Gränze ſtellte;

Geſetz dem Sturme ſprach; als das junge Licht
Die neue Schöpfung, welcher es Schöne gab,
Anſtaunte; da verweilte freundlich
Ueber dem Rhein, und des Rheines Ufern,

Sein Wonneſtrahl; durchdrang mit des Urlichts Kraft
Der rheinſchen Berge Schooß. Er empfing, und barg
Die Gabe, bis aus Gold und Purpur
Träufelte Labſal von deutſchen Reben,

Des Rheines werth, des Deutſchen auch werth! voll Kraft,
Zu That entflammend und zu Geſang, nicht Schaum
Aufſprudelnd, lebenduftend, Helle
Strahlend dem Geiſt, und das Herz durchglühend.

An beiden Ufern ranket die Freude! glüht
Auf hohen Felſen, ſpielet im Blumenthal,
Hier Kühlung aus des Alten Wogen
Saugend, ſich kräftiger dort entflammend!

An beiden Ufern tönet des Deutſchen Sinn
Aus deutſchem Wort; dem edelſten Weine gleich,
Und dir o Rhein, iſt unſre Sprache,
Reich wie dein Strom, mit geheimen Tiefen;

Vom eitlen Nachbar, der ſich in Schaum berauſcht,
Verſtanden nimmer, nimmer empfunden! Laßt
Ihm ſeinen Schaum im Becher! ihm die
Sprache, die an der Empfindung hinſtreift.

Ihn haben Schrecken Gottes, und deutſches Herz —
Heuſchrecken gleich, die oft, mit der Fackel Gluth,
Der Landmann vor ſich ſcheuchet, bis ihr
Schwirrender Schwarm in den Rhein ſich ſtürzet —

So haben Schrecken Gottes, und deutſches Herz,
Des Drängers Horden, welcher der Herrſchaft ſich
Bei uns vermaß, ihn ſelbſt, den Dränger,
Her von der Oder bis hin zum Rhodan

Geſchreckt, verfolgt, zerſtiebet! Er windet ſich,
Und fleht um Frieden! Friede, ja Friede ſei
Dem eitlen Volk, in alter Gränze;
Aber dem Deutſchen ſei deutſche Freiheit,

So weit die Sprache tönet, die trauliche,
Die fromme, hehre; sie, der Empfindung, sie
Gespielinn des Gesangs, der frei im
Tanze, wie Sphärengesang, einherschwebt!

An meinen Urneffen,
den Grafen Chriſtian zu Rantzau,
an ſeinem neunzehnten Geburtstage.

Eingeſchrieben in ein Exemplar der "Schauſpiele mit Chören."

Frei wie von Morgen wehn und von Abend die Lüfte des Himmels,
Athmet Aurora's Hauch, ſäuſelt um Flora ihr Weſt,
Alſo ſpielen umher die freien Gaben der Muſe,
Die kein Sterblicher je, grübelnd und keichend erwarb.

Ruhend im Duft und im Labſal der ſommernächtlichen Stille,
Sanft auf des Mooſes Flaum, ſchlummert' Endymion einſt,
Phöbe erblickt ihn vom blauen Gewölbe, leif' in der Jungfrau
Keuſchem Buſen erglimmt ſehnender Liebe Gefühl;
Schüchtern neiget und neigt ſich und nahet ſie näher und näher,
Bis auf des Jünglings Mund athmet ihr himmliſcher Kuß.

Bande des Schlummers umſchlingen Endymion, doch es umſchweben,
Wie aus Elyſiums Hain, Träume der Seligen ihn.
Phöbus ſtieg aus dem Schooße der Thetis. Erbleichend verbarg ſich
Phöbe. Des Glücklichen Aug' öffnet ſich, ſtaunet umher;
Sonn' und Morgenſchimmer und Meer und Wald und Geſtade,
Murmelnder Bach im Thal, Alles iſt hehr ihm und neu,
Fülle des wallenden Herzens beſeelet ihm Alles mit Leben,
Hügel und Roſ' und Gewölk — Freundinn iſt Nachtigall ihm!

Alſo ſpendet auch Jene die Gaben, es ahnet dem Liebling
Nicht, wenn die Muſe das Haupt ihm mit dem Lorbeer bekränzt —
Ward auch mir ein Blättchen des Daphne-Baumes, ſo iſt's nicht
Garbe des Fleißes, nur Ihr dank' ich das Wiegengeſchenk.
Einſt umgürtete mir mit zarten Händen die Sohlen
Sie, und ich wagt' es, einher ſchritt ich auf hohem Kothurn.

Mein Getön' und was Sie in ſüßer Umarmungen Zauber
Flüſterte Ihm, der mir iſt mehr noch als Bruder und Freund,
Nimm es zum Angebinde mein Söhnlein! — Siehe das Alter
Iſt redſelig, und ſchon eifr' ich dem Neſtor ja nach.
War nicht Er, deß Enkel Du biſt, mein Lebensgefährte?
Ach, mein Bernſtorff! Er, von Millionen beweint!
Bernſtorff! Er, dem wie wenigen Auserwählten, in Fülle
So des Schöpfers Hauch Weihe des Himmels verlieh! —
Höre nun! Wird's Dir im Herzen ſo warm, ſo voll und ſo drängend,
Steigt aus der Tiefe Dir Stern, Stern und Geſtirn Dir empor,
Dann iſt nicht ferne die ſüße Sängerinn! Lauſche dem Fittig',
Oeffne das Pförtchen und führ' ein in das Kämmerchen Sie!
Einſam die Einſame! — Rauſcht dir im Taubenſchlag oben Gewimmel,
Laß in die Wildniß hinaus flattern den luſtigen Schwarm!
Jene ſtammt aus Göttergeſchlecht, und vom höheren Eins iſt
Noth! — verſcherzte ſie's nicht — fiel ihr ein Perlchen anheim!

An mein Töchterchen

Maria Thereſia.

In ein weißes Büchlein geſchrieben.

Das Büchlein iſt noch weiß, o mög' auf ſeine Seiten
Aus keinem ſchwanken Kiel ein albern Wörtchen gleiten!
Denn was geſchrieben ſteht, behauptet ſeinen Ort,
Und guten Raum verdient doch nur ein gutes Wort.

Dein Bild iſt dieſes Buch, Du liebe, ſüße Kleine!
Du haſt noch freien Raum für's Gute und für's Reine,
Den fülle Gott Dir aus! Er ſchreib' in's Herz Dir ein:
"Sei Mein! Du liebes Kind, ſo bin ich ewig Dein!"

Pfingſt-Seufzer.

Heilige Himmelstaube, Du des Hohen,
Unerforſchlichen Sinnbild, ſchwebe nieder,
Athm' in's Herz mir ſchmachtende Sehnſucht, fromme
Liebe Vertraute;

Oeffnet es ihr ſich, o, dann weih's zu Seinem
Tempel! Segnendes Säuſeln hauch' hinweg der
Erde Staub, es komme der Gaſt und nehme
Bleibende Wohnung!

Grabſchrift

meiner Freundinn

Louiſe Nicolovius,

gebornen Schloſſer.

Einſam ſchlummert ſie hier, entfernt von den Pfaden der Jugend,
Und vom ländlichen Heim ihres Geliebten entfernt.
Früh verſchwand ſie dem Blick des Gemahls und dem Blicke der Kinder;
Aber Kinder und Mann ſchaut ſie mit liebendem Blick.
Rege wachet ihr Herz im leiſen Schlummer der Liebe,
Schutzgeiſt war ſie, und iſt Schutzgeiſt der Ihrigen noch.
Rein war ihr Herz, und Wahrheit ihr Wort, ihr Leben war Liebe;
Schauet getröſtet ihr nach, hin, wo die Liebe nicht weint!

Immer ſchwebe vor euch ihr Bild mit ſegnender Waltung,
Daß es euch führe zu ihr, hin, wo die Liebe nicht weint!
Hin zu Ihm, der durch Liebe den Tod zur Pforte des Lebens
Weihete, als Er im Tod Leben den Seinen errang!

Blücher.

Den 14ten Juli 1814.

Ihr Töchter Deutſchlands, wallet mit Hochgeſang
Entgegen, wallt in freudigem Reigen! eilt
Entgegen unſern Helden! traget
Fülle der Blumen in leichten Körben!

Sie kommen, eilt, ich höre drommeten! Du,
O Blonde, ringl' im Wallen dein Haar, und du
Mit blauem Blick aus ſchwarzen Wimpern,
Winde dich aus der Matrone Händen,

Die ſorgſam dir die Falte des Kleides wie
Die Locke ſchlichtet; Flügel der Eile ziemt
Den freien Töchtern Deutſchlands, Eile
Gab uns den Sieg, und der Sieg die Freiheit!

So, endlich! Nun auch ordnet den Reigen! Seht
Ihr ſchon es ſtäuben hinter dem Hügel dort?
Sie nahen! Vor den Fahnen brauſet,
Wo ich nicht irre, der Schimmel Blüchers!

Er iſt's! Er iſt es! Athmet die Seelen ihm,
Wie Nachtigallen hold, und wie Lerchen froh,
Entgegen in Geſang! dem Helden!
Spendet den Sommer aus euren Körben,

Vor ſeinem Roſſe! Du, die ich meine, nah'
Mit freier Ehrfurcht, nahe dem Helden, ſteigt
Er von dem Roß — er wird es — winde
Dann ihm in's ſilberne Haar die Blumen!

Denn gut und freundlich iſt er, wie Sonnenſchein
Im Lenze, wenn auf glühendem Abendroth
Des Rheines ſich die Sieben Berge
Senken und heben in reger Wallung.

Und ſag' ihm: Vater Blücher, es danket dir,
Vom Bernſteinufer bis zu den Alpen, von
Dem Strom der Oder bis zur Moſel,
Danket dir Deutſchland durch ſeine Töchter!

Denn Blitze Gottes sprühte Dein Blick! Dein Ruf
War Donner! Siegeszeichen Dein Federbusch!
Dein Arm war Sturm! Dein Schwert, den Deutschen
Leitender, tilgender Strahl dem Feinde!

Dem schnöden Feinde! Ha! Du zerstiebtest ihn,
Wie oft! Er wandte fluchend sich oft, und floh
Geschreckter, bis vor seiner Babel
Thoren sein Trotz in den Staub dahin sank!

Dein Name, Blücher, tönet im Hochgesang,
So lang der Rhein die kreisenden Strudel wälzt;
Dann knirscht das Volk, deß Name nimmer
Scholl in dem reinen Gesang des Deutschen. *)

*) Es ist merkwürdig, daß unter allen Namen der Völker der Name Franzosen der einzige ist, den der Gebrauch der edleren Sprache bei uns nie zuließ.

Der XVIII. October 1814.

Ode.

Purpur ſtrahlet und Gold, wo der Erwachende
Scheucht die Dämmerung, ſchwebt trunken in Wonn' empor;
Heil dir, du mit dem Sieger-Kranze, herbſtlicher Götterſohn!

Jahrstag Leipzigs, begrüßt ſei du mit Muſenſang,
Dein harrt Jubel und Feſt! Schüttle die duftende
Locke, daß dich empfang' im Thaugeſchmeide die Schimmerflur!

Flammend glühte — wie Sie, die ſich dem Meer entſchwingt,
Die mit Roſen bekränzt junge, gekräuſelte
Wellen — ſo in des Schwertes Purpurtriefendem Siegesſchmuck

Glühte flammend die Schlacht! Segnend wie Sonnenlicht
Warſt du, bleibſt du; doch ha! warſt ein vertilgendes
Sturmgewitter: zertrümmert
Liegt in Scherben der Thon-Koloß.

Pfade bahneteſt du hin zu dem Drachenneſt
Unſerm Heer, das, Triumph! treibend die fliehenden
Horden, pflückend des Lorbeers
Saat, von Siegen zu Siegen flog.

Schonung waltete da — jenes erwärmeten
Buſen-Gaſtes gedenkt! — winkte das Schwert zurück,
Das ſchon ſtreckt' in die Wagſchaal
Blücher: "Weh den Beſiegeten!"

Wo, Heroen des Schwarms, war't ihr, vergoldete
Spießgeſellen? Ihr fielt, wie vom gerüttelten
Dornſtrauch regnen die Käfer,
So vom ſchwindenden Götzen ab.

Fodr' in tobender Wuth nun die zerſtäubeten
Legionen zurück, gegen des Inſelchens
Felſen ſchmetternd die Kronen-
Scheitel, Elba's Auguſtulus!

In
das Stammbuch einer jungen Dame.

Liebliche Gärtnerinn, ſauber geſchmückt und gehegt iſt das Gärtchen,
Das Du zu eigener Pfleg' emſig erleſen Dir haſt;
Bäumchen erheben zu Früchten ſich hier, es geſellen zu Blumen
Blumen ſich dort, und es grünt würzig der Kräuter Geniſch.
Freundlich begehreſt Du von dem alten Gärtner ein Pflänzchen,
Nimm's! und im Winkelchen ſproß einſam das Blümchen — indeß
Bald wird auch verpflanzet der Alte! Sanftere Wehmuth
Athme das Blümchen alsdann Dir in die wallende Bruſt.

Das befreite Deutſchland.

November 1814.

Wenn der junge Tag, in der wallenden Locken Gold
Erröthend aus Wiege des Meers, zu dem Himmel ſchaut,
So erwachen mit ihm die Sänger des Hains:
Sie begrüßen der Erd' und des Himmels Kind mit Wonnegeſang.

Nur der Höhle Sohn, der die Hürde bei Nacht belaurt,
Entfernt ſich mit ſchleichendem Tritt, und es fleugt der Kauz
Zu verdorrtem Geäſt. Die Strahlen des Tags
Sind verhaßt dem Gezücht, das im finſtern Graun ſich Wohlſeyn erſpäht.

Es erſchalle laut, o ihr Sänger des Vaterlands,
Der glühende deutſche Geſang aus der vollen Bruſt!
Wir ſind frei! wir ſind frei! — O Freiheit, erkämpft
Mit dem Schwerte des Ruhms, wer ſich dein nicht freut, von hinnen mit dem!

Wir ſind frei durch's Schwert! Und durch uns iſt Europa frei!
Es rühmte des ſchnellen Erfolgs ſich der eitle Feind.
Was im Krieg er in zwanzig Sonnen errang
Und erſchlich, er verlor's nach erneutem Kampf im achtzehnten Mond!

Was in zwanzig Sonnen errang und erſchlich der Feind?
O nein! er beſchlich uns vorlängſt in der Sitten Gift,
In der gleißenden Sprache Schaum; in dem Tand
Der für Weſen ihm gilt, und auch uns ſo galt, in ſchnödeſtem Wahn.

Wir verließen Gott, da verbarg Er ſich uns; doch blieb
Sein Zeuge, das Leiden, bei uns, und erweckte uns
Aus dem Schlafe der Schmach, aus dem Todesſchlaf!
Und es kehrte zurück die verſchämte Demuth, Glaube mit ihr;

Und die holde Hoffnung, geführt an der Liebe Hand,
Und Muth, wie nur Gott ihn verleiht, durch Vertraun in Ihn.
Da erhuben ſich ſchnell ſo Fürſten als Volk
In der Stärke des Herrn, es ergriffen den Feind die Schrecken des Herrn!

Du biſt frei, o Land der bewährten und feſten
Treu!
Verdien' es zu ſeyn, von Europa das Herz! Beharr'
In vereintem Gemüth zu hegen die Gluth
Die, an himmliſchem Strahl ſich entzündend, leuchtet,
wärmt, und belebt.

An

die deutſche Rathsverſammlung in Wien.

In Habsburgs Kaiſerhallen Verſammelte,
Gott grüß' Euch, deutſche Männer! Geheftet ſtarrt
Des Vaterlandes Aug' auf Euch, ihr
Waltenden Hüter des Seyns und Werdens.

Wann dröhnten jemal ſo auf des Rathes Tiſch
Verhängnißſchwanger, furchtbar umſäuſelt — ach
Vernehmt der Warnungsſchauer Flüſtern! —
Rollend Entſcheidung, die Schickſalswürfel?

Der Väter Ahnherrn, wenn ſie bei'm Feſtgelag'
Im Eichenſchatten ruhten, des Uhres Horn
Umherging; wie ſich ſchimmernd heben
Stern und Geſtirn an der blauen Wölbung,

Empor so strahlten ihnen aus Heldensinn
Gedanken auf Gedanken, es rastete
Jedoch der Arm, bis erst bei kaltem
Ernste sich senkte die Prüfungswage.

Uns unsre Sieg' entflammten zu Nektarrausch,
Und Babels Einzug! huben die Fittige
Des trunknen Geistes — Ha! und stürzten
Nicht, nun gelöf't von der schnöden Fessel,

In unsre Feierbecher bei'm Lebehoch
Des deutschen Rheines, Vater Johannesberg
Mit seinem Rebenwald, und ihr in
Goldenen Strömungen, Hochheims Hügel? —

Fein nüchtern, Muse! Nahe mit frommen Sinn
Dem ernsten Kreise, deines Berufes, o
Des hohen kundig! Heil'ge Zauber
Weih'n dir die Lippe zu Götterspruchen.

Geleitest du nicht Bitten und Sühnungen,
Gelübd' und Dankesopfer und Tempelsang
Gen Himmel? Flammt nur deiner Schwester,
Dir, Uranide, nicht auch der Sternkranz?

Heut' athme Segenswünſche die ſanfte Bruſt,
In Wünſchen lisple leiſe das Saitenſpiel,
Und Segen fleh', in ihm der Inbrunſt
Perle, der Blick, den nicht hemmt die Wolke:

Ach, daß herab Sie ſchwebe, die Spenderinn
Des wahren Rathes, daß ſie zum Heiligthum
Die Halle widme, zu Aſträa's
Prieſtern Teutonia's Häupter weihe,

Allvaters Erſtgeborne, die Wächterinn
Des Urgeſetzes, Sie die Erleuchterinn,
Die hohe Weisheit, daß ſie zünd' in
Ihnen des Lichts und des Rechtes Flamme!

Dann waltet Eintracht, ſchirmt in der Bundeshand
Die feſtumſchlungnen, ewigverbrüderten
Geſchoſſe, nur dem Feind verletzbar,
Wenn ſich geſondert die Pfeile löſen.

O dann erſtehet, blühend in Lenzeskraft,
Verjüngt das alte, heilige deutſche Reich,
Und unterm Adler-Schild erſtarrt das
Frevelgezüchte Gewalt und Willkür!

Rundgesang.

Der Jahreswechsel von 1814 und 1815.

Vorsänger.

Die ernste Feierstunde nah't,
Schon zieht die Mitternacht
Einher auf sternbesätem Pfad';
Und bald ist nun vollbracht,
Vollbracht — doch Großes hat's gethan —
Des Jahres Bahn,
Das nun verschlingt der Ocean,

Alle.

So schön wir's sah'n
Verschlingt der Vorzeit Ocean!

Vorsänger.

Du gabst uns Sieg und Siegsgesang,
Bekränztest uns mit Ruhm;
Dereinst dein hoher Name prang'
An Freiheits Heiligthum!

Das Götterkind verhieß Gedeihn:
Wohl über'n Rhein
Zog ſiegend unſrer Helden Reihn,

Alle.

Zum Feind hinein,
Am Erſten Jahrstag über'n Rhein!

Vorſänger.

Er kommt! Er kommt! Er ſchwebt heran,
Des Fittigs Schwünge ſchon
Den Himmelsjüngling künden an,
Des alten Jahres Sohn.
Aus Sternenreigen glänzt hervor,
Vom Stunden Chor
Umtanzt, das junge Jahr hervor!

Alle.

Es athm' empor
Ach, unſrer Segenswünſche Chor!

Vorſänger.

Des Wechſels Stunde ſchallt! — Auf's Knie!
Auf's Knie! und betet an
Ihn droben, der uns mehr verlieh
Als Dank Ihm danken kann.

Auf unſers Heiligthums Altar
Ein Flämmchen klar
Bring Dank- und Sühnungs-Opfer dar.

Alle.

Das Zwillingspaar
Flamm' auf für's alt' und neue Jahr!

Vorſänger.

ER that's! Er hauchte Lebensgluth
In Jüngling und in Mann,
Daß neubeſeeltes Deutſches Blut
In Aller Adern rann;
Und Glaub' und fromme Siegesluſt
Auf Stirn' und Bruſt,
Des Himmelsſchutzes wohlbewußt,

Alle.

Auf Stirn' und Bruſt,
Das Kreuz ſich prägt auf Stirn und Bruſt.

Vorſänger.

In Ruhm und Segen, junges Jahr,
Dem alten eif're nach:
Sei ſtrahlend wie's dein Vater war
Der unſer Joch zerbrach.

Web' uns der Deutſchen Eintracht Band,
Der Freiheit Pfand
Beſiegle du dem Vaterland.

Alle.

Schling du das Band
Um Eintracht, Freiheit, Vaterland!

Vorſänger.

Doch unſre liebe Stadt *) erlag,
Verſank in Tigerklau'n;
Kein Auge thränenlos vermag
Die Gräu'l noch anzuſchaun. —
Den Frevlern, ſich der Wüthrichsluſt
Und Schmach bewußt,
Glüht nun ein Maal an Stirn' und Bruſt,

Alle.

Sich's wohlbewußt,
Ihr Brandmaal glüht an Stirn' und Bruſt!

Vorſänger.

Der Herr iſt Gott! Er giebt, Er nimmt.
Er Vaterſegen giebt,
Ob unſer Wunſch ſein Ziel erklimmt,
Ob unſer Blick ſich trübt. —

*) Hamburg, des Dichters Geburtsſtadt.

Aus Trübſalsnächten wunderbar
Hub ſonnenklar
Sich unſer Stern, der immerdar

Alle.

Strahlt ſonnenklar,
Knien Glaub' und Inbrunſt am Altar.

Vorſänger.

Mit hohem Wirbelſchwung vollführt
Bei Sphären-Sang und Glanz
Treu ſeine Kreisbahn, wie's gebührt,
Das Jahr im Horentanz;
Auch uns — wem nicht das Ziel verſchwand —
Prägt jene Hand
Das Gleis in unſers Pfades Sand,

Alle.

Wohl jene Hand
Die Sonnen lenkt am Gängelband.

Vorſänger.

In weitem Rund, in engem Ring,
Sei's Kaiſer und ſei's Knecht,
Ein jeder wirke friſch und flink
Was gut iſt, brav und recht!

Zart Weibchen, fern von Saus und Braus,
Bewach' ihr Haus,
Sä' manches Saamenkörnlein aus,

Alle.

Bei'm Kinderſchmaus,
Des Guten und des Schönen aus!

Vorſänger.

Iſt's ſo durch's ganze Vaterland
Beſtellt in Hütt' und Schloß,
Dann iſt uns Kurzweil, Spiel und Tand
Der Feinde Schwarm und Troß. —
Gewähr's uns, Jahr das aufwärts zieht,
Schon öſtlich blüht,
Der ſchönern Zukunft Erſtlingsglied!

Alle.

Dich grüßt, erglüht,
Des alten Stolbergs Schwanenlied.

An

meine, zugleich Nichte und Groß-Nichte,

Elisa, Gräfinn von Bernstorff,

damals in Wien.

In's Stammbuch.

Venus-Urania auch hat ihren Gürtel, gewebet
Strahlend von Grazienhand, Fülle des Zaubers in ihn;
Edleren, höheren Zaubers, der jenes bethörende Listwerk,
Das selbst Götter umgarnt, himmelan strebend, verschmäht.
Diesen — und lieblicher glänzte die Sternenkrone der Göttinn —
Schenkte der Jüngerinn Sie, freundlich zum Weihegeschenk.
O wie umschmiegte vertraulich das Himmelskleinod des Weibes
Busen, wie fühlt es bei ihr sich so behaglich daheim!
Solches zeigte die Muse dem Seher, dem in des Bildes
Zügen die liebe Gestalt seiner Elisa erschien.

Deutſchlands Beruf.

Ode.

Ja, Herz Europens ſollt du, o Deutſchland, ſeyn!
So dein Beruf! Es ſtrömt die Empfindung dir
Aus vollen Adern, kehret ſtrömend
Wieder zu dir in den vollen Adern!

Gerecht in Spendung, gönneſt du jedem Glied,
Was ihm gegeben; eigneſt, veredelnd, dir
Das Gute zu von Allen, giebſt es
Allen veredelt zurück, unkundig

Des eitlen Neides, weil du, ſo gut als reich,
In eigner Fülle ſchaltend, des Heimiſchen
Mit Liebe pflegſt, doch auch des Fremden
Pflegeſt mit Liebe des weiten Herzens.

Nicht würdig dein, o Mutter Teutonia,
Verkennen deiner Söhne nicht Wenige
Das Eigne; auch unwürdig dein sind
Jene, die fremdes Verdienst verkennen.

Denn Herz Europens sollt du, o Deutschland, seyn,
Gerecht und wahrhaft, sollt in der Rechten hoch
Die Fackel heben, die der Wahrheit
Strahl, und die Gluth des Gefühls verbreitet!

Undeutscher ist der blinde Bewunderer nicht
Des Fremden, als des Fremden Verächter; laßt
Dem Arm die Ehre, laßt dem Fuß sie,
Denn sie erwarmen an Gluth des Herzens.

In das Stammbuch

der

jungen Gräfinn Henriette Bernſtorff,

des Verfaſſers

und Blüchers gemeinſchaftlichen Groß-Nichte.

Es war ein Mädchen hübſch und zart,
Ein Mädchen von gar guter Art,
Das ſprach zum alten Onkel:
Ich hab' ein Beetchen bunt und fein,
Auf! pflanz' ein Blümchen mir hinein,
Sei's Röschen, ſei's Ranonkel.

Zum Mägdlein da der Alte ſprach:
Mein liebes Herzchen, was vermag
Von Blumen ich zu geben?
Mein Gärtchen ſtarret ſchon von Eis,
Auch iſt's vom Schnee des Alters weis,
Bin ſelbſt ein dürrer Reben.

Doch ob mir keine Lenze blühn,
Hab' ich doch noch ein Immergrün,
Man nennt es: alte Treue,
Es hüllt des dunkeln Kelches Schrein,
Kaum sichtbar, Dir ein Blümchen ein,
Von ächter Himmelsbläue.

Wohlan! ich pflanz' in's Gärtelein
Dir pflugs, mein holdes Mägdelein,
Die immer grüne Pflanze;
Sie ist unscheinbar, doch allein
Durch sie erhalten Blümelein
Sich frisch im Mädchenkranze!

Andenken des Wandsbecker Boten.

Der Bote ging in ſchlichtem Gewand,
Mit geſchältem Stab' in der biedern Hand,
Ging forſchend wohl auf und forſchend wohl ab,
Von der Wiege des Menſchen bis an ſein Grab.
Er ſprach bei den Frommen gar freundlich ein,
Bat freundlich die Andern auch fromm zu ſeyn,
Und ſahn ſie ſein redliches, ernſtes Geſicht,
So zürnten auch ſelbſt die Thoren ihm nicht.
Doch wußten nur Wenige, denen er hold,
Daß im hölzernen Stabe gediegenes Gold,
Daß heimliche Kraft in dem hölzernen Stab'
Zu erhellen mit Lichte des Himmels das Grab.

Nun ruhet er ſelbſt in der kühligen Gruft,
Bis die Stimme des hehren Erweckers ihn ruft;
O, gönnet ihm Ruh' in dem heiligen Schrein,
Und ſammelt die Ernten des Säemanns ein!

Er ſäte das Wort und ſein Leben war Frucht,
Er führete lächelnd zu heiliger Zucht;
O, ſpendet ihm Blumen auf's einſame Grab
Und ſchauet getroſt in die Ruhſtätt' hinab!
Und begrüßet mit Wünſchen ſein trauliches Weib,
Die zartere Seel' in dem zarteren Leib;
Die mit ihm in heiliger Liebe gepaart,
In Thränen der großen Vereinigung harrt.

An
eine ſchöne, junge Edelfrau.

In ihr Stammbuch.

Gaben der Grazien ſpendeten Dir und der Muſen die Götter,
Eucharis, dankbar empfang, ernſt und gerührt ihr Geſchenk.
Hoch aus den Wolken ſtrahlet das Ziel des geweiheten Köchers,
Jedem ſiegenden Pfeil ſproßet die Palme des Lohns.
Doch in der Sterblichen Händen ſind furchtbar die Göttergeſchoſſe! —
Warnend, ihr Opfer, erſchien Held Philoctetes mir einſt,
Er, der verwundet vom eignen der immertreffenden Pfeile,
Er, dem der einſame Strand Hörer der Klagen nur war. —

"Wer erſcheinet wohl mir?" So fragte lächelnd die ſchöne
Frau, und ihr zauberndes Wort rief die Erſcheinung hervor.
Tyndarus Tochter war es, geſchmückt mit dem Gürtel Cythera's,
Doch in dem Himmel des Aug's trübte die Reue den Blick:
"Siegerinn war auch ich und zündete Flammen, daß Troja
Loderte, ach und es ſank Priams Heroen-Geſchlecht."—
Schone, Helena, ſchon'! es ergötzt an Entflammungen ſich ja
Eucharis nicht, die ſo gut, ſtrebt wie ſie ſchön iſt zu ſeyn.

Bei dem Grabgeleite

meiner geliebteſten Freundinn

Julia, Gräfinn von Reventlow.

Am 3ten Januar 1817.

Schwebſt Du noch um uns, hält mit Liebesbanden
Noch die Sehnſucht zurück bei unſern Thränen
Dich, Du Theure, hemmend den Flug des
Steigenden Fittigs?

Lispel' uns Segen, zündend heil'ger Inbrunſt
Flamme, hebend empor mit Dir der Deinen
Herz, o Du, der himmliſchen Liebe hier ſchon
Irdiſcher Abglanz!

Schönborns Grabschrift.

Freunde, senket die Stirn' in den Staub, anbetend des Lebens
Herrn und des Tod's, hier ruht heiliges Pilgergebein!
Fremdling war auf der Erde der Achziger! denn ihm verwehte
Nie der beseelende Hauch, der für die Heimath ihn schuf.
Goldene Schätze verbarg in bescheidener Hülle der Weise,
Alle von ächtem Gehalt, blieben im Tod' ihm getreu.

Inſchrift eines Denkmaals,

das

einem edlen in Nizza geſtorbenen Jünglinge von den Seinigen gewidmet wurde.

Ich auch freute mich hier mit den Frohlichen! Aber die Senſe
Mähte den Jüngling hinweg, fern an dem ſüdlichem Strand.
Unvergänglich iſt Liebe; die bleibt mir. Oft umgeſehen
Schwebt mein Gebild' in dem Chor treuer Geſpielen umher.
Früher, ſpäter fällt euch das Loos! Drum häget die Lampen
Wohlgetränkt, und zur Hand harre der Wanderungsſtab!

Vorfeier zum VII. November 1817.

An

Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.

Klänge der Harfe,
Wie ihr entgegen
Dem morgenden Festtage rauscht!
Dem Fest der Geburt
Des frommen, herrlichen, starken
Eichen- und Lorbeerumwebeten Dichters!
Ihr meiner jüngeren
Schwächern Harfe Klänge,
Flügelt euch feiernd nach seinen Hallen hinaus!

Aber die Klänge
Seufzten in Wehmuth:
Ach, rinnt ja dazwischen
Der Bäche, der Ströme
Vielverschlungenes Geflechte.

Hebt ſich dazwiſchen
Manch waldiger Gipfel,
Dehnt ſich der Haiden
Braunes, ödes Geniſt!
Was trugſt du, o Sänger,
Nicht ſelbſt die Harfe zu Stolbergs Hallen hinaus?
Da ſähſt du in's Antliz
In's freundliche, längſt erſehnte,
Dem hohen Dichter,
Und jubelnd brächen wir aus den Saiten los,
Schon heut; nicht hielteſt bis morgen du uns zurück.
Nun ſteheſt du ſeufzend,
Sehnend, vor ſeinem Bilde nur,
Und wir auch flüſtern
In deine Seufzer leiſ', und verhallen!

Nein, verhallen ſollt ihr mir nicht!
Sollt dennoch ſchweben
Ueber Ström' und Haideland und Gebürg,
Nachfeirend ihm ſein fröhliches Feſt,
Des Vorfeier ihr heut' bei mir beginnt.
Feiren ſollt ihr den Dichter mir,
Wie er da ſteht in Adlerverjüngter Kraft.....
Unter ſeinen laubigen Kränzen all' —
Nicht Lorbeer und Eichlaub nur,
Nein, den höchſten der Kränze
Flocht aus Palmenzweigen Siona hinein!

Wie er da ſteht in Gottes Kraft
Umblüht von den Söhnen, den Töchtern und Enkeln
all' —
Da rann eine Thräne! —
Doch eine ſelige Thräne war's.
Denn zween Engel, beide die Kronen der Unſchuld,
Einer die Krone des Helden zugleich im Strahlengelock',
Lächeln hernieder
Segnend hernieder mit auf unſer Feſt.
Ja, unſer Feſt!
So rufe du ſtolz, mein Lied!
Denn, der mir die kindiſche Seele
Weckte fernher zu flammender Siegesahnung,
Weckte zu künftiger Muſenbahn,
Er hat ſich geneigt mir, geneigt mir in trauticher Huld.
Und wird auch dich — o ich weiß es —
Wie du meine Liebe,
Wie du meinen Dank ihm hinüber tönſt,
Auch dich empfangen, mein Lied, und deine Geſchwiſter
Mit der Weihe des Dichters,
Mit der ſüßen Rührung lieblicher Vaterhuld.
Ja vielleicht daß die Thräne,
Die Thräne der Lieb' und Sehnſucht,
Die jetzt meine Wimper netzt,
Auch ihm dann im feurigen Adlerauge perlt!

Friedrich
Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund,

den Baron de la Motte Fouqué.

Wie dem Kraniche, der ſchon oft in geflügeltem Heer,
Mit des Lenzes Gruß aus dem Sonnenlande kam,
Und auch oft, froheren Schwungs in geflügeltem Heer,
Den herbſtlichen Hauch fliehend, in der Lüfte Klang
Schwebte dahin, ach, hin in das ſchöne Sonnenland!
Nun aber, berühret mit dem kalten Griff
Des greiſigen Alters, ſchreitet einher im ſchon falben Hain,
Höret über ſein Haupt tönen ſeiner Brüder langen Zug,
Deren Einer, ſein jüngerer Freund — dem der Jugend Kraft,
In entflammter Sehnſucht nach dem Sonnenland
Durch gewaltigen Fittiges Schlag Melodien rauſcht —
Sich mit holder Liebe zu ihm ſenkt hinab,
Und ihn einladet zum geſelligen Fluge, hin in's Sonnenland;
Wie dem alten Kraniche dann iſt, ſo war, o mein Fouqué, mir,

Als Dein Genius, der unſterbliche, mir erſchien und mit Strahlenhand
Ausſchüttete das Horn goldener Fülle von balſamiſcher Frucht,
Aus der Muſen ſäuſelndem Hain, in welchem mit Dir,
Karolina, Muſe ſie ſelbſt, ſinnend ſich ergeht,
Und Seelen euch umſchweben des Geſangs und holder Mähr',
Denen Geſtalt ihr und Harmonie gebt und Unſterblichkeit!

Er ſang nun, er ſang mir in's Herz, o Freund, Dein Lied,
Und ich ſchwieg, freute mich Dein, und ſchwieg und vernahm
Meiner hangenden Harfe leiſen Anklang, der mir ſcholl,
Wie der einſamen Biene Flug, die im Winter der Sonne Schein
Entlockte dem verkleibten Haus, ſie irrt einſam umher und ſummt.

Räthſel.

An

meine geliebte Schnur Philippine.

Wer liebt den Geliebten ſchon, eh' ihn zu kennen?
Und ohne zu wiſſen, wie man ihn ſoll nennen?
Wer wünſchet ſich von dem Geliebten zu trennen,
Wohl ahnend der Trennung zerreißende Schmerzen?
Wer wünſcht zu entfernen das Liebe vom Herzen,
Um ſelig in Liebe, das Liebe zu herzen?

Enträthſelung des Bruders.

Iſt's Leib nicht und Leben von Ihrem? wohl kennen
Thut Sie's, wenn auch gleich noch kein Nam' es kann nennen,
Das Schätzchen, das nie ſich und nimmer will trennen
In Lieb' und in Sehnſucht von Mütterleins Herzen,
Und tritt's in die Weite zu Freuden und Schmerzen,
Will ſelig Ihr lohnen Ihr Säugen, Ihr Herzen.

An
eine nicht kleine Schaar
von dem Verfaſſer vertilgter
Epigramme.

Kinder, bei tanzenden Horen gezeugt von dem Witz mit der Laune,
Daß ihr mit leichtem Geſchoß ſcherzend genüſſet der Jagd,
Doch an der Spielenden gnügte nicht euch, und die hämiſchen Zwillings-
Buben, Spott und Hohn würzten die Köcher mit Gift.
Ha, wie brannten die Wunden! und ſchwärender weil, wo der ſchwarze
Mackel ihn reizete, flugs haftet' im Maale der Pfeil.

Kinder, mir wallet kühler das Blut, und längſt hat mein Conſul
Plancus *) die Stecken und Beil' Andern zur Rüge betraut.
Her in die Flammen, ihr frevelnden Wichte! Zur Sühn-Hekatombe
Sollt ihr, in Aſch' und in Rauch, büßend verwehen, Gezücht!
Aber, ihr Gaffer dort, weg vom Altare! daß nicht entlarv' ein
Schauder ihn, der ein Schelm nahet, ein Stümper, ein Geck!

---

*) Lenit albescens animos capillus,
Litium et rixae cupidos protervae
Non ego hoc ferrem calidus juventae
Consule Planco.
Horat. Lib. III. Od. 14, v. 24—27.

Mein ſchon ſilbern ſpielendes Haar beſänftigt
Streits und Jähzorns Wallungen; ſolches hätt' ich
Nicht erduldet, glühend in Jugend unter
Plancus dem Conſul!

Unter dem Conſulat ſeines Freundes Munatius Plancus, dem er die ſchöne 7te Ode des 1ſten Buches zugeeignet hat, war Horaz 23, bei der hier beſungenen Rückkehr des Auguſts, 42 Jahr alt.

Elegie.

Bei dem Tode meines vieljährigen Freundes,
des
Grafen Friederich von Baudißin.

Freund und Kriegsgefährt' in des Lebens mißlichem Feldzug,
Wo's noch mehr als des Schilds, mehr als des Schwertes bedarf,
Treuer, bewährter Bundesgenoß' in der Freud' und im Leide,
Den fünfhundert — und wie? — Monde mir pflanzten in's Herz.
Bruder, du schreitest voraus, und du, mein Jüngerer, harrst nicht,
Bis daß dem Siebziger auch schalle Posaunengesang?
Strebtest denn jemal du nach Vortritt, edel in reiner
Demuth, verkennend, nur du, was wir verehren in Dir?
Gingst, verlassend die Jammernde, Sie, die in Träumen der Liebe
Schon für ihr goldenes Fest flocht den erneuerten Kranz;

Dich entreißend dem Reigen der Söhn' und der blühenden Töchter,
Die, wie Hesperiens Hain, prangen in doppeltem Schmuck;
Dich dem süßen Gewimmel der Enkelinnen und Enkel,
Dich den Freunden, wie du, selber ein Freund, sie erwarbst.
Oede trauret, das du mit beseelter Kunde gebildet
Hast, dein Paradies, ernsterer Freude geweiht;
Ja, dort weilte sie heimisch und gern' und in Lauben der Ruhe,
Mischte die Weisheit vertraut unter die Schwestern sich oft.
Herrlicher strahlet dein Eden dir nun; doch im Büthengesäusel
Deiner Rosen, die dort blühn in verklärter Gestalt,
Unter Beschattung der Lebensbäume, gedenkst du in frommer
Sehnsucht der Deinen; auf Ihr ruhet dein segnender Blick,
Die, in dem Zauber der Jugend dir Braut, und in reiferer Schönheits-
Fülle, Vermählte, zugleich Freundinn und Muse dir war.
Ach, nun schmilzt sie hinweg in Niobe's Thränen! Die Quelle
Rinnt, doch von Oben herab spiegelt in ihr sich der Strahl.

Meine Baucis weint mit der Weinenden, blicket mit ihr Ihm
Nach, und des Wiederſehns Hoffnung erhebt ihr das Herz.
Meine Baucis! Lina verzeih', wenn der Segen, der Euch nicht
Ward — o du gönnſt ihn uns ja — wenn ich erfleh' ihn für uns!
Dann weiht Lina zwiſchen der Eich' und der Lind' uns ein Plätzchen
Stiller Wehmuth, und gräbt Worte des Troſts in den Stein:
"Maal, gewidmet Philemon und Baucis, meines Geliebten
Freunden und meinen, die nicht, Glückliche! trennte der Tod,
Denen die ſterbliche Hülle zugleich entſank und zugleich der
Fittig, entfaltet, den Schwung auf zu der Heimath begann."

Der funfzehnte October 1819.

An

Christian Grafen zu Stolberg.

Vorbei mir zog der lorbeerumgürtete Tag,
Schon in der Wiege tönend mit Liedesklang
Mir um das unbewußte Seelchen,
Tönend mir zu: "ich gebar den Stolberg!

Den Stolberg, der mit herrlichem Zitherlaut
Einst Dich erweckt — verbündet sein Bruder mit —
Zum Liedesstammeln einst Dich aufruft,
Daß Dir bekränzet die Saiten rauschen!

Wegrauschend Dir der sündigen Lüstlingswelt
Syrenen-Lockung! Weg Dir den wilden Traum
Der blutbesprengten Freiheitslügner!
Weg Dir, was irgend den Geist entadelt!" —

Es kam, reich kam, was ahnend der Tag verhieß,
Und mehr noch kam, — die himmliſche Pforte ging,
Die goldne meiner ew'gen Heimath
Tönend mir auf, und verhieß mir Eingang!

Dort werd' ich erſt im ſeligen Palmenhain,
Dort an der Lebenswaſſer umblümtem Quell,
Dort in der ew'gen Lichtſtadt Gaſſen,
Preiſen und ſingen mit Euch, ihr Brüder!

Ihr Brüder Stolberg! — Wie uns derweil die Zeit
Mit ſturmbewegten Fittigen, trüb' umrauſcht —
Ach, oft mit thränenfeuchtem Fittig! —
Trennend den ſöhnlichen Freund vom Vater!

Von ſeinen Liedesvätern, Euch allen zwei'n,
Ihr Dioskuren! — Dennoch mein Lied bezwingt
Sieghaft die nebeldunkle Ferne, —
Sollt' es die Tage nicht auch bezwingen? —

Vorbei mir zog der lorbeerumkränzte Tag,
Umrauſcht vom eitlen Sturme der Welt! — Es ſchwieg
Die Leyer — Nun in ſtiller Heimath
Klinget ſie! — Klang ſie zu ſpät, o Vater?

Nennhauſen, den 24. October 1819.

Friedrich
Baron de la Motte Fouqué.

An meinen Freund,

den edlen Ritter und Sänger,

Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Im November 1819.

Zum Götterberge wallen, die Thrän' im Blick,
Und Weihrauchsperlen zündend am Sühnaltar,
Zeus Zwillingstöchter: Reue, Bitte —
Mählig entschwebt's, wenn auf Götterstirnen

Ein Wölkchen dämmernd weilte; willkommener
Empfang begrüßet tröstend die Sühnenden;
Am Fuß der Thronensitze deutet
Ihnen ein Wink den bestimmten Sessel —

Wir Erdensöhne, brechliches Machwerk, taub
Der innern Stimme, meidend das Bessere,
Uns links hin wendend, unser Pförtchen
Wollten wir schließen, wenn bittend anklopft

Des Nachbars Reue? — Edler, Du zürneſt nicht
Dem ſtummen Freund', und bietet mein Täubchen Dir
Dies Friedensölblatt, o ich ſchau, wie
Freundlich Du ſtreichelſt die Abgeſandtinn!

Mir ſandteſt Gruß und Täflein, und ſandteſt Du
Des Feierſanges Adeler, dienſtbar Dir
In hohen Lüften, treu wie Deinen
Rittern ihr Falk bei dem Federſpiele.

Ich horchte hoch auf, ahnend den Fittigſchlag
Des Wohlbekannten, ſchmeichelnd umkreiſ't er mich,
Die Flamm' im Auge, ſie gefacht von
Dir, an dem heiligen Freundſchaftsheerde.

Doch Deines Freundes Leyer und Griffel ſchwieg!
Verzeih's in Wehmuth! Weißeſt ja, welcher Gram
Mich abzehrt, kennſt ja Sie, der Krankheits-
Bürde nicht dämpfet des Geiſtes Fackel.

An die heilige Jungfrau.

Sei gegrüßt, die auserkohren
Unter allen Weibern war,
Die den Heiland uns geboren,
Ihn, der seyn wird, ist und war.
Jungfrau, deren Schooß die Sonne
Der Gerechtigkeit empfing,
Mutter, deren Blick mit Wonne
An dem ew'gen Sohne hing.

Wie der Engel dich begrüßte,
Grüßet dich die Christenheit,
Denn das Knäblein, so dich küßte,
Ist der Herr der Herrlichkeit.
Den du oft mit sanften Armen
An die Mutterbrust gelegt,
Ist der Herr, der mit Erbarmen
Aller Himmel Himmel trägt.

Ach, im Stroh des niedern Stalles,
Von den Menſchen, ſo Er ſchuf,
Unbemerket lag, der Alles
Werden hieß auf Seinen Ruf.
Sieh, in einer Krippe weinet
Er, durch den die Sternenwelt,
Wenn als Richter er erſcheinet,
Wie ein Buch zuſammenfällt.

Deren Brüſte Er geſogen,
Deren Lied in Schlaf Ihn ſang,
Die in Armuth Ihn erzogen,
Deren Seel' ein Schwert durchdrang,
Als im Angeſicht der Sonne
Finſterniß die Erd' umfing,
Weil Er, aller Himmel Wonne,
Fluch gemacht, am Kreuze hing.

Heil'ge Mutter Gottes, bete
Du mit uns, für uns zum Sohn,
Daß Er mächtig uns vertrete,
Vor des ew'gen Vaters Thron;
Daß Er Gnad' um Gnade ſpende,
Daß Er ſeinen heil'gen Geiſt
Uns in unſre Herzen ſende,
Der aus Lieb' in Liebe fleußt.

Dir, Dreieiniger, ſei Ehre,
Dir, Dreieiniger, allein!
Stimmet in der Himmel Chöre,
Chriſti Brüder, freudig ein.
Singet: Heilig, Heilig, Heilig,
Mit der ganzen Himmelsſchaar,
Gott, denn Er allein iſt heilig,
Er, der ſeyn wird, iſt und war.

Schwanengesang.

Dich preiset der Lenz,
Es preiset, o ewige Liebe,
Der Winter auch Dich!
Es lallet Dein Lob
Die Lippe des Säuglings,
Es schmelzet Dein Strahl
In langsam wallendem Herzen des Alters Frost.

O Vater des Lichts
Der heiligen Wahrheit!
O Vater der Gluth
Der göttlichen Liebe!
Laß leuchten Dein Licht
Mit zündendem Strahl
In des Greisen Herz,
Der heute noch Einmal,
Mit zitternder Hand,
In Sions Harfe zu greifen sich erkühnt,
Und erkühnen sich darf,

Wenn Deine Liebe
Den Schnee der Jahre
Hinſchmelzet, und, ach!
Hinſchmelzet der Sünde ſtarrendes Eis!

Erglühen wird dann
In heiliger Liebe,
Dem ſo viel die ewige Liebe verzieh!

Von Ewigkeit war,
Und wird ſeyn, Der da iſt!

Von Ewigkeit ſchaute,
Wird ſchaun und ſchaut
Sein Weſen der Vater;
Seinem Schaun entſtrömte,
Wird entſtrömen, entſtrömt
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit ſcholl,
Wird ſchallen und ſchallt,
Des Vaters Gedanke, das Wort,
Der ewige Sohn!

Von Ewigkeit glühte,
Wird glühen und glüht
Die Liebe des Vaters zum Sohne,
Die Liebe des Sohnes zum Vater,

Und beiden entſtrahlte,
Wird entſtrahlen, entſtrahlt
Der ewige Geiſt!

Es erſcholl das ewige Wort:
Es werde! da entſtieg,
Wie die Sonne dem Meer,
Mit ihren Himmeln die Welt, der alten Nacht,
Und wie im Geſäuſel der Cedern des Libanon,
Bei erwachendem Morgen ertönt der Vögel Geſang,
So ertönte der Engel Wonnegeſang
In der kreiſenden Himmel harmoniſchen Schwung.

Ewige Lieb', Urliebe, Dir, ja Dir
Entquollen, entſchwebten, entſtrahlten
Die Himmel, die Seelen, die Geiſter,
Und ſonnen in Deinem ewigen Licht,
Und leben belebt von Deinem Hauch,
Denn Leben des Lebens biſt, o Liebe, Du!

Es erſchallet Dein Lob, o Allmächtiger,
Allweiſer, Alliebender,
In den Himmeln, in zahlloſen Sonnen und Erden
und Monden,
Denn Deiner Kinder iſt das Weltall voll!
Auf dem Stäubchen Erde
Preiſet Dich, auch er Dein Kind, der Menſch!
Denn auch ihn, den belebten Staub, begnadigteſt Du,

Hauchteſt Leben Deines Odems in ihn,
Nach Deinem Bilde bildeteſt Du ihn!

Er entweihete Dein Bild! Er fiel!
Und der Abgrund öffnete ſich weit,
Zu verſchlingen ſeinen Raub;
Da "zerriſſeſt die Himmel" Du,
Ewige Liebe! "Du fuhrſt herab,
Die Berge zerſchmolzen vor Dir!" *)
"Es gebar, die gebären ſollte, den HErrn,
Deſſen Ausgang von Anfang an und von Ewigkeit
her war!" **)
Er ward Staub, zu erhöhen den Staub!

Zu entreißen den Knecht des Todes dem Tode,
Gabſt Du, o Urquell des Lebens,
Dich hin in den Tod!

O, Ocean der Liebe!
Es ſtehn an Deinem Geſtade die Söhne des Lichts,
"Sie gelüſtet zu ſchaun" ***) in die Tiefe,
Anbetend ſinken ſie hin,
Schwingen wieder ſich empor mit Lobgeſang!

---

*) Iſ. LXIIII., 1.
**) Mich. V., 1, 2.
***) 1. Petr. I., 12.

Und wir? — Erbarmer, erbarme Dich unſer! —
Wir vergeſſen Dein, Der die Himmel ſchuf,
In der Krippe für uns weinte,
Und am Kreuze für uns ſtarb!

Du freyeſt um uns,
Wie der Jüngling um die Jungfrau,
Wir wenden uns ſpröde von Dir!
Getäuſcht von dem Tande nichtiger Luſt,
Empört von des Stolzes ſchwellendem Wahn!

O Du, Der Du kamſt aus des Vaters Schooß
Herab, in unſer Elend hinab,
Verleid' uns den Tand der täuſchenden Luſt!
Und beuge Du "in Dein ſanftes Joch" *)
Des empörten Stolzes ſtarrenden Hals!
Entreiß uns Deiner Feindinn, der Welt!
Dem Gefallen an uns entreiß uns, Gott!
Entreiß uns allem, o Gott, was Du nicht biſt!

Nur Du, Unendlicher, nur Du
Biſt Leben und Licht dem ſehnenden Geiſt,
Izt Labſal und Troſt,
Ruhe dereinſt, und Heil, und Wonne!

---

*) Matth. XI., 30.

Der Schein, der nicht ſtrahlt aus Deinem Licht,
Verlockt uns, ein Dunſt, in nächtlichen Pful!
Die Flamme, nicht lodernd mit heiliger Gluth,
Iſt frevlender Gräul auf Götzenaltar.

O gieb, Der Du litteſt für uns,
O gieb uns die ſeligen Leiden der Liebe!
Entflamme Du unſre kalte Bruſt
Mit Deiner Liebe heiligem Schmerz!
Laß der Reue Schmerz in der Liebe Schmerz
Einſchmelzen, bis Du die ſehnende Braut
Heimführeſt in's Reich
Der Wonne, zur Wonne der Liebe ſie führſt!

Elegie.

Sträubend ergreif ich die ſtumme, verwaiſ'te, die trauerumhüllte
Zwillings-Leyer, die ach, ihre Genoſſinn verlor!
Ihre hohe Schweſter, der nun ſich die Irrdiſche ſchmachtend
Nachſehnt, lauſchend umſonſt ihrem vertrauten Getön.

Jüngſt noch klangen die Saiten in zauberndem Silbergelispel,
Wallend umſäuſelten rings heilige Schauer ihr Spiel;
Stunde der Weihe, du warſt es! der himmliſchen Weihe, da ſcholl der
Feier-Hymnus im Schwung, den die Begeiſtrung gebot,
Sie nicht die Häusliche! Töchter aus Eden hatten gegürtet
Sich mit dem Bogen des Bunds, ſtrahlend die Heitre durchſchwebt;

Ihnen, aus fliegenden Locken, von ſchimmernden Fittigen, troſ der
Heimath balſamiſcher Thau, hauchte der Lauben Gedüft.
Kundig wallte der Seher entgegen der hohen Entzückung,
Und zu der Sphären Tanz ſchwang der Geſang ſich empor.
Sehnſucht athmeten ein Ihm der Himmliſchen weihende Chöre,
Sehnſucht entflammte die Bruſt, ſtrömte die Saiten hinab.
Anklang des Sions-Halleluja flüſterte fernher,
Und in des Aufflugs Durſt ſang Er den Schwanengeſang,
Seinen Schwanengeſang! In Jugendfülle des Geiſtes,
Fern von der Erde Staub, kreiſend in tönendem Flug. —

Ach, es iſt uns entſchwunden der Herrliche! Flammen der Inbrunſt
Hatten das irrdiſche Band, öffnend den Kerker, verzehrt.
Bruder, Du ſtarbſt den Tod des Gerechten! — Dir, eh' erloſch das
Aug', aus der Höh' erſchien tagend des Aufganges Glanz;

Dir gesandt vom Allbarmherzigen, daß zu des Lenzes
Morgen Dir würde die Nacht jenes umschatteten
Thals.

Jammernde Klage verstumm'! — Ich liebt', o liebte
wie viel mehr
Als mein eigenes Selbst — Bruder, Du weißt es
ja! — Dich.
Dennoch thäten sich auf vor meiner Stimme die Gräber,
Wahrlich, ich hielte den Ruf, der Dich erflehte,
zurück!
Deines Himmels erfreu' ich mit reiner Liebe mich,
Deines —
Heiliger Sehnsucht Lohn! — Schöpfens und Sonnens,
o dort,
Dort aus dem Urquell, dort an dem Urstrahl ewiger
Liebe,
Deren Abglanz schon hier Odem des Lebens Dir
war! —

Ach, Sein Odem! — Nun athmet aus bebender Lipp'
er in süßer
Stunde des Wiedersehns, mir an der Wange nicht
mehr!
Einsam ist's und öde dem Schmachtenden! — Hüter,
o sag' ob
Schier sich neige die Nacht, dämm're die Scheitel
des Bergs? —

Herr, Dein Wille geſcheh'! Es leuchte mir früher, mir ſpäter,
Jenes Wiederſehns, Deiner Erbarmungen, Tag!
Wenn es genannt darf werden ein Wiederſehn, wenn in Seiner
Herrlichkeit dort ich Ihn ſtaunend erblick' und entzückt.

Mildr', o mildere, Bruder, den Strahl, wenn im Tode mein Auge
Bricht, wenn der Liebe Drang Dich zu dem Sterbenden zieht,
Dann, o Bote des Himmels, den Strahl! daß wiedererkenne
Dich im Erſcheinenden, Dich ſegne mein Erſtlings-Gefühl!

Gedruckt bei Johann Georg Langhoff's Wittwe.

362a

Druckfehler.

Seite 39 Zeile 7, statt: Da, lies: Das.
" 41 " 11, " schwebte, lies: schwebet.
" 44 " 15, " die, lies: dir.
" 105 " 12, " Kauft, lies: Kaufte.
" 110 " 10, " Gespielinn, lies: Gespielen.
" 181 " 3 von unten, statt: herabschauet, lies: herabschaut.
" 254 " 1, statt: Lied, lies: Weihnachtslied.
" 264 " 9, " Klinget, lies: Klingt.
" 332 " 2, " südlichem, lies: südlichen.
" VII im Inhalt, Zeile 14 von unten, statt: Lied, lies: Weihnachtslied.

Carlsruhe, am 11

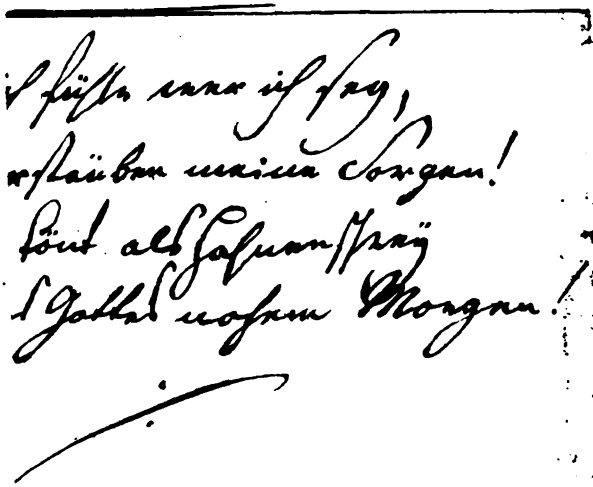
Willkommen, B
Wie rasch dein G
Wer öffnete den
Es schuf dich kei

Willkommen, J
Weß Auge noch
Wer deine Stät
Kein Sohn der E

Du selbst, O ba
Zum Rauschen
Verjüngter Büs
Vom grünen

Und dennoch
In stillen Abe
Schon hat dein

Wohl mir, i
Wie leicht ve
Dies Ancen
Vor meinen.



Ihr Edleren, ach es bewächst
Eure Maale schon ernstes Moos!
O wie war glücklich ich, als ich noch mit euch
Sahe sich röthen den Tag, schimmern die Nacht!

362 c

NT

JUL 3 1 1940